32. Jahrgang. 6. Juli 1916. Heft 40.

# Kriegs-Ausgabe

# Reclams Universum

Mit Roman-Beilage: Grupe-Löricher, Die ewige Schmach!

Preis 35 Pfennig.

Bezugspreis ohne Zustellungsgebühr bei Vorausbezahlung vierteljährl. 4 M.

## Neuigkeiten für den Büchertisch

Eine Besprechung unverlangt eingesandter Bücher kann nicht zugesagt werden. Rücksendung von Büchern findet nicht statt.

**Der große Raubkrieg und die Interessen der neutralen Mächte.** Von Dr. Max Gätcke. (Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei. Geh. 2,60 Mark, geb. 3,60 Mark.) Überzeugend und in durchaus neuartiger Darstellungsweise schildert der Verfasser die Entstehung des Weltkrieges. Er beweist, daß der Krieg nichts ist als die notwendige Folge der Angriffspolitik der Mitteleuropa umgebenden Nationen. Mit jedem einzelnen der Teilnehmer am Raubzuge rechnet er ab: mit England, dem Anstifter des Krieges, mit Frankreich und Rußland, den Mittätern, mit Belgien, Japan und Italien, den Gehilfen. Er schildert sodann in knapper Form den Verlauf des Weltkrieges während der ersten achtzehn Monate seines Bestehens und unterzieht die Interessen der im Beginn des Jahres 1916 noch neutral verbliebenen Nationen am Ausgang des größten der geschichtlichen Kämpfe eingehender Betrachtung.

**Die Fraue von Ingelheim.** Erzählung von Wolfram Scherer. (Verlag Hans Hübner, Hannover. Geh. 4 Mk., geb. 5 Mk.) Eine schöne, innige und echt deutsche Erzählung, die, im Mittelalter spielend, uns das Schicksal einer edlen Frau schildert. Ein hohes Lied der Frauenliebe, voll von Poesie. Besonders Frauen werden dieses Buch gern lesen, aber auch für unsere jungen Mädchen ist es eine passende Gabe.

**Kämpfer.** Roman von M. Böing. (Verlag Karl Reißner, Dresden. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark.) Echte, deutsche Kampfesnaturen lernen wir in dem Roman kennen. Alle die treffend gezeichneten Charaktere kämpfen mit festem Willen, mit zäher Ausdauer und Treue. Nicht um äußere Güter — ihre Lebensstellung hat ihnen den harten Kampf erspart — aber mit dem ganzen starken Herzen kämpfen sie um Verständnis, um Vertrauen, um die Liebe des einen ersehnten gleichgestimmten Menschen. Bis in die feinsten Abstufungen wird uns gezeigt, wie sie sich stets als echte, bodenwüchsige Kinder ihrer Heimat erweisen: die frische Rheinländerin Renate Bredenkamp mit dem raschen Blut und dem fröhlichen Herzen in schroffem Gegensatz zu dem willensstarken Nordseefriesen und seiner herben, schweren Art — zwei der Hauptpersonen des bis zuletzt stark fesselnden Romans.

**Durch die Bank.** Von Bankdirektor Eduard Mathy. (Verlag Ludolf Beust, Straßburg i. Els. Geh. 1 Mark.) Es ist zu wünschen, daß dieses Büchlein in weitesten Kreisen Verbreitung findet, hauptsächlich bei solchen Frauen, die durch die Kriegsereignisse in die Notwendigkeit versetzt worden sind, mit einer Bank in Verkehr zu treten und infolge ihrer Unkenntnis in Geldangelegenheiten die größte Scheu davor haben. In bemerkenswerter Klarheit weiß der Verfasser den breiten Stoff durch die Gliederung in drei Abschnitte über den Zahlungsverkehr, die Kapitalanlagen und die Vermögensverwaltung übersichtlich zu ordnen und eindringend darzulegen.

**Tiere oder Vorzeit.** Von Rektor E. Haase. (Verlag Quelle & Meyer, Leipzig.) Das Buch beruht auf genauer Beherrschung der wissenschaftlichen Fragen und ist gemeinverständlich und lebendig geschrieben. Unterstützt von trefflichen Abbildungen, erzählt es von der Lebensweise der Vorwelttiere, ihrem Aufenthalt, den Kämpfen mit ihren Feinden usw. Das Buch eignet sich auch zur Versendung ins Feld, wo unsere Feldgrauen oft Gelegenheit haben, wertvolle paläontologische Funde zu bergen.

**Kampf und Verheißung.** Gedichte von Max Hayek. (Verlag R. Löwit, Wien.) Kraftvoll und lebendig sind diese Gedichte, in denen die verschiedensten Stimmungen des Kampfes und Sieges packend zum Ausdruck kommen.

LEIPZIG Hotel Fürstenhof

Neuerbaut 1913

*Leipzigs beliebtestes Familienhotel mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet.*

*Behagl. vornehmes Haus, 3 Min. rechts vom Bahnhof. Abgeschlossene Wohnungen m. Privatbädern. In allen Zimmern fließendes Kalt- u. Warmwasser. Säle für Konferenzen usw. Empf. v. Dtsch. Offiz.-Ver. 1916.*

Die deutsche Porträtplatte

„Agfa"-Special

Höchste Empfindlichkeit
Unübertreffliche Modulation

**Erstaunlicher Belichtungsspielraum**

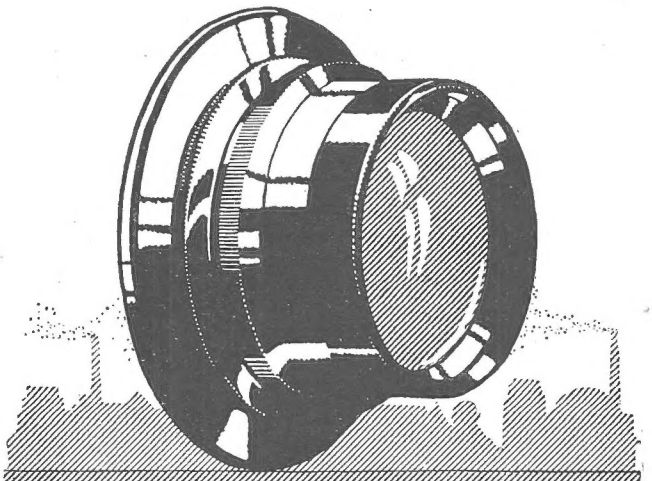
Vorzüglich geeignet zum Sensibilisieren durch Baden

**Ausgezeichnete Verwendbarkeit für Kunstlicht Auch für Architektur und Landschaft warm empfohlen**

**Blaue „Agfa"-Preisliste 1916**

kostenlos durch Photohändler oder durch

„Agfa" Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation BERLIN SO. 36.



ZEISS

TESSARE

für alle Zwecke der Photographie

Lichtstärken F:6,3 F:4,5 F:3,5

BERLIN HAMBURG CARL ZEISS JENA WIEN Buenos Aires

Prospekte P 149 kostenfrei

Eine kostspielige Badereise

wegen Gicht, Rheumatismus, Nierensteinkolik, Blasenstein, Harngries und ähnlichen Folgekrankheiten der harnsauren Diathese kann man sich während der Kriegsteuerung ersparen durch das gegen diese Krankheiten seit 23 Jahren ärztlich empfohlene

J. E. St. uricedin

Uricedin-Stroschein

Aufklärende Druckschrift kostenlos durch

J. E. Stroschein Chemische Fabrik G. m. b. H., Berlin SO. 36, Wienerstr. 52 b

# Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden + Gallensteine + Zuckerkrankheit + Gicht + Rheumatismus + Katarrh. + Erholung nach Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.

**Trink- und Thermal-Badekur.**

Wohnung im

**Kurhotel**

und in vielen andern Hotels, Pensionen und Privathäusern.

Kurhotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, großer Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

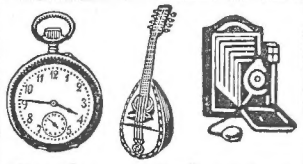
**Für Hauskuren:**
Versand des Neuenahrer Sprudels nach neuem Füllverfahren.

Werbeschriften und alle Auskünfte umsonst und portofrei durch die Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland.

**Sommersprossen**
beseit. unt. Gar. Axela-Crème Dose 1.90 M.
Axela-Seife 1 Stck. 1.50, 3 Stck. 4.25 M.
J. Gadebusch, Posen Abt. T.

**Jeder deutsche Junge**
trägt jetzt nur noch
**Kieler Matrosenanzüge**

Eigene Anfertigung. Preisliste und Muster für Knaben- u. Mädchen-Anzüge in Woll- und Waschstoffen frei.
Rud. Amsinck, Kiel U

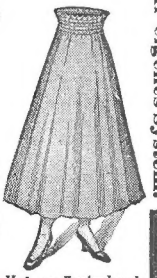


**Teilzahlung**
Uhren und Goldwaren, Photo-Artikel, Feldstecher, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Kriegsschmuck
Kataloge gratis und franko liefern
**Jonass & Co., Berlin A. 315**
Belle-Alliancestraße 7/10.

**Dürkoppwerke Aktiengesellschaft, Bielefeld**
**Nähmaschinen**
für alle häuslichen und gewerbl. Zwecke
**Anerkannt erstklassiges Erzeugnis.**

Zweigniederlassungen und Versandlager:
**Berlin SO. 16,** Rungestraße 27; **Chemnitz,** Brückenstraße 10;
**Stuttgart,** Cannstatter Straße 38.
Verkaufsstellen an jedem größeren Ort.

Musterschutz Nr. 640 826
Neuheit! **Adler's verstellbarer** Neuheit!
**Umstands-Rock für junge Frauen**
zum Erweitern ohne **Trennen, Nähen,** noch **Schneiden.**
Gesetzlich geschützt.
Deutschlands erstes Spezialgeschäft.
**Großes Lager in allen Preislagen.**
Maßanfertigung ohne Preiserhöhung.
Versand-Abt.: Nach außerhalb werden a. Wunsch z. Bestellung Abbildungen u. Stoffproben gesandt. Für guten Sitz und Ausführung wird garantiert.
Nur eigenes System.



Nur eigenes System.
**Adler's Mode-Haus für junge Frauen**
Mod. Umstandsrock Berlin 42, Potsdamer Str. 118c, hochp. Kein Laden. Moderner Umstandsrock
Sachgemässe Bedienung.

**Kriegs-Briefmarken**
20 verschiedene, alle gestempelt, nur M. 2.50.

25 alte Montenegro 3,— | 5 gest. Warschau 1,50
30 versch. Türkei 1,20 | 25 versch. Persien 1,25
1000 Versch. nur 11,— | 2000 Versch. nur 40,—
Max Herbst, Markenhaus, Hamburg
Große illustr. Preisliste kostenfrei

Viele
**wissen es nicht!**
daß die allein echte
**Dr. Lahmann-Unterkleidung**
die einzig gesunde, angenehmste Wäsche f. Damen, Herren und Kinder ist, die weltberühmten
**Bleyles Knabenanzüge**
d. dank b. u. beste i. Gebrauch
Katal. v. Spezial-Depot und Versandhaus Joh. Jaenisch, Schönau a. d. Katzbach 26 im Riesengebirge.
Gegründet 1873

**Seidenstoffe**
Spez.: Braut- u. Hochzeitskleider
Muster nach genauer Angabe zu Diensten
**Julius Zschucke**
Kgl. Sächs. Hoflieferant,
**Dresden K.**
An der Kreuzkirche 2
Größtes Samt- und Seidenlager in Sachsen.

ALTBERÜHMTE ERZEUGNISSE
NUR GUTE QUALITÄT
**Jacobs**
HAMBURG
KAKAO SCHOKOLADE KEKS

## Briefkasten

Im Briefkasten werden nur Anfragen beantwortet, die von allgemeinem Interesse sind. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung, und briefliche Auskunft kann nur in Ausnahmefällen erteilt werden.

L. D. in S. Die moderne Kriegführung hat zwar bewiesen, daß die Körperlänge nicht allein ausschlaggebend ist für die Brauchbarkeit des Soldaten, trotzdem wird sie beim Nahkampf manches Mal nicht zu unterschätzende Vorteile bieten, sofern sie mit Gewandtheit und Kraft verbunden ist. Jedenfalls ist es Tatsache, daß im deutschen Heere ein sehr ansehnlicher Prozentsatz der Soldaten das Gardemaß (170 cm) erreichen, nämlich nahezu 36 vom Hundert. In Frankreich erreichen nur 7,6 Prozent dieses Maß. Auch die Mittelgröße von 165–170 cm ist bei uns viel häufiger vertreten als in Frankreich oder gar bei den Italienern. Auch die Frauen der romanischen Völker stehen hinter denen der germanischen an Körpergröße bedeutend zurück. Die Durchschnittsgröße der Italienerin beträgt 152 cm, die der Französin 154 cm, die der Germanin dagegen 158 cm. Angeblich sollen die Frauen der Gegenwart gegenüber denen früherer Zeiten an Körpergröße zugenommen haben, was man auf die vermehrte sportliche Betätigung und zweckmäßigere Körperpflege zurückführt.

**Deutschlands Kampf gegen Frankreich.** Zu unserem Artikel in Heft 37 wird uns mitgeteilt, daß das Original des Gemäldes von Anton von Werner sich in der städtischen Turnhalle des Humboldt-Gymnasiums in Berlin, Gartenstraße 29 befindet.

### Gesundheitsrat.

**Blondine in H.** Sie werden nicht nur patriotisch, sondern im eigenen gesundheitlichen Interesse handeln, wenn Sie bei Ihrer zarten, empfindlichen Gesichtshaut möglichst wenig Seife anwenden. Freilich werden Sie mit den sonst für die Seife empfohlenen Ersatzmitteln, z. B. Weizenmehl, Reismehl, Mandelkleie auch sparsam sein müssen, da wir keinen Ueberfluß daran besitzen. Sehr anzuraten ist in Ihrem Falle ein billiges und leicht zu beschaffendes Waschmittel, welches Sie sich in folgender Weise selber herstellen können: 15 g Benzoe, 10 g Quillaja und 15 g Borax werden fein gepulvert in einer Flasche mit 100 g Weingeist übergossen, die Mischung einige Tage warmgestellt und öfters geschüttelt. Von der klaren Flüssigkeit, die dann abgegossen wird, setzen Sie dem Waschwasser (am besten Regenwasser) einen Teelöffel voll zu. Dieses Waschwasser wird Ihrer Gesichtshaut auch den gewünschten „rosigen Schimmer" verleihen.

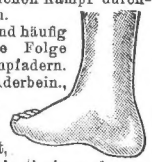
### Haus und Garten.

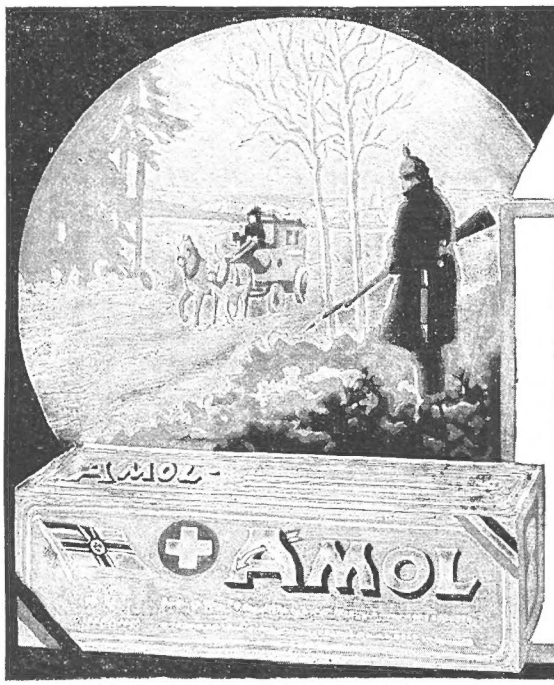
**Lisa G.** Das beste Mittel zum Reinigen Ihres Gummimantels ist schwachverdünnter Salmiakgeist. Man reibt den Mantel öfters damit ab, wodurch auch der Stoff dauerhafter werden soll.

Schwächliche, Blutarme, Nervöse, Reconvalescente, durch Verwundung oder Strapazen Heruntergekommene finden in Dr Hommel's Haematogen ein energisches Kräftigungsmittel
Verkauf i Apotheken & Drogerien. Preis per Flasche M. 3.30

Aureol-Haarfarbe

seit 20 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt u. natürlich blond, braun, schwarz etc. Mk. 4.00 Probe Mk. 1.40
J. F. Schwarzlose Söhne
Kgl. Hofl. Berlin
Markgrafen Str. 26.
Überall erhältlich.

Niemand hat gesunde Beine außer unseren Soldaten
jetzt nötiger als die Daheimgebliebenen, welche den wirtschaftlichen Kampf durchzuhalten haben.
Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern. Bei Beingeschwüren, Aderbein., Geschwulst, Entzündg., nasser Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuß, Rheuma, Gicht,

Ischias, Hüftweh, Elefantiasis verlangen Sie Gratisbroschüre: „Lehren und Ratschläge für Beinleidende" von Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg U.




AMOL Feld-Post-Briefe

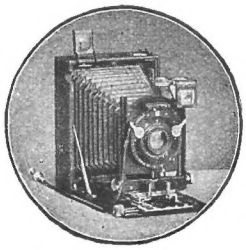
Gedenket der Tapferen da draußen im Felde vor dem Feind, welche alle Entbehrungen erdulden, um die Heimat zu schützen! Sendet Liebesgaben, um unseren Soldaten das Los ein wenig zu erleichtern. Dies ist doch nur ein bescheidener Teil unserer großen Dankespflicht! **Amol lindert alle Schmerzen, hilft gegen Rheuma, Hexenschuß, Ischias, Magenschmerzen etc.** Amol ist die beste Feldapotheke für den Soldaten. Preis M. 1.45 fertig verpackt.
**Amol-Versand von Vollrath Wasmuth, Hamburg 40, Amolposthof.**

Jeder Soldat im Felde erh. ein **Soldatenliederbuch** gratis und frei, wenn er darum schreibt an den **Amol-Versand von Vollrath Wasmuth, Hamburg 40, Amolposthof.**

GERMANIA
Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft zu Stettin
Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung mit und ohne Einschluß der Invaliditätsgefahr.
Sicherheitsfonds: 433.2 Millionen Mark
Lebensversicherung ohne ärztliche Untersuchung mit durchweg garantierten Leistungen.
Aussteuerversicherung :: Leibrentenversicherung :: Unfall- und Haftpflicht-Versicherung.
Hervorragend günstige Bedingungen in allen Geschäftszweigen der Gesellschaft.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei.

Gebt Euren Mädeln und den Buben
Nur Poetko's Apfelsaft aus Guben.
Wer nicht mag Abstinenzler sein,
Der trinke Poetko's Apfelwein.
Naturreine Erzeugnisse höchster Vollkommenheit. — Preisliste portofrei.
Ferd. Poetko, Guben 34.
Größte Apfelsaftkelterei Deutschlands.

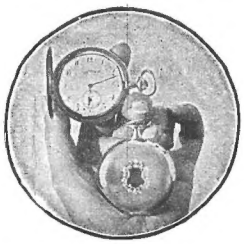
## Auch während Kriegsdauer



liefern wir Uhren aller Art, feine Gold- und Silberwaren, Kameras, Ferngläser und andere Waren in nur erstklassiger Auswahl gegen *Bar- oder erleichterte Teilzahlung.* — Kataloge an ernste Interessenten kostenfrei:

Katalog U 140: Uhren, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräte usw.
Katalog P 140: Photographische Apparate, Ferngläser usw.
Katalog S 140: Beleuchtungskörper für Elektrizität, Gas und Petroleum.
Katalog T 140: Teppiche erster Fabriken Deutschlands und echte Perser.
Katalog M 140: Lauten, Violinen, Zithern, Grammophone usw.

Stöckig & Co. Dresden-11 (für Deutschland) Fürstl. Lipp. Hoflieferanten Bodenbach i. B. (für Österreich)



Matheus Müller Sektkellerei Eltville

# MÜLLER EXTRA

Hoflieferant S.M. des Deutschen Kaisers

In den besten Familien erhält man Stellung durch die Vossische Zeitung

Berlin SW 68, Ullsteinhaus

## Kriegs-Briefmarken

**Deutsche Post in Belgien**, 3, 5, 10, 25 C. **65 Pf.**, gest. **35 Pf.**, schöne Briefstücke **M. 1.—** 50, 75 C., 1 Fr., 1 Fr. 25 C., 2 Fr. 50 C. **M. 7.—** gestempelt **M. 8.50**

**Deutsche Post in Russ-Polen**, 3, 5, 10, 20, 40 Pf. **M. 1.10**, auf Brief **M. 1.50**

**Deutsche Post im Osten** (Litauen, Kurland) 3, 5, 10, 20, 40 Pf. **M. 1.10**, auf Brief **M. 1.75**

**Österr., Ungar., Türkische Kriegsmarken** nach Liste 1000 versch. Marken **M. 12.—**, 100 Übersee **M. 1.35** 24 Türkei **80 Pf.**, 30 Persien **M. 1.50** 40 deutsche Kol. **M. 2.75** Zeitung und Liste gratis

SACHSEN DREI 3 PFENNIGE FRANCO

Albert Friedemann LEIPZIG, Härtelstraße 23-10.

# LOX

**D. R. G. M.**

der neueste, sehr solide gebaute

## Bett-Krankentisch

zum Essen, Lesen, Schreiben, ganz zusammenklappbar, aus starkem verzinkten Draht. Sehr hygienisch. Auflegbare solide leichte Holzplatte, ausserdem Schreibplatte. Fußhöhe 27 cm, Plattengrösse 29 × 63 cm, Gewicht nur 1¼ Kilo. Kann von jedem Schwachen selbst gehandhabt werden. Preis M. 5.— franko. Porto u. Verpackung. Nachnahme.

**G. A. Müller, Berlin SW. 68**
**Ritterstraße 75.**

# England hat während des Krieges

den deutschen Außenhandel zum großen Teil lahmgelegt. Der deutsche Kaufmann wird und muß das Verlorene zurückgewinnen. Das kann er aber nur, wenn er imstande ist, sich mit den überseeischen Kaufleuten in ihrer Muttersprache zu verständigen. Auch der Fabrikant, Techniker, Ingenieur, Jurist, Offizier, kurz jeder Gebildete muß **nach wie vor** Sprachkenntnisse besitzen. Wer daher Vorkenntnisse in der englischen, französischen oder spanischen Sprache hat, lese die im 12. Jahrgang stehenden **illustrierten Fortbildungs- u. Unterhaltungs-Zeitschriften:**

## Little Puck, Le Petit Parisien und Don Quijote.

Es gibt kein besseres Mittel, seine Sprachkenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Keine trockenen, grammatikalischen Abhandlungen, sondern Humor: Plaudereien, Anekdoten, Witze mit köstlichen Bildern, Erzählungen und Gedichte erster englischer, französischer bezw. spanischer Schriftsteller. Ferner Geschäfts- und Privatbriefe, Gesprächsübungen für Soldaten, Streifzüge durch die Grammatik u. a. m.

**Alles mit Vokabeln, Anmerkungen u. Aussprachebezeichnung, so daß das lästige Nachschlagen im Wörterbuch fortfällt.**

Vornehmer, leicht verständlicher Inhalt; hervorragende Mitarbeiter. **Mehr als 1100 freiwillige Anerkennungsschreiben! Probeseiten frei!**

**Bestellen Sie Little Puck oder Le Petit Parisien für ¼ Jahr,** um sich selbst von ihrem vielseitigen Inhalt überzeugen zu können.

**Bezugsbedingungen:** Little Puck u. Le Petit Parisien erscheinen abwechselnd Donnerstags. **Jede** Zeitschrift kostet vierteljährlich:

| | |
|---|---|
| am nächsten Postschalter (Zeitungsliste S. 473 bezw. 478) | M. 1.66 |
| beim Feldpostamt | M. 1.90 |
| durch den Buchhandel | M. 1.70 |
| vom Verlag unter Kreuzband | M. 1.80 |
| vom Verlag unter Kreuzband als Feldpostsendung | M. 1.70 |

einschl. Bestellgeld. Für Oesterreich-Ungarn K. 2.30, für das Ausland M. 1.90, im voraus zahlbar. Nachnahmen ins Feld unzulässig. **Man verlange stets Nachlieferung der im laufenden Quartal bereits erschienenen Nummern.** Von der spanischen Ausgabe, die z. Z. nicht erscheint, sind frühere Quartale für M. 1.25 postfrei erhältlich.

**Gebrüder Paustian, Verlag, Hamburg St., Alsterdamm 7.**
Postscheck-Konten: Hamburg 189, Wien 105274, Budapest 25162.

# Reclams Universum

32. Jahrgang

## Inhaltsverzeichnis zu Heft 40:

6. Juli 1916

### Illustrierte Weltrundschau:

**Aufsätze und Rundschauen:** Seite


Reichsbankpräsident Havenstein. Von Hermann Thiedemann . . . . . 291
Hyänen, Hamster und Gänse. Von L. Niessen-Deiters . . . . . 294
Der Weltkrieg. Von Generalmajor v. Loebell . . . . . 297
Die Chronik des Weltkrieges . . . . 298
Der Zug des Todes . . . . . 302


**Abbildungen:**


Reichsbankpräsident Havenstein. (Kunstblatt).
Wirkl. Geh. Rat Alfred v. Bülow † . . . 291
Feldartillerielager im Astico-Tal . . . . . 292
In den Dolomiten . . . . . 293
Trainverkehr im Astico-Tal . . . . . 293
Das zertrümmerte Forges . . . . . 294
Überbleibsel des Rabenwaldes . . . . . 294
Reichsgerichtsrat a. D. Karl v. Streich . 295
Geh. Rat Prof. Dr. Adolf v. Stölzel . . . 295
Prof. Dr. Martin Philippson . . . . . 295
Dona Maria de las Nieves de Bragança de Bourbon . . . . . 295
Betonunterstand im Westen . . . . . 296
Begräbnis abgeschossener feindlicher Flieger 297
Militärbad bei Ville aux Bois . . . . . 298
Eine Wassermühle auf dem Kriegsschauplatz 299
Reste einer französischen Verteidigungsstellung . . . . . 299
Der Kaiser auf dem westlichen Kriegsschauplatz . . . . . 300
Eine Immelmann-Ausstelluug in Dresden 300
Moschee in Wünsdorf . . . . . 301
Fronleichnamsprozession in Wilna . . . . 301


Seite


**Im Wiesengrund.** Aufnahme von Stephan Rubelt . . . . . 793
**Der Leibeigene.** Roman von Balduin Groller. (Fortsetzung) . . . . . 793
**Am Brunnen.** (Abbildung) . . . . . 797
**Englischer Barbarenspiegel.** Von Dr. Albert Hellwig. (Mit 7 Abbildungen) . . . 798
**Neues Leben.** Gedicht von Will Vesper . 800
**Die blaue Anne.** Novelle von El-Correï. (Schluß) . . . . . 800
**Gebet.** Nach einer Plastik von R. D. Fabricius. (Kunstblatt) . . . . . 800
**Kriegszahlen.** Von Epimetheus . . . . . 802
**Ostpreußen nach dem Kriege.** Von J. Alberty. (Mit 3 Abbildungen) . . . . . 803
**Feldluftschiffer.** Von Adolf Viktor v. Koerber. (Mit 5 Abbildungen) . . . . . 805
**Bernhard Flügels Reise.** Von Else Meerstedt, Hamburg . . . . . 808
**Versenkung des „King Stephan" bei Lowestoft.** Nach einem Gemälde von Hans Bohrdt . . . . . 809
**Von wundersamen Weberinnen.** Von A. Wesemüller. (Mit einer Abbildung) . 811


### Romanbeilage.


**Die ewige Schmach!** Ein Geiselnroman aus dem Elsaß von Erica Grupe-Lörcher. (22. Lieferung.)



Neuigkeiten für den Büchertisch. Briefkasten. Rätsel und Spiele. Haus- und Zimmergarten. Für Küche und Haus. **Ratgeber für Reise und Erholung.** Kriegshumor. Beachtenswerte Mitteilungen.

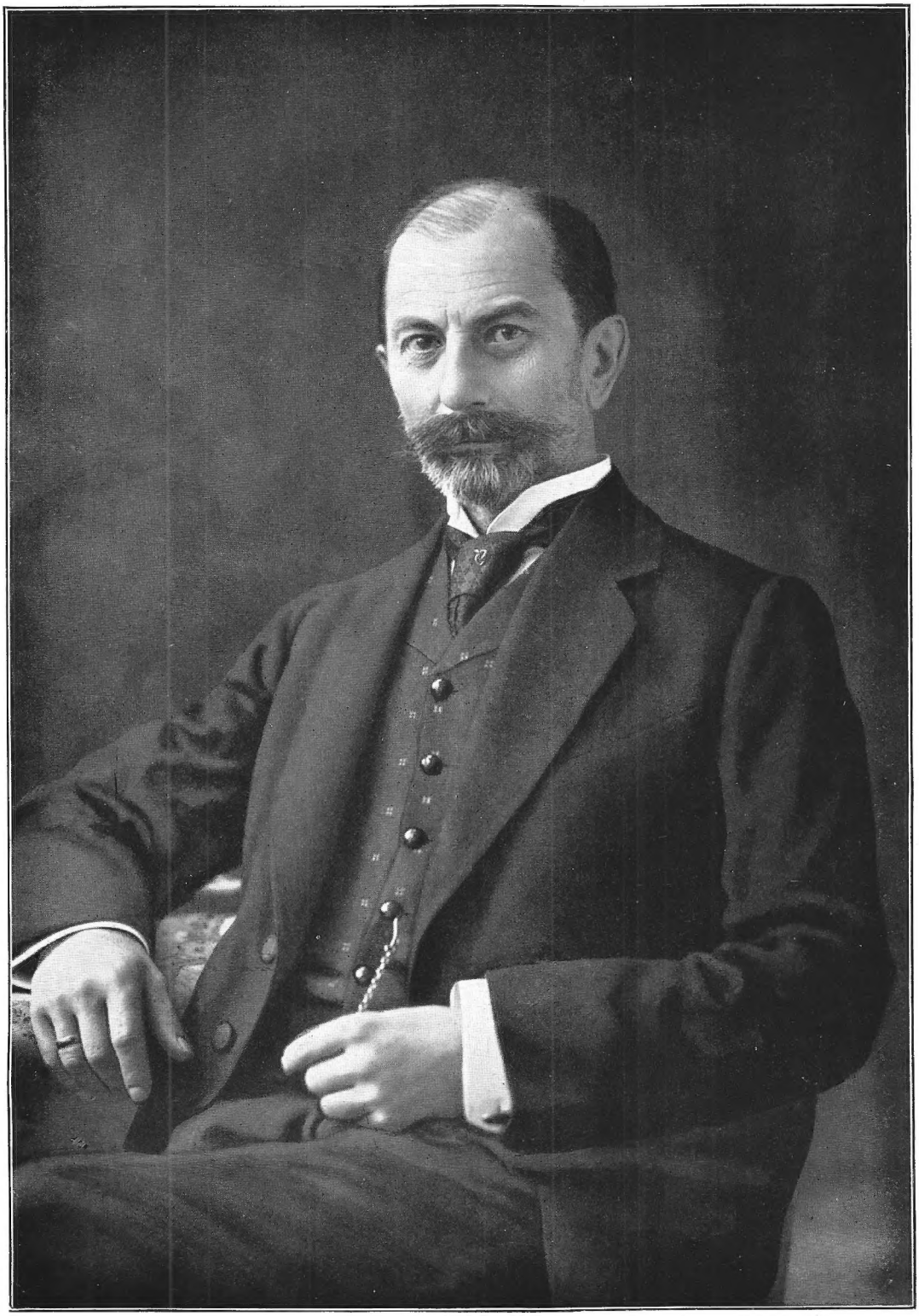


**Man bezieht Reclams Universum durch Buchhandel und Post**

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 35 Pfennig. — Der vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 4 Mark.

**Liebhaber-Ausgabe:**

Jährlich erscheinen 52 Hefte zu je 60 Pfennig. — Der vierteljährliche Bezugspreis (ohne Zustellungsgebühr) beträgt für 13 Hefte 6 Mark.



**Reichsbankpräsident Havenstein.**

REGTAM'S UNIVERSUM LEIPZIG

Der Nachdruck aus Reclams Universum ist verboten. — Übersetzungsrecht vorbehalten. — Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

# Reichsbankpräsident Havenstein.

Von Hermann Friedemann. (Hierzu eine Porträt-Kunstbeilage.)

Auf der Vorderbühne der Kriegswirtschaft sind die Anleihen aufgestellt. Ihre Milliardenziffer kennt jeder; jeder (wenn ihm auch sonst der Unterschied zwischen einer Million und einer Milliarde nicht ganz deutlich sein sollte) hat sich daran gewöhnt, mit den Zahlenkolossen wie mit längst vertrauten und anschaulichen Begriffen zu hantieren. Die tatsächlichen Voraussetzungen dieser Geldbewegung, die Einzelheiten des Einlaufs und des Verbrauches, die vielfältigen technischen Fragen verdämmern im Hintergrund. Über die Ziffern aber wird im Reichstag verhandelt. Der Staatssekretär der Reichsfinanzen steht vor den Volksvertretern, seine Worte werden im Inland und Ausland von Abermillionen gehört, die Maßnahmen, mit denen er für Anleihen wirbt, die Darlegungen, mit denen er Kredite vertritt, erscheinen in spannungsreicher Öffentlichkeit wie die Berichte der Obersten Heeresleitung. Sein Name ist in aller Munde und muß es auch sein.

Die Macht, die hilfreich und ordnend hinter dem allen steht, wirkt nicht in so dramatischer Sichtbarkeit. Wer, außer den Fachleuten, fragte in Friedenszeiten nach der Reichsbank? Für die mit Politik und Steuern beschäftigten Zeitungsleser lag dies Regulierwerk des Geldverkehrs im Schatten. Die Reichsbank ist kein reines Staatsinstitut, in den Parlamenten wird sie nur selten erwähnt, ihr Präsident steht nicht als Redner vor Volksvertretern. Wird er dennoch genannt und gekannt, so muß seine geräuschlos unpolitische Leistung das Merkmal einer Persönlichkeit haben.

Reichsbankpräsident Havenstein ist genannt und gekannt. Zweifellos hat der Krieg das allgemeine Interesse an der Reichsbank bedeutend erhöht. Wer niemals ihre Ausweise las, liest sie wohl heute; die Reichsbank in Kriegszeiten wirkt auf die Phantasie als die goldene Schatzkammer der Nation. Das Wort „Alles Gold zur Reichsbank!" ist volkstümlich geworden über seine sachliche Werbekraft hinaus; und mancher mag zum erstenmal auf seinen Geldscheinen den Aufdruck „Reichsbankdirektorium" und den Namenszug Havenstein betrachtet haben. Man erinnert sich der wilden Tage, als die Kriegsüberraschten das Gold nach Hunderten von Millionen zu den unerschüttert bezahlenden Kassen hinaus-, und der ruhigen, als sie es wieder hineintrugen. Über ganz Deutschland kam ein Sammeleifer, in spielerischen Formen zuweilen, aber der Zweck ward erreicht. Das deutsche Volk sah mit Stolz und einem Gefühl der Sicherheit auf den goldenen Hort, wie auf einen ins Riesenhafte vergrößerten Juliusturm; es zuckte die Achseln, wenn Blätter des feindlichen Auslandes es fertig brachten, die Ausweise als Fälschungen zu verdächtigen, und behaupteten, die Keller der Reichsbank glichen dem berühmten Schrank der weiland Madame Humbert . . . Der Krieg hat die Reichsbank volkstümlich gemacht.

Wirklicher Geheimer Rat Alfred v. Bülow, der in Baden-Baden verstorbene ehemalige preußische Gesandte, mit seinem Bruder Bernhard, dem früheren Deutschen Reichskanzler, auf dessen Besitzung in Klein-Flottbek. In Alfred v. Bülow, der im 65. Lebensjahr stand, ist ein erfolgreicher Diplomat aus dem Leben geschieden, der ganz besonders während seiner 14jährigen Wirksamkeit als königlich preußischer Gesandter in Bern sich große Verdienste erwarb. Fürst Bernhard von Bülow, der nun zum zweiten Male während des Weltkrieges an der Bahre eines Bruders steht (ein anderer fiel als Generalmajor bei Lüttich), verliert in dem Verstorbenen einen treuen Berater.

Dennoch wird man künftig den größeren Reiz wohl darin finden, sich in die Reichsbankgeschichte der Jahre vor dem Krieg zu vertiefen: jener wunderlichen, viel beginnenden und gespannten Zeit der Rüstung auf Möglichkeiten und der Vorbereitung für ein ungewisses Ziel. Diese Jahre sind für die Reichsbank das Zeitalter Havensteins.

So tiefgreifend und neuartig die Leistungen während des Krieges auch waren: sie sind doch nur die Erfüllung dessen, was vorher geschah. Keine Finanzkunst hätte die Kriegsanleihen auf die erreichte Höhe bringen können, wäre nicht in

Friedenszeiten das rasch vergrößerte deutsche Volksvermögen hinreichend flüssig erhalten und das Vertrauen auf die finanzielle Gediegenheit des Reiches gestärkt worden. Nicht anders ist die Leistungsfähigkeit der Reichsbank bedingt durch die kluge Politik der letzten Friedensjahre. Diese Politik stand unter den Leitworten: Geldflüssigkeit, Eindämmung der Spekulation, Sicherung eines hinreichenden Goldvorrats. Ein entschlossener und erfolgreicher Vorkämpfer der Goldrüstung war schon Havensteins Vorgänger, Geheimrat Koch, der siebzehn Jahre hindurch die Geschäfte der Reichsbank leitete. Kochs Abneigung gegen die kleinen Noten bewirkte jedoch, daß es der Reichsbank nicht leicht fiel, den immer breiter einfließenden Strom der Wechsel ohne Störungen aufzunehmen. Hier griff der Nachfolger ein, Rudolf Havenstein, ein bis dahin wenig gekannter, damals etwa fünfzigjähriger Mann. Er kam, wie Koch, von der Jurisprudenz her, der immer noch besten Schule der Verwaltungstalente. Zur Zeit, als sein Vorgänger das Reichsbankpräsidium übernahm, 1890, verließ der Gerichtsassessor Havenstein den Justizdienst und trat in die Verwaltung ein. In den nächsten Jahren wurde er Vortragender Rat im Finanzministerium, 1900 Präsident der Preußischen Staatsbank, der sogenannten Seehandlung, deren Stammkapital unter seiner Führung von 34 auf allmählich 100 Millionen erhöht wurde. Das Präsidium der Seehandlung gilt als Vorstufe für den Posten des preußischen Finanzministers. Havenstein ging einen anderen Weg: seit 1908 ist er Präsident der Reichsbank.

Seine Reformtätigkeit begann mit der Vermehrung der kleinen Banknoten. Von den Zwanzig- und Fünfzigmarkscheinen, zu deren Ausgabe das Gesetz von 1906 die Reichsbank ermächtigte, wurden (1910) für 300 Millionen in den Verkehr gebracht. Dadurch erreichte Havenstein ein Doppeltes: die Reichsbank war für den Wechselansturm besser gerüstet; und sie verstärkte (mittelbar) ihren Goldbestand. Gleichzeitig war mit der Erleichterung des Notenumlaufs für eine größere Liquidität der Privatbanken gesorgt. Daß Havenstein im Verkehr mit diesen seine Absichten ohne Zwangsmaßregeln, durch Vereinbarung, verwirklichte, zeugt für seine diplomatische Geschicklichkeit.

Diese und andere Reformen Havensteins stehen unter dem gemeinsamen Grundgedanken des Gerüstetseins. Es galt, selbst unter Opferung von Augenblicksvorteilen und unbekümmert um den Vorwurf des Bureaukratensinns, sich auf die Möglichkeit schwerer Krisen vorzubereiten, als deren schwerste der Krieg aus dem Unbestimmten drohte. Insofern ist Havensteins Reichsbankpolitik ein charakteristischer Ausschnitt der unruhigen, ihres gleichmäßigen Weiterbestandes nicht mehr gewissen Zeit vor 1914. Zwei Jahre vor Ausbruch des Krieges hatte Professor Plenge eine Erhöhung des Reichsbank-Goldbestandes auf drei Milliarden gefordert. Havenstein, dessen Absichten sich in gleicher Richtung bewegten, hielt einen Bestand von anderthalb Milliarden für das zunächst Erreichbare. Tatsächlich war diese Summe bei Ausbruch des Krieges vorhanden; die Reichsbank ertrug ohne Störung den Ansturm, der ihren Goldschatz zunächst auf etwa 1250 Millionen verminderte. Seitdem ist es, während des Krieges selbst, gelungen, den Goldbestand auf zweieinhalb Milliarden zu bringen. Havensteins Goldpolitik, die sich mit dem im Frieden Möglichen begnügte, hat sich im Kriege bewährt.

Während er so für den Goldvorrat sorgte, reinigte Havenstein das Wechselportefeuille der Reichsbank, indem er es von den Finanzwechseln befreite; der übermäßigen Börsenspekulation verkürzte sein Einfluß den Bankkredit. Havensteins Werk ist der jetzt bei fast allen Großbanken durchgeführte Gebrauch der Zweimonatsbilanzen, somit eine vergrößerte Bankpublizität. Im letzten Friedensjahr, 1913, hat Havenstein die Vermehrung der Reichskassenscheine von 120 auf 240 Millionen erwirkt und den Barschatz des Juliusturmes auf 300 Millionen erhöht. Auch der Silberbestand wurde, im Hinblick auf einen möglichen Krisenfall, vergrößert.

Vom italienischen Kriegsschauplatz: Blick auf ein Feldartillerielager unserer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen im Astico-Tale.

Vom italienischen Kriegsschauplatz. Das obere Bild zeigt die Mühseligkeiten, die unsere heldenmütigen Bundesgenossen bei der Verfolgung des Feindes auf den unwegsamen schneebedeckten Gipfeln der Dolomiten zu überwinden haben, das untere den lebhaften Trainverkehr österreichisch-ungarischer Truppenteile auf den schmalen Schlängelwegen des Astico-Tales.

Vom Schlachtfeld um Verdun: Das zertrümmerte Forges mit der Kirche im Hintergrund.

zunehmen. Sie hat durch Vereinheitlichung der Devisenpolitik (Verbot der Einfuhr von Luxusartikeln) die deutsche Währung gestützt.

Die Persönlichkeit des jetzt siebenundfünfzigjährigen Reichsbankpräsidenten wirkt als die eines Mannes von zielbewußter Ruhe, einfacher Lebensführung, wachsenden Ansehens. Helfferich und Graf Roedern, die beiden Staatssekretäre des Reichsschatzamts, haben vor der Volksvertretung seiner Verdienste gedacht; als äußere Anerkennung verlieh ihm der Kaiser das Eiserne Kreuz beider Klassen. Die Lösung der Wirtschafts- und Geldprobleme, die mit dem Friedensschluß dringend werden, wird die Fähigkeiten des Reichsbankpräsidenten vor neue, noch umfassendere Aufgaben stellen.

Die Früchte dieser vorsichtigen Bereitschaft reiften im Kriege. Die Reichsbank hat ihren Goldbestand verdoppelt. Sie war in der Lage, jeden Betrag an Schatzscheinen des Reiches auf-

## Hyänen, Hamster und Gänse.

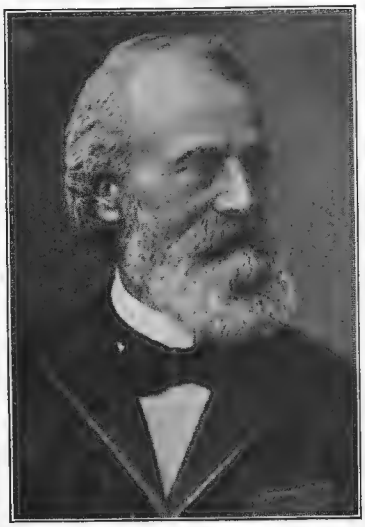
Von L. Nieſſen-Deiters, Bonn.

„Nein — das Gefecht war nicht das Schlimmste. Auch nicht die Anstrengungen, die Entbehrungen. Aber die Hyänen, wissen Sie, die sich hinterher fett fraßen, das war schauderhaft. Das war das Schauderhafteste!"

Ein Satz aus einer halbvergessenen Schilderung eines längst gefallenen Südwestkämpfers. Der ihn gesprochen hat, liegt — wie lange schon? — in afrikanischer Erde. Und klang mir plötzlich wieder im Ohr, und ging mir hartnäckig nach, immer wieder von vorn: „Nein — das Gefecht — nicht das Schlimmste. Auch nicht die Entbehrungen. Aber die fett gefressenen Hyänen — schauderhaft!" Warum? Wieso? Die Umgebung war gar nicht danach angetan: ein durchaus bequemes, gemütliches Hotelzimmer, einige wenige gutgekleidete Leute, mir gerade gegenüber ein Mann in elegantem Frühjahrsanzug, mit schweren Brillanten an den Händen. Und trotzdem, immer wieder von neuem wie eine Zwangsvorstellung: „Nein — das Gefecht — nicht das Schlimmste. Auch nicht die Entbehrungen. Aber die Hyänen, die sich dabei fett fraßen — schauderhaft!"

Die wenigen Leute kamen in ein Gespräch. Über den Krieg, natürlich. Und über die Schwierigkeit der Lebensmittelversorgung. Der Mann mit den Brillanten beteiligte sich nicht, sondern griff nach einer Zeitung. Einer hatte eine Liste von betrügerischen „Ersatzmitteln", die öffentlich an den Pranger gestellt wurden. Ein anderer sagte: „Das ist noch nicht das Übelste. Es gibt Großhändler, die gute Ware haben und sie zurückhalten, bis sie halb verfault ist — bloß um immer noch mehr dabei herauszuschinden!" Und ein dritter: „Unsere Gesetze genügen noch nicht. Wenn eine kleine Krämersfrau Wasser in die Milch schüttet oder ein paar Pfund Butter zurückhält, wird sie

Vom Schlachtfeld um Verdun: Traurige Ueberbleibsel des vielumstrittenen Rabenwaldes.



Reichsgerichtsrat a. D. Karl v. Streich, das älteste noch lebende Mitglied der ersten Tagung des Deutschen Reichstages, beging in Stuttgart seinen 90. Geburtstag. v. Streich, der von 1879—97 am Reichsgericht tätig war, gehörte als Vertreter des Wahlkreises Aalen, Ellwangen, Gaildorf und Neresheim dem ersten Reichstag während der ersten Sitzungsperiode von 1871 an. Er ist auch das älteste lebende Mitglied aus der ersten Periode des obersten deutschen Gerichts in Leipzig.

Wirkl. Geheimer Rat Professor Dr. Adolf v. Stölzel, hervorragender Berliner Rechtsgelehrter, Kronsyndikus und Mitglied des preußischen Herrenhauses, vollendete sein 85. Lebensjahr. Während seiner langjährigen Wirksamkeit im Justizministerium, als Präsident der Justizprüfungskommission und als Forscher auf den verschiedensten Gebieten der Rechtsgeschichte und Rechtstheorie hat er gleich Bedeutendes geleistet. Eine große Anzahl vortrefflicher, weitverbreiteter Schriften entstammt seiner Feder.

Prof. Dr. Martin Philippson, bekannter Berliner Geschichtsschreiber und Geschichtsforscher, vollendete sein 70. Lebensjahr. Als junger Gelehrter, der als Kriegsfreiwilliger den Feldzug von 1870/71 mitgemacht hatte, ließ er sich 1871 als Privatdozent in Bonn nieder, wurde vier Jahre später zum außerordentlichen Professor an der dortigen Universität ernannt, und ging 1878 als Ordinarius für Geschichte nach Brüssel, wo er bis 1891 lehrte. Im letzteren Jahre war er dort Rektor der Universität.

bestraft. Aber die großen Diebe laufen immer noch frei herum und leben herrlich und in Freuden!"

Der Mann mit den Brillanten las offenbar sehr eifrig. Ich sagte: „Es ist wahr. Wenn irgend etwas Hochverrat an Land und Volk ist, dann ist es jede Form des Lebensmittelwuchers in Zeiten wie den jetzigen! Es sollte nur eine einzige Strafe dafür geben: Hängen. Kugel ist zu schade — der Strick langt gleich für ein Halbdutzend hintereinander!"

Der Mann mit dem durabeln Frühjahrsanzug und den dicken Brillanten faltete die Zeitung vollkommen vors Gesicht. Unwillkürlich schoß mir wieder der Satz durch den Kopf: „Das Gefecht — die Entbehrungen — nicht das Schlimmste; aber die Hyänen, die sich dabei fett fressen — schauderhaft!"

Am anderen Tage hörte ich, der Mann mit den Brillanten sei in zwölf Monaten an Lebensmitteln Millionär geworden. Deshalb die Zeitung. Übrigens nicht etwa aus Scham — Scham ist immerhin etwas Vornehmes. Aber er hatte geglaubt, wir kennten ihn und wollten mit ihm anbinden. Und wir waren in der Mehrheit...

Also daher meine hartnäckige Erinnerung! Lieber Gott ja; wo hat man manchmal seine Augen. Da saß sie ja, dicht vor mir, bloß hinter einem modernen Frühjahrsanzug und dicken Brillanten versteckt — dies „Schauderhafteste": die fett gefressene Hyäne! Wie kann es einem nun geschehen, ein so widerwärtiges Subjekt für eine Art — Menschen zu halten?!

Oder aber — sollte es einem vielleicht schon öfter geschehen sein in dieser Zeit? Zum mindesten ein ganz ähnlicher Irrtum —?

Hat man nicht etwa jene würdige Stattlichkeit im Rücksitz des Landauers, die von Laden zu Laden fuhr, bis die Pakete auf dem Vordersitz zum wahren Berge anwuchsen — hat man sie nicht gutgläubig für eine ältere Dame aus guter Familie gehalten? Und war doch auch bloß ein hirnbeschränkter Hamster, ein selbstsüchtiger, engsichtiger, zusammenkratzender Hamster ohne einen Funken von gesundem Menschenverstand oder dementsprechender Überlegung. — Und hat man nicht sogar sie für Menschen, für eine Art Frauen gehalten, die schnatternden Gänse, die selbst in Zeiten wie den jetzigen nichts Besseres zu tun wissen, als sorgfältig aufgeschirrt und aufgekräuselt in den Kaffeehäusern zu sitzen, stundenlang Süßigkeiten zu vertilgen und den fett gefressenen Hyänen schöne Augen zu machen, ihres höchst überriechenden Reichtums halber? Während doch die wirklichen Frauen weiß Gott die Hände voll zu tun haben — während ein paar Straßen weiter müdgeackerte Arbeiterfrauen geduldig stundenlang bei den Milch-, Mehl- und Kartoffelverteilungsstellen anstehen, müdgeackerte Frauen aus dem Volk, deren tragende und duldende Her-

Dona Maria de las Nieves de Bragança de Bourbon, Infantin von Spanien, die in der Pflegestätte für Schwerverwundete, Villa „Daheim" bei Schloß Ebenzweier am Traunsee (Oberösterreich), als Pflegerin und Oberschwester tätig ist.

zen erbittert werden müssen, nicht von der Zeit und ihrer unabwendbaren Not, aber vom herzlosen Leichtsinn einiger weniger Schnattergänse, die auch sie irrtümlich für ihresgleichen halten.

Ach, ihr unsere tapferen Löwen! Ihr unsere treuen Doggen! Ihr unsere kühnen Adler! Ihr unsere flinken Delphine! Daß ihr euch opfert, daß ihr sterben müßt, damit dies nichtswürdige Gesindel lebe!

Armseliger Trost, daß es international ist, so international wie Gier und Dummheit! Daß es in Paris so gut sitzt wie in Berlin, in London wie in Wien — in Petersburg — in Rom.

Und doch! —

Immer kommt es noch darauf an, wie ein Volk es trägt. Wieweit ein Volk sich seine Schmarotzer gefallen läßt. Ob ein Volk gemeinsame Sache mit den Schnattergänsen macht, die sogar die übelste Hyäne noch beifällig beschnattern, sobald sie nur erst fett genug ist — oder ob es sie energisch abschüttelt. Und wie: würde es nicht kummervoll sein, wenn ein Volk, das sich löwenherzig gegen eine Welt von äußeren Feinden wehrt, des Ungeziefers im eigenen Hause nicht Herr werden könnte?

Das ist nicht mit den Gesetzen allein getan. Einmal: wann ist mit Gesetzen schon jemals etwas gegen Gier und Dummheit ausgerichtet worden? Das andere Mal: Gesetze, auch kluge Gesetze, können unter Umständen recht zweischneidige Schwerter werden. Wir brauchen im Lande die soliden Vermögen genau so nötig wie die klugen Köpfe und die warmen Herzen — und Gesetze gegen die Hyänen zum Beispiel können nie so scharf sein, wie sie müßten, um nicht statt ihrer das ehrlich Erworbene zu treffen: je schmutziger ein Viehzeug, desto geschickter ist es ja gewöhnlich dann, seinen Raub zu verscharren. Gesetze allein genügen da nicht!

Aber für alle Denkenden in der Nation sollte das Vorhandensein dieser Schmarotzer die schärfste und aufrüttelndste Mahnung sein, den Kernpunkt, die tiefste Frage, das eigentliche Ziel all dieser Kämpfe und Entbehrungen schärfer denn je im Auge zu behalten — dieses eigentliche Ziel: „die Herzen zu reinigen und zu stählen“. Die Vorstellung, daß es auch bei uns, in der Gefolgschaft der Schlachten und Entbehrungen, dies „Schauderhafteste“ gibt: die fett gefressenen Hyänen, die sich an den Opfern mästen. Diese Vorstellung sollte die schärfste Mahnung sein; den echten Werten des Lebens: dem Wissen, dem Können, der Güte und der Selbstbeherrschung wieder die unbedingteste Geltung zu verschaffen gegenüber dem barbarischen Idol des Nur-Habens, dem amerikanischen Idol des Reichseins um jeden Preis. Es ist allzu verdächtig in unseren Tagen, das Nur-Reichsein! Oder wie: da ist ein Deutscher, der fern über See in langen Jahren eiserner Arbeit sich selbst eine blühende Existenz, seinem Lande einen Stützpunkt geschaffen hat. Der Krieg bricht aus: er läßt mit Selbstverständlichkeit all sein Hab und Gut herrenlos im fremden Land — kommt zurück durch Tod und Teufel, durch Schwierigkeiten und Gefahr und geht an die Front. Wenn er beim Friedensschluß noch lebt, ist er möglicherweise ein Bettler, der ganz von vorne wieder anfangen muß. Und gehört doch zum edelsten Blut der Nation, zu dem, was alles Gold der Erde nicht aufwiegen könnte, zu dem, was den starken, unzerstörbar sittlichen Kern der Nation ausmacht! Und da ist ein anderer, der, im Lande, es klug verstanden hat, sich von der Front fernzuhalten. Und wird Millionär an Lebensmitteln in einer Zeit, in der Ehre und Leben des ganzen Volkes von der Frage der richtigen Lebensmittelverteilung abhängt, wird fett vom Jammer der Allerärmsten. Er wird dir nach dem Kriege vielleicht wohl und gesund im Auto begegnen und vermutlich Schloßbesitzer sein. Und ist doch von oben bis unten ein erbärmlicher Kerl!

Wir werden wieder andere Werte als den Tausendmarkschein zu den Merkmalen der „guten“ Gesellschaft machen müssen — Werte, die dem Reichen wie dem Armen zugänglich sind, die aber erworben werden müssen, nicht gekauft werden können! Wir werden außerordentlich sparsam sein müssen mit der Be-

Ein malerischer Betonunterstand für Mannschaften auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Wie die „Barbaren“ ihre Feinde ehren: Feierliches Begräbnis zweier auf dem westlichen Kriegsschauplatz vor Verdun abgeschossener französischer Flieger.

wunderung des Nur-Reichseins: wir könnten sonst allzu peinliche Gegenstände für unsere Bewunderung bekommen! Nur auf diese Weise können wir uns der übelriechenden Gemeinschaft der Hyänen entziehen und sie gleichzeitig kaltstellen: Protz ohne Zuschauerschaft ist nur eine kümmerliche Geschichte.

Die Intelligenz muß mit aller Kraft für diese notwendige Umwertung der Werte eintreten. Und zwar die Intelligenz der selbst wohlhabenden und wohlunterrichteten Kreise: die unabhängige Intelligenz. Die Armen und Abhängigen können das nicht: das ist ja gerade das Bitterste der Armut, daß sie die Gemeinheit tragen und ertragen muß! Die Armen können nur die Faust in der Tasche ballen, können höchstens protestieren. Aber die unabhängige Intelligenz kann boykottieren!

Und muß boykottieren!

Wir sind nicht mehr die gleichen wie vor dem Krieg. Der Individualismus hat einen starken Stoß bekommen. Die allzu übertriebene Wertung des Einzelnen und seiner Einzelfreiheit, auch im üblen Sinne zu tun und zu lassen, was ihm angenehm war, diese übertriebene Wertung des Einzelwesens ist zusammengerissen worden von Millionen, die mit Blut und Leben für den Entwicklungsgedanken eines Volksganzen eingestanden sind. Und...

„Immer in gleichem Schritt und Tritt
Marschieren die toten Heere mit,
Sie wollen nicht von uns lassen,
Sie müssen bei uns sein!“

Ihnen sind wir Rechenschaft schuldig, unsern toten Heeren — den stillen Armeen des „selbstvergessenen Heldentums“. Ihrethalben haben wir die Pflicht, unser Haus sauber zu halten. Ihrethalben genügt es nicht, nur gerade selber nicht zu den Hyänen, Hamstern und Gänsen zu zählen — ihrethalben muß man Front machen gegen das Ungeziefer im eignen Hause! Es ist gefährlich. So wie Wanzen und Läuse: weniger einzeln und für sich denn als Übertrager von seelischen Seuchen: von plattem Materialismus, von schmutziger Gier, von Herzlosigkeit und Gedankenlosigkeit. Nicht dafür haben unsere toten Heere hunderttausendfach qualvolles Sterben gelitten! Gestorben sind sie für das, was eine Nation erst zum Menschheitswert macht: für Pflicht und Ehre, für Ideale des Herzens und Ideale des Geistes!

Und o du mein Volk der Pflicht und der Ehre! Du bist ja doch in der Mehrheit! Wehre dich doch gegen dies Gesindel! Schüttle ab, was dir das beste, das einzige unvergängliche Denkmal besudelt, das du deinen toten Heeren setzen kannst! Das einzig unvergängliche, lebendige Denkmal der Nation für ihre toten Helden: den unerschütterlichen Willen zur Pflicht, zur Ehre und zur inneren Wahrhaftigkeit — den kraftvollen Willen des Volkes zu einer reineren, stärkeren und schöneren Zukunft!

# Der Weltkrieg.

91. Kriegsbericht von Generalmajor v. Loebell.

Die Franzosen selbst haben den Wert des Besitzes des Hochplateaus von Fleury für die Verteidigung von Verdun seinerzeit zur Genüge hervorgehoben. Hier wurde in einem der vorhergehenden Berichte der große Wert für den Angriff besprochen, und bereits bei Beginn der Operationen um den Besitz von Verdun war durch einen Blick auf die Karte festzustellen, daß die Besitzergreifung des Hochplateaus von Fleury auf die Dauer das Halten der Befestigung auf dem Ostufer der Maas unmöglich macht. Durch Erstürmung des Werkes von Thiaumont, durch Vorstürmen in den Ort Fleury, durch Festsetzung auf der Côte der „Kalten Erde“ vermag die deutsche Artillerie derartig günstige Aufstellung zu nehmen, daß die noch nicht genommenen Forts der zweiten Linie auf dem Ostufer: Souville, Tavannes, Belleville, St. Michel im wirksamsten Artilleriefeuer liegen werden. Es haben daher die französischen Gegenangriffe eingesetzt, die besonders heftig gegen die eroberten Stellungen auf dem Rücken der „Kalten Erde“, gegen Fleury

und die östlich anstoßenden Linien waren, aber bisher erfolglos und äußerst verlustreich endeten. Wie zu Anfang der Kämpfe um Verdun ist die Ostfront wieder zur Hauptangriffsfront geworden. Auf dem Westufer der Maas gilt es zunächst die eroberten günstigen Artilleriestellungen zu behaupten, hier sind um die Hänge des „Toten Mannes“ und der Höhe 304 immer noch französische Gegenstöße abzuwehren. Es ist eigenartig, zeugt aber von der sich nicht vermindernden, sondern stets wachsenden militärischen Kraft der deutschen Heeresmacht, daß einer der wuchtigsten und erfolgreichsten Angriffe auf der Westfront zu einem Zeitpunkt einsetzte, während dessen auf der Ostfront durch deutsche Gegenoffensive den Russen nach und nach das Land wieder abgenommen werden wird, das sie im kraftvollen ersten Anlauf erobert hatten. Ganz besonders hoch einzuschätzen ist das fortdauernde Vorschreiten des Angriffs südwestlich von Sokul. Abgesehen von der immerhin bedeutenden Zahl an Gefangenen, trifft der Angriff in etwa 50 km Front den für die Russen gefährlichsten Punkt und hat ihnen bereits mehrere ihrer Stellungen, auch das Dorf Liniewka, entrissen. Aber auch die bisher zurückgewichenen Verteidiger der Südfront haben wieder festen Fuß gefaßt und sind an mehreren Stellen zu Gegenstößen übergegangen; die Verteidiger der Bukowina sind in starke Gebirgsstellungen eingerückt.

Es sollen zwar die bisherigen Erfolge in Ost und West nicht überschätzt werden, da die tapferen deutschen Truppen auf brave, siegeszuversichtliche, sicherlich noch nicht zusammengebrochene Gegner treffen, mit deren Widerstandskraft sie noch zu rechnen haben. Unseren Gegnern muß aber doch nach und nach zur Gewißheit werden, daß das bisher auf der Karte Festgelegte, in heißem siegreichen Kampf Errungene durch Kampf nicht wieder zu entreißen ist. Und wenn wir nach mäßiger Ernte im letzten Monat vor zu erwartender günstiger Ernte wirtschaftlich nicht niederzuringen waren, werden wir kraft unserer Organisation noch Jahre durchhalten können. In dieser Zeit dürfte aber den Franzosen, Russen und Italienern die Erkenntnis kommen, daß neben dem wirtschaftlichen Niedergang Deutschlands England auch den Niedergang dieser Staaten anstrebt. Neben dem Durchhalten gilt es auch für uns Deutsche zusammenzuhalten. Mit Freuden soll daher zum Schluß festgestellt werden, daß die so unverständlichen Vorstöße von unbefugter Seite gegen die Regierungspolitik, die verständnislose Kritik an Maßnahmen der Kriegsleitung, wie in der U-Boot-Kriegführung, nach den jedem Patrioten zum Herzen gehenden Ausführungen des Reichskanzlers endlich zur Ruhe zu kommen scheinen. Sie waren nur unseren Feinden erwünscht. Deutsche Politik machen die auf dem Kriegsschauplatze, im Hauptquartier, in den Schützengräben. Die, die Blut und Leben für Deutschland einsetzen, bestimmen Deutschlands Geschick. Und hinter den Männern, die die schwere Last der Verantwortlichkeit zu tragen haben, muß, wie bei allen Völkern, die in den Weltkrieg verwickelt sind, das ganze Volk stehen.

## Die Chronik des Weltkrieges.

**24. Juni.** Ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader bombardierte Eisenbahnbrücke und Bahnhof von Ponte di Piave sowie den Hafen von Grado mit sehr gutem Erfolge. — Die am 22. gegen die russischen Stellungen im Abschnitt nördlich des Flusses Tschorock begonnene türkische Offensive dauerte auch am 23. an und führte zur Eroberung der Stellungen bis 25 bzw. 30 km südlich von Of und Trapezunt sowohl an der Küste als auch an der bis zu 2800 m aufragenden, von Osten gegen Westen sich hinziehenden Gebirgskette im Quellgebiet der Flüsse, die sich zwischen den beiden genannten Städten ins Schwarze Meer ergießen. Die Türken machten 652 Gefangene und erbeuteten unter anderem 7 Maschinengewehre.

**25. Juni.** Die Kampftätigkeit an der deutschen, nach Westen gerichteten Front gegenüber der englischen und dem Nordflügel der französischen Armee war vom 25. bis 28. bedeutend, wie schon an den beiden vorhergehenden Tagen. — Westlich des „Toten Mannes“ scheiterten nächtliche Vorstöße

Ein Militärbad im Walde bei Ville aux Bois im Departement Aisne.

der Franzosen im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. — Rechts der Maas mißglückte abends ein Angriff sehr starker französischer Kräfte gegen die deutschen Stellungen auf dem Rücken „Kalte Erde" unter großen Verlusten des Gegners. — Deutsche Fliegergeschwader griffen englische Lager bei Pas östlich Doullens mit Bomben an. — Leutnant Hoehndorf setzte bei Naucourt nördlich Nomeny sein 7. feindliches Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, außer Gefecht. — Der englische Landwirtschaftsminister Earl of Selborne, ehemals Erster Lord der Admiralität, 1905 bis 1910 britischer Oberkommissar von Südafrika, seit 1915 konservatives Mitglied des Koalitionskabinetts Asquith, trat zurück. — In Wolhynien dauerten westlich von Sokul und bei Zaturcy heftige, für die Heeresgruppe Linsingen erfolgreiche Kämpfe an, bei denen seit dem 16. Juni die Zahl der Gefangenen auf 61 Offiziere und 11 097 Mann, die Beute auf 2 Geschütze und 54 Maschinengewehre gestiegen war. — Auf den Höhen nördlich Kuty am Czeremosz wurden russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. — Zur Wahrung der vollen Freiheit des Handelns wurde die österreichisch-ungarische Front im Angriffsraum zwischen Brenta und Etsch stellenweise verkürzt. Am Vormittag setzte der Feind die Beschießung der von den k. u. k. Truppen verlassenen Stellungen fort. Erst mittags begannen italienische Abteilungen an einzelnen Frontteilen zwischen Astach- und Suganatal zaghaft vorzufühlen. Im Abschnitt zwischen Etsch- und Astachtal hielt die erwähnte Beschießung gegen die längst verlassenen Stellungen den ganzen Tag, die nächste Nacht und stellenweise noch am 26. morgens an. Die k. u. k. Truppen verloren weder Gefangene noch Geschütze, Maschinengewehre oder sonstiges Kriegsmaterial.

Die Findigkeit unserer Feldgrauen. Um frisches Wasser für die Badeanstalt zu erlangen, haben unsere Soldaten im Osten sich ein hölzernes Wasserrad hergestellt. Mit den daran befindlichen linksseitigen Schöpfern wird das Wasser in eine Holzrinne befördert und so nach der Badeanstalt geleitet. Das Rad wird durch Treten in Betrieb gesetzt.

**26. Juni.** Rechts der Maas blieben französische Angriffe nordwestlich und westlich des am 23. genommenen Panzerwerks Thiaumont sowie südwestlich der Feste Vaux ergebnislos. — Ein englischer Doppeldecker wurde östlich von Arras im Luftkampf abgeschossen. — Generalfeldmarschall v. Bülow, der Führer der siegreichen 2. Armee (Lüttich, Namur, Saint-Quentin), sah sich genötigt, wegen seiner erschütterten Gesundheit seinen Abschied aus dem aktiven Militärdienst zu erbitten. — Vor dem Obersten Gerichtshof in London begann die Verhandlung gegen Sir Roger Casement wegen Hochverrats. Im ganzen sind nach Erklärung des Unterstaatssekretärs Tennant mehr als 3000 Personen von den Kriegsgerichten in Irland abgeurteilt worden. — Abteilungen der Heeresgruppe Hindenburg, die in die russischen Stellungen vorstießen, brachten südlich von Kekkau und nördlich vom Miadziolsee 215 Gefangene, 7 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer ein. Der Güterbahnhof von Dünaburg wurde ausgiebig mit Bomben belegt. — Südwestlich von Sokul stürmten deutsche Truppen der Heeresgruppe Linsingen russische Linien und machten mehrere hundert Gefangene; feindliche Gegenangriffe hatten keinen Erfolg. — Westlich von Nowo-Poczajew in Wolhynien (am 26., 27. und 28.), nördlich

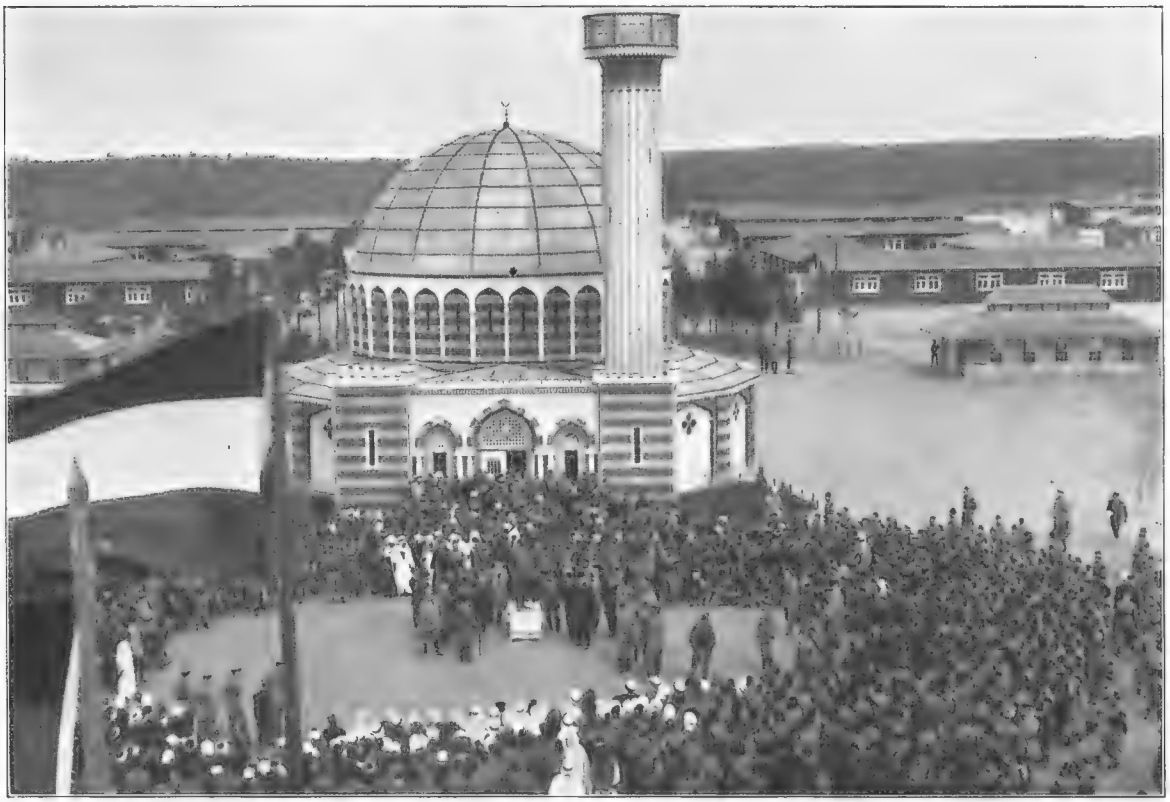
Die Reste einer starken französischen Verteidigungsstellung in dem von den siegreichen deutschen Truppen erstürmten Werk Thiaumont.

Kaiser Wilhelm II. auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Vorbeimarsch der Truppen.

von Kuty in Südost-Galizien (am 26. und 27.) und bei Jakobeny in der südlichen Bukowina (am 26.) wurden russische Angriffe abgeschlagen. — Am westlichen Eingang des Rigaischen Meerbusens fanden Luftkämpfe zwischen deutschen und russischen Flugzeugen statt, in denen drei russische Flugzeuge zur Landung gezwungen wurden, während ein deutsches Flugzeug infolge Treffers in den Propeller auf das Wasser niederging und dort versenkt wurde. — An der Isonzofront scheiterten Angriffe der Italiener am Krn und gegen den Mrzli Vrh. — Die Bulgaren besetzten das griechische Teapetrafort, das den Engpaß von Demirhissar beherrscht.

**27. Juni.** Links der Maas wurden am „Toten Mann" nachts Handgranatenabteilungen des Gegners abgewehrt. Rechts des Flusses griffen die Franzosen nach zwölfstündiger heftigster Feuervorbereitung mit starken, zum Teil neu herangeführten Kräften die von den Deutschen am 23. Juni eroberten Stellungen

Die Immelmann-Abteilung in der Kriegsausstellung zu Dresden. Unser Bild zeigt das Fokker-Flugzeug, mit dem der berühmte Flieger die ersten fünf feindlichen Flugzeuge herunterholte. Im Vordergrunde liegen die Überreste eines zum Absturz gebrachten englischen Doppeldeckers.



Die türkischen Parlamentarier bei einem Besuche des Halbmondlagers Wünsdorf bei Zossen, in dem zahlreiche mohammedanische Gefangene untergebracht sind. Die Aufnahme zeigt die Gefangenen vor der auf Veranlassung Kaiser Wilhelms II. erbauten Moschee während der Ansprache des türkischen Parlamentariers Mustapha Nedim Bei.

auf dem Höhenrücken „Kalte Erde", das Dorf Fleury und die östlich anschließenden Linien an. Alle Angriffe des Gegners wurden unter schwersten Verlusten für ihn restlos abgewiesen, dank dem Sperrfeuer der deutschen Artillerie und der tapferen Infanterie. — Die Heeresgruppe Linsingen erstürmte das Dorf Liniewka westlich Sokul und die russischen Stellungen südlich

Litauen unter deutscher Obhut. In Wilna fand nach Jahrzehnten wieder zum erstenmal eine Fronleichnamsprozession statt, die unter der Russenherrschaft verboten war. Die Bevölkerung bekundete durch die ungewöhnlich große Beteiligung ihr Vertrauen in die neuen Verhältnisse.

davon. Westlich Torczyn brach ein starker russischer Angriff im Artillerie- und Infanteriefeuer der Verbündeten zusammen. — Zwischen Etsch und Brenta wurden Vorstöße der Italiener im Val di Foxi, am Monte Pasubio, gegen den Monte Rasta, den Monte Testo und im Vorgelände des Monte Zebio blutig abgewiesen, am Monte Rasta 530 Gefangene (darunter 15 Offiziere) gemacht. — Alle Angriffe der Italiener gegen den Freikofel und den Großen Pal an der Kärntner Front blieben ergebnislos. — Österreichisch-ungarische Flieger belegten die Bahnhöfe und militärischen Anlagen von Treviso, Monte Belluno, Vicenza und Padua sowie (wie schon am 25.) die Adriawerke von Monfalcone mit Bomben. — Die „Kölnische Volkszeitung" veröffentlicht Einzelheiten über einen Sieg, den in Deutsch-Ostafrika die deutschen Schutztruppen bei Kondoa Irangi über die Burenbrigade des Generals van Deventer vom 9. bis 11. Mai 1916 erfochten hat. Der Gegner verlor 1200 Mann, mehrere leichte Geschütze und Maschinengewehre.

**28. Juni.** Kleinere Infanteriekämpfe fanden an der Front nördlich der Aisne und in der Champagne zwischen Auberive und den Argonnen, ferner rechts der Maas im Nordwesten des Werkes Thiaumont statt. — Russische Angriffe einiger Kompagnien zwischen Dubatowka und Smorgon scheiterten in deutschem Sperrfeuer. — Bei Gnessitschi im Südosten von Ljubtscha stürmte eine deutsche Abteilung einen Stützpunkt des Gegners östlich des Njemen. — In der Dnjestrschlinge nördlich von Obertyn in Galizien wiesen österreichisch-ungarische Truppen zwei überlegene russische Angriffe ab. Im Raume östlich Kolomea erneuerte der Feind in einer Frontbreite von 40 km seine Massenangriffe; nach erbitterten, wechselvollen Kämpfen mußte ein Teil der österreichisch-ungarischen Front gegen Kolomea und südlich davon zurückgenommen werden. — Bei Izwor in der Bukowina wurde ein russisches Reiterregiment zersprengt. — Vorstöße der Italiener auf die Hochfläche von Doberdo (am Monte San Michele, bei San Martino und östlich Vermigliano), am Görzer Brückenkopf (Südteil der Podgorastellung) und zwischen Brenta und Etsch (am Monte Zebio, nördlich des Posinatales, am Monte Testo, im Brandtal und am Zugnarücken) wurden abgewiesen.

**29. Juni.** Südöstlich Tahure und beim Gehöft Maisons de Champagne vorgehende französische Abteilungen erfuhren blutige Abweisung. — Links der Maas wurden an der Höhe 304 Fortschritte erzielt. Rechts des Flusses sind seit dem 23. Juni 70 Offiziere und 3200 Mann als Gefangene eingebracht worden. — Hauptmann Boelcke schoß am 27. beim Gehöft Thiaumont sein 19. feindliches Flugzeug ab, Leutnant Parschau nördlich Péronne am 29. sein 5. — Südöstlich Liniewka blieben Gegenangriffe der von deutschen Truppen erneut aus ihren Stellungen geworfenen Russen ergebnislos; 7 Maschinengewehre wurden erbeutet. — In Südostgalizien setzten die Russen überlegene Kräfte an, so daß die österreichisch-ungarischen Truppen westlich und südwestlich von Kolomea zurückgenommen wurden. Bei Pistyn kam es zu erbitterten Kämpfen; nördlich von Obertyn brachen russische Reiterangriffe im Feuer der k. u. k. Truppen zusammen. In der südlichen Bukowina wurden nordöstlich Kirlibaba russische Vorstöße abgeschlagen. — Die heftigen, aber fruchtlosen Angriffe der Italiener im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo, gegen den Görzer Brückenkopf, an der Kärntner Front, zwischen Brenta und Etsch dauerten fort. Im Pustertal standen Sillian, Innichen und Toblach unter dem Feuer weittragender schwerer Geschütze. — Casement wurde des Hochverrats für schuldig befunden und zum Tode verurteilt.

**30. Juni.** Angriffe feindlicher Fliegergeschwader auf Lille verursachten keine militärischen Verluste. — Leutnant Wintgens, der südwestlich Château-Salins einen französischen Doppeldecker abschoß, erhielt den Orden Pour le mérite. — Zwischen Häfringe und Landsort vor Norrköpings Bucht zwangen deutsche Torpedoboote zwei russische Kreuzer und fünf Torpedobootszerstörer zum Rückzug. — Südöstlich Tlumacz in Ostgalizien wurden österreichisch-ungarische Truppen der Armee Bothmer von einer 3 km breiten und sechs Glieder tiefen Reitermasse angegriffen, die zersprengt wurde und schwere Verluste erlitt. — K. u. k. Seeflugzeuge belegten die von Italienern besetzten Orte San Canziano, Bestrigna, Staranzano und die Adriawerke bei Monfalcone ausgiebig mit Bomben.

**1. Juli.** Der seit Monaten vorbereitete englisch-französische Massenangriff begann in 40 km Breite nach 7tägiger stärkster Artillerie- und Gaswirkung auf beiden Ufern der Somme und des Ancre-Baches. Von Gommécourt bis La Boisselle errang der Feind keine Vorteile, erlitt aber sehr schwere Verluste, dagegen drang er an einzelnen Stellen in die vordersten Linien der beiden an die Somme stoßenden Divisionsabschnitte. Artillerie-Feuerüberfälle sowie kleinere Angriffe auf den Anschlußfronten und auch westlich und südöstlich von Tahure scheiterten. — Östlich der Maas versuchte der Feind die deutschen Stellungen auf der „Kalten Erde", am Panzerwerk Thiaumont mit starken Massen durch Sturm zurückzugewinnen, doch scheiterten diese Angriffe überall. Am 30. Juni und 1. Juli wurden an der Angriffsfront und im Maasgebiet 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen, überwiegend durch deutsche Fliegergeschwader. — In Wolhynien gewann die Heeresgruppe Linsingen am 30. Juni und 1. Juli ostwärts weiter Raum. — Nordwestlich Tarnopol eroberten deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone der Armee Bothmer die Höhe von Worsbijowka zurück. — Westlich Kolomea und südlich des Dnjestr entwickelten sich neue heftige Kämpfe.

## Der Zug des Todes.

Unter den Daheimgebliebenen hat der Tod in jüngster Zeit eine ganze Anzahl von Opfern gefordert. Aus Altenburg kommt die Nachricht, daß der Geheime Staatsrat Freiherr v. Hardenberg auf einer Dienstreise in Eisenach im Alter von 55 Jahren infolge eines Herzschlages verschieden ist. Er war früher Stadtrat in Altenburg und wirkte seit 1900 im Ministerium als Vorstand der Abteilung des Innern. In Hannover starb im Alter von 66 Jahren Generalleutnant z. D. Fritz v. Lippe. Er hat von 1866 bis 1910 im Heeresdienst gestanden und ist zuletzt Kommandant von Königsberg gewesen. Im Feldzug 1870/71 hatte er sich als Leutnant das Eiserne Kreuz errungen. Einem Schlaganfall erlag der bekannte Historiker an der Akademie in Posen Professor Dr. Gustav Buchholz. Er hat ein Alter von 60 Jahren erreicht und sich auch als Politiker und Schriftsteller einen Namen gemacht. Kurz vor der Vollendung des 75. Lebensjahres verschied in Berlin der Begründer und langjährige Leiter des Pflanzenphysiologischen Instituts an der dortigen Universität Geh. Regierungsrat Professor Dr. Leopold Krug. Er zählte zu den bekanntesten und angesehensten deutschen Botanikern und hat sich in mehr als fünfzigjähriger Forschertätigkeit namhafte Verdienste um die Wissenschaft erworben. Die Münchener Künstlerschaft erlitt einen Verlust durch den Tod des bekannten Landschaftsmalers Professors August Fink. Er stand im 70. Lebensjahre. Als Künstler bevorzugte er die winterliche Landschaft, und einige seiner bedeutendsten Werke erwarb die neue Pinakothek. Im Alter von 61 Jahren starb der Berliner Karikaturist Fritz Gehrke. Aus Karlsruhe wird der Tod des früheren fortschrittlichen Landtagsabgeordneten Rechtsanwalts Paul Frühauf gemeldet, der im Alter von 54 Jahren einem Gehirnschlag erlag. Sein Hinscheiden bedeutet für die Volkspartei Badens einen schweren Verlust. In seiner Villa in Homburg verschied, 76 Jahre alt, der frühere langjährige ordentliche Professor der Chemie an der Universität Göttingen Ferdinand Fischer. Aus Baden-Baden kommt die Nachricht, daß dort Gisberta Freiligrath, die Schwester des Dichters, im hohen Alter von 90 Jahren gestorben ist. In Heidelberg verschied, 89 Jahre alt, der Senior der Heidelberger Juristenfakultät Wirkl. Geh. Rat Dr. Immanuel Bekker.

Im Wiesengrund. Nach einer Aufnahme von Stephan Rubelt.

# Der Leibeigene.

Roman von Balduin Groller. (Fortsetzung.)

Dobbers trat an und legte sich auch gleich ordentlich ins Geschirr. Er nahm die Sisyphusarbeit mit den täglich sich erneuenden Einläufen auf sich, führte das Kommando über die Sekretäre und Kundschafter mit militärischer Kürze und Bestimmtheit, und es ging alles wie am Schnürchen. Baronin Agnes war wirklich entlastet, und sie konnte aufatmen. Sie blieb zwar mit voller Aufmerksamkeit und Anteilnahme bei der Sache, aber nun war es doch statt der ungeheuren Anstrengung ein Vergnügen und eine anregende Zerstreuung geworden. Es war nicht mehr ihre ganze Zeit und ihre ganze Persönlichkeit in Anspruch genommen. Sie konnte sich auch wieder anderen Interessen widmen, und da sie nicht mehr ausschließlich in der Elendatmosphäre waltete, kehrte ihr auch die Freude am Leben wieder. Schon nach kurzer Frist sah sie aus, als sei sie von einer ernsten Krankheit genesen. Ihre Augen gewannen den früheren Glanz wieder, das Gesicht die frische Farbe, ihr ganzes Wesen die frühere stille liebenswürdige Munterkeit.

Nun zeigte es sich erst in voller Klarheit, daß die Last, die sie sich aufgebürdet hatte, in der Tat für ihre zarten Kräfte viel zu schwer gewesen war. Noch lag zwar die eigentliche Leitung des stark in Anspruch genommenen Sekretariates in ihren Händen. Dobbers selbst hatte darauf bestanden, nur als eine ihr zugeteilte Hilfskraft angesehen zu werden, aber er wußte es doch so einzurichten, daß sie von unnützen Behelligungen und Belästigungen verschont blieb.

Der Präsident schien sich nach wie vor um sein Sekretariat für wohltätige Angelegenheiten nicht zu bekümmern. Dobbers hütete sich auch, bei ihm viel herumzufragen. Aber es gab doch fast täglich Fälle, wo es unvermeidlich war, bei ihm Rats einzuholen; so insbesondere dann, wenn es vorauszusehen war, daß die Kunde von einer Spende in die Öffentlichkeit dringen werde.

Wenn sich nun aber der Präsident auch wenig zu kümmern schien, so beobachtete er doch scharf, was um ihn her vorging, besonders scharf da, wo das Wohl oder Wehe seiner Tochter in Frage kam, die sein Herzensliebling war. Und so sah er es mit einem tiefen inneren Glücksgefühl, wie sie nun wieder aufblühte.

Dieser Dobbers — das war doch einmal wirklich ein glücklicher Fund gewesen! Einmal hatte er schon seinem Sohne aus einer schweren Bedrohung geschickt herausgeholfen, und nun verhilft er auch seiner Tochter zu dem Anrecht der Jugend, zu Glück und zu Frohsinn. Mit jedem neuen Tag fand er sie frischer, blühender, glücklicher. Wie oft hatte er ihr früher zugeredet, sie solle sich schonen, sie solle die

ganze Bürde überhaupt abschütteln. Es werde so auch schon gehen. Sie aber wollte von alledem nichts wissen, denn ihr Amt, ihr Beruf schien ihr heilige Pflicht. Nun hatte sie ihren Beruf doch, ohne dessen Bürde zu fühlen.

So ging das nun fort durch Wochen und Monate, und dank der rastlosen Tätigkeit Herrn v. Dobbers' klappte alles vortrefflich. Der Präsident verharrte bei seinem System, nichts zu bemerken und doch alles zu sehen. Agnes plauderte ihm täglich Berichte vor von der Tätigkeit des Sekretariates, wenn sie zu zweit bei Tische saßen, und er schien fast teilnahmlos und nur so halb hinzuhören; aber er merkte doch genau auf, und es entging seiner Beobachtung auch nicht die geringste Einzelheit.

Eines Tages machte Agnes ihrem Vater geradezu Vorwürfe über seine Teilnahmlosigkeit.

„Ein bißchen solltest du dich doch kümmern, Papa! Du hältest deine Freude daran, wie gut das Werkel jetzt geht."

„Besser als früher?"

„Aber natürlich! Gar kein Vergleich! Herr von Dobbers muß ja ordentlich beleidigt sein, wenn du so gar nicht beachtest, was er leistet!"

„So so? Also er bewährt sich ganz gut?"

„Wie kann man nur so fragen! Papa, Dobbers ist ein herrlicher Mensch!"

Und als sie das sagte, da strahlten ihre Augen, und ihre Wangen waren gerötet.

„So so? Ein herrlicher Mensch — es ist doch gut, daß man es erfährt," murmelte der Präsident vor sich hin.

Damit war die Unterredung beendigt.

Am nächsten Tage aber war Dobbers seines Amtes enthoben.

Zum erstenmal, seitdem sich Dobbers in dem Hörigkeitsverhältnis zu seinem Herrn und Gebieter befand, war es nun geschehen, daß ihn ein Gefühl des Grolles gegen diesen überkam, und zu diesem Groll gesellte sich auch eine tiefe Niedergeschlagenheit. Er fühlte sich unglücklich, wie er sich seit der Stunde nicht wieder gefühlt hatte, da er den Schlußpunkt zu machen entschlossen war unter ein verfehltes und durch eigene Schuld verdorbenes Dasein.

Die Enthebung war in der verbindlichsten Form und mit dem Ausdruck des herzlichsten Dankes und der vollsten Zufriedenheit mit der von ihm geleisteten Arbeit erfolgt, aber sie war doch zu unvermittelt und überraschend gekommen, als daß sie ihn nicht zu ernstem Nachdenken hätte anregen sollen. Es war nach keiner Richtung hin ein Abschluß oder sonst ein sachlicher Anlaß zu der plötzlichen Veränderung gegeben. Er war sich bewußt, seine Pflicht mit voller Hingebung erfüllt zu haben, und er konnte sich mit Beruhigung sagen, daß ein anderer an seiner Stelle sie nicht leicht besser tun würde. Sein Amt war ihm zudem lieb geworden. Hatte es ihm doch eine geregelte Beschäftigung und damit endlich auch eine nach seinen Begriffen menschenwürdige Lebensführung verschafft. Der Hang zur regelmäßigen und steten Arbeit war von Haus aus in seiner Natur gelegen, und sein früherer Beruf hatte ihm dazu auch die erwünschte Gelegenheit geboten. Endlich hatte sie sich wiedergefunden, und kaum daß er ihren Segen verspürt, ward er wieder hinausgestoßen aus ihrem redlichen Bannkreis in die Sphäre der abenteuerlichen Zufallsbeschäftigungen.

Je mehr er über den Fall nachdachte, desto unglücklicher fühlte er sich, desto mehr leuchtete es ihm aber auch ein, daß die rasche Entschließung des Präsidenten menschlich begreiflich sei, und schließlich gelangte er dazu, einzusehen, daß er im gleichen Falle als sorgsamer Familienvater vielleicht auch nicht anders gehandelt hätte.

Es handelte sich da ja nicht nur um das Amt; es gab noch mehr und Höheres zu bedenken. Der stetige Verkehr und das vertraute Zusammenwirken mit einem jungen weiblichen Wesen von der Art der Baronin Agnes, die von Mutter Natur mit äußeren wie inneren Vorzügen so reich begnadet worden war, das konnte allerdings für einen Mann, der ein Herz im Leibe und kein Fischblut in den Adern hatte, leicht eine Gefahr heraufbeschwören. Sicherlich hatte man aber nicht sein Wohl und Wehe ins Auge gefaßt. Eine andere Gefahr stand noch zu befürchten. Wie, wenn diese vor Tausenden und aber Tausenden so reich begnadete Dame sich so weit vergessen — erniedrigen könnte, um auch ihrerseits etwas wie eine Zuneigung zu dem hergelaufenen Menschen zu empfinden, der eigentlich ja doch nichts anderes war als ein Glücksritter?!

Oh, man hätte ganz ruhig sein können! Baronin Agnes ist bei aller Herzensgüte ein viel zu besonnenes und kluges Mädchen, um ihr Gefühl nur gleich so an den ersten besten wegzuwerfen, und was den — Glücksritter betrifft, so hatte er, der jetzt erst, seitdem er Agnes so recht kennen und — ja doch! — lieben gelernt hatte, mit allen Fasern seines armen Herzens, seinen eigentlichen Lebensinhalt gewonnen. Das aber konnte niemand wissen und wird auch niemals jemand erfahren. Denn wenn er auch tausendmal bereit wäre, sein Leben für sie hinzugeben, so würde er sich doch eher in Stücke zerreißen lassen, als auch nur mit einem Worte seine Liebe zu verraten.

Man hätte ruhig sein können, aber begreiflich war es doch, daß man ihn nun kurzerhand beiseite schob. Er hatte sicher kein Recht, dem Präsidenten Vorwürfe zu machen. Das hatte sich Dobbers voll-

kommen klargemacht. Ebenſo klar war es ihm aber geworden, daß er ſein Leben ſo wie bisher unmöglich weiter führen könne, das zweckloſe Daſein des Müßiggängers mit den ſpärlichen Unterbrechungen durch anbefohlene Abenteuer.

Allerdings — er hatte ſich ja förmlich verſchrieben, und Verträge muß man halten; aber ſchließlich müſſen Verträge doch auch zu löſen ſein. So ging es einmal entſchieden nicht weiter — um keinen Preis. Lieber ein vorzeitiges Ende, wie er es ſich ſchon einmal bereiten wollte. Seine Gemütsverfaſſung war nun um kein Haar beſſer, als ſie es damals war.

Er nahm ſich vor, mit dem Präſidenten zu reden, daß er ihn frei gebe. Die Verhältniſſe haben ſich geändert. Er war in den letzten Monaten ein anderer geworden, damit aber auch untauglich, ſein Leben ſo fortzuführen wie vordem, damit alſo auch untauglich für die ihm zugeteilte Rolle. Das müſſe der Präſident einſehen.

Der Entſchluß ſtand bei ihm unerſchütterlich feſt, nur mit der Ausführung zögerte er immer und immer wieder. Er wollte erſt ruhiger werden, um ſeiner ganz ſicher zu ſein. Er zauderte vergeblich, er wurde von Tag zu Tag nur immer unglücklicher. Zwei volle Wochen hatte er nun ſchon ſo in unabläſſigem Zweifel und Grübeln verbracht, ohne daß er ſeine frühere Ruhe und Unbefangenheit wiedergewonnen hätte. Es hatte ſichtlich keinen Zweck, noch länger zu warten, und ſo faßte er ſich endlich ein Herz und ließ ſich beim Präſidenten melden. Er wurde mit gewohnter Liebenswürdigkeit empfangen.

„Seien Sie willkommen, Dobbers," rief ihm der Präſident entgegen. „Setzen Sie ſich her zu mir und laſſen Sie hören, was Sie Schönes bringen!"

Dobbers nahm Platz, und während er ſeine Entſchuldigung vorbrachte, daß er ungerufen erſchienen ſei, ließ der Präſident einen prüfenden Blick über ihn gleiten.

„Es ſcheint, daß es nichts Gutes iſt, was Sie bringen," fuhr er dann fort. „Ihr Ausſehen gefällt mir nicht. Sie ſind doch nicht leidend?!"

„Ich bin leidend, Herr Präſident, wenn auch meine Geſundheit nichts zu wünſchen übrig läßt."

„Nur nicht gleich den Kopf hängen laſſen, Dobbers! Schließlich findet ſich zu jeder Hacke ein Stiel. Iſt Ihnen etwas paſſiert, ſind Sie in Verlegenheit, in Unordnung geraten, oder iſt Ihnen ſonſt etwas über die Leber gelaufen? Nur heraus mit der Sprache!"

„Ja, Herr Präſident, ich bin in Verlegenheit, bin in Unordnung geraten —"

„Dobbers, Sie haben doch nicht etwa wieder geſpielt?!"

„Aber nein, Herr Präſident! Dieſe Torheiten ſind endgültig abgetan. Ich bin in Unordnung und Verlegenheit, weil ich mit mir nichts anzufangen weiß."

„Ja, was ſollten Sie denn mit ſich anfangen? Und woher ſo plötzlich dieſes Taedium vitae? Sie haben doch bisher auch gelebt und, wie ich mir mit der Hoffnung ſchmeicheln möchte, nicht ſchlecht gelebt — fahren Sie ſo fort und das Problem iſt gelöſt!"

„Gelebt — aus Ihren Gnaden, Herr Präſident!"

„Das ſtört nun auf einmal die Ruhe Ihrer Nächte? Ich verſtehe Sie nicht. Ich habe Sie mir verpflichtet und dafür leiſten Sie mir Ihre Dienſte, und niemals habe ich gezögert, es rückhaltlos anzuerkennen, daß es ſehr wertvolle und wichtige Dienſte waren. Was wollen Sie noch?!"

„Herr Präſident werden mir zugeben müſſen, daß dieſe ſporadiſchen kleinen Dienſtleiſtungen nicht ausreichen können, den Lebensinhalt eines Mannes zu bilden, der arbeiten möchte."

„Es waren aber gar nicht kleine Dienſtleiſtungen!"

„Es waren Epiſoden, die gelegentlich auch nebenbei erledigt werden können, auch wenn man ſonſt ſeine geregelte Arbeit hat, und die endlich auch in gar keinem Verhältnis zu dem ſcheinbar ſo ſorgloſen Wohlleben ſtehen, das ſie mir gewährleiſten."

„Ich bin zwar in dieſen Punkten nicht Ihrer Anſicht, mein lieber Herr von Dobbers, aber ich fange doch an, Sie zu verſtehen. Sie beklagen ſich, daß Sie zu wenig zu tun haben. Das iſt verſtändlich, wenn's auch ſelten vorkommt. Sie können ſich für das wenige, was Sie zu tun haben — ich halte es nicht für wenig — eine Lebensführung gönnen, wie ſonſt kaum einer meiner höchſten Beamten. Iſt das ein Unglück? Sie zählen eben zu meinen allerhöchſten Beamten. Ihrem Scharfſinn kann bisher ſchon nicht entgangen ſein, daß im allgemeinen es ſo zugeht im Leben: je höher einer in der Hierarchie ſteigt und je beſſer er bezahlt wird, deſto weniger hat er zu tun."

„Das pflegt allerdings ſo zu ſein, Herr Präſident, nur darf dabei auch nicht überſehen werden —"

„Sagen Sie mir nichts! Was Sie ſagen wollen, weiß ich auch. Das iſt nämlich gar nicht ſo ungereimt und ſo ungerecht, wie es ſcheint. Denn das wenige, was ſo einer oben tut, kann von einſchneidenderer Bedeutung und Wichtigkeit ſein, als was hundert Leute zuſammen unten zu vollführen imſtande ſind."

„Das iſt mir bekannt, Herr Präſident, nur trifft es auf mich nicht zu und bietet keinen Troſt in meiner unerträglichen Lage."

„Unerträglich ſagen Sie?!" rief der Präſident erſtaunt und groß aufblickend aus. „Das habe ich nicht gewußt. Mit einem Wort, Dobbers, Sie möchten — ſich verändern?!"

„Zu dienen, Herr Präsident, so ist es."

Der Präsident pfiff leise vor sich hin.

„Sagen Sie, Dobbers," nahm er dann wieder das Wort, „Sie haben etwas anderes, etwas Besseres gefunden? Man hat Ihnen Anträge gemacht?"

„Nichts von alledem, Herr Präsident. Ich habe auch keine ehrgeizigen Pläne. Ich möchte nur aus diesem Lotterleben heraus und mir ein bescheidenes Dasein einrichten, bei dem ich wenigstens weiß, warum ich auf der Welt bin. Arbeiten möchte ich!"

„So so, das sind ja recht tugendhafte Vorsätze, und es ist schwer, etwas gegen sie zu sagen. Auf einen Umstand möchte ich mir aber doch erlauben noch hinzuweisen: mein lieber Herr von Dobbers, Sie wissen, daß Sie mir unbedingten Gehorsam gelobt haben."

„Jawohl, Herr Präsident!"

„Ich setze voraus, daß Sie nicht die Absicht haben, ein gegebenes Wort zu brechen."

„Diese Absicht habe ich nicht, Herr Präsident. Was immer ich auch beabsichtigen sollte, kann ich nur mit Ihrer gütigen Erlaubnis ins Werk setzen."

„Das wollte ich nur wissen. Dann könnten wir also sehr geschwind miteinander fertig werden. Ich brauchte nur zu befehlen: ‚Bleiben Sie!' Und die Sache wäre damit erledigt."

„Ich würde bleiben."

„Ja, aber so gefällt mir die Sache nicht. Ich habe mich grundsätzlich niemals bemüht, widerwillige Leute zu halten."

„Ich würde deshalb doch meine Pflicht tun."

„Daran zweifle ich nicht, aber Sie wären nicht mit der früheren Passion bei der Sache. Sagen Sie mir rundheraus und ohne Umschweife, was Sie anstreben."

„Das habe ich schon erklärt, Herr Präsident. Ich möchte arbeiten, eine geregelte Beschäftigung haben."

„Das ist — verzeihen Sie, Herr von Dobbers — eine allgemeine Redensart. Bleiben wir konkret. Sie haben etwas ganz Bestimmtes im Auge."

„Das habe ich nicht, aber ich hege die Hoffnung, daß sich doch etwas für mich finden lassen wird. Während der letzten Monate habe ich den Segen der stetigen Arbeit zu lebhaft empfunden, als daß ich nun auch weiterhin eine Befriedigung bei der früheren Untätigkeit finden könnte."

„Ach Gott, Dobbers, Sie sind einfach gekränkt, daß ich Sie dort enthoben habe! Das ist des Pudels Kern, aber Sie tun mir damit unrecht. Sie wissen ganz gut, daß ich immer massenhaft Leute zu versorgen habe. Als sich die Gelegenheit bot, habe ich Sie hingesetzt. Nun hatte ich einen anderen zu versorgen, mit dem ich sonst nichts anzufangen wußte. Haben Sie nur ein wenig Geduld. Es wird sich doch auch wieder etwas für Sie finden."

„Doch immer nur aus Ihren Gnaden, Herr Präsident. Ich möchte aber für mein Leben gern versuchen dürfen, mich aus eigener Kraft durchzuarbeiten."

„Reden wir ehrlich miteinander. Das heißt einfach — Sie kündigen mir den Dienst."

„So habe ich es nicht gemeint, Herr Präsident. Ich würde mich trotzdem immer zu Ihrer Verfügung halten."

„Das gäbe immer nur eine halbe Geschichte. Das gefällt mir nicht, und darauf lasse ich mich nicht ein — entweder — oder! Ich will aber versuchen, mich auf Ihren Standpunkt zu stellen, vielleicht können wir uns doch verständigen. Sie gaben zu verstehen, daß Sie noch keinen Plan gefaßt hätten, aber irgend etwas müssen Sie sich bei Ihren Phantastereien doch gedacht haben! Wie stellen Sie sich das vor — aus eigener Kraft?!"

„Davon habe ich mir überhaupt noch kein Bild gemacht. Ich weiß, es wird nicht leicht sein. Ich habe nichts Rechtes gelernt, aber es gäbe doch einige gangbare Wege für mich. Ich könnte Reit- oder Fechtlehrer werden, könnte zur Not auch meinen Mann als Trainer eines Rennstalles stellen —"

„Und daher soll dann die große Befriedigung kommen?! Nein, mein Lieber! Das schlagen Sie sich nur aus dem Kopfe. Das gebe ich einfach nicht zu. Verstehen Sie mich? Noch bin ich der Herr!"

„Dann würde ich etwas anderes suchen."

„Bleiben wir erst bei diesem Thema. ‚Aus eigener Kraft' nennen Sie das? Sie hätten meine Empfehlung, die doch etwas ausgibt; Sie haben — infolge Ihres Verhältnisses zu mir — den ganzen Turfklub zu Freunden und im Notfall zu Protektoren. Da könnte es ja so gar nicht fehlen, aber der eigene Kraftaufwand wäre dabei doch kein besonders großer! Aber Sie wären ja bereit, etwas anderes zu suchen! Gut. Es könnte aber eine Weile dauern, ehe es sich finden läßt. Was wollen Sie in der Zwischenzeit tun? Sie werden von Ihren Ersparnissen leben, also wieder eine Bequemlichkeit, die keine Anstrengung erfordert!"

„Ich habe keine Ersparnisse," erwiderte Dobbers ernst, „in meinem Falle wären Ersparnisse Unterschleife."

„Verzeihen Sie, Dobbers," entschuldigte sich der Präsident. „Das war von mir nur so gedankenlos gesprochen; selbstverständlich hatte ich keine böse Absicht dabei. Immerhin würde auch dann für Sie entsprechend gesorgt sein!"

„Für eine Weile allerdings, aber doch durch meine eigenen Mittel. Herr Präsident haben übersehen, daß ich Teilhaber eines sehr gut gehenden Geschäftes bin. Major von Erl hat ganz vorzüglich gearbeitet. Ich kann jetzt nicht nur die Einlage zurückerstatten, die aus Ihren Mitteln geflossen ist, sondern es bliebe

Am Brunnen. Phot. Stephan Rubelt.

mir dann auch noch ein Rest, der mich schon eine Weile aushalten ließe."

„Sie wissen, daß ich über jene Einlage anders denke. Die stellt ein wohlverdientes Honorar vor. Das war mir Ihre Leistung wert. Es ist mir aber lieb, daß wir auch einmal davon sprechen. Diese ganze Buchmacherei paßt mir nämlich überhaupt nicht, soweit es sich wenigstens um Ihre Teilhaberschaft dabei handelt. Ich wünsche, daß Sie das Verhältnis lösen — auf meine Verantwortung."

„Es wird innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden gelöst sein, Herr Präsident, und niemand wird sich mehr darüber freuen als Major von Erl."

„Diese Brücke hinter Ihnen wäre also auch verbrannt. Was wollen Sie nun beginnen?"

„Ich habe noch keinen Entschluß gefaßt, aber ich bin nicht verzagt. Irgendwas wird sich schon finden."

„Ich will Ihnen etwas sagen, Dobbers — ich will mich auf Ihren verrückten Standpunkt stellen, auf Ihren Gedanken eingehen. Wenn ein Mensch eine fixe Idee hat, soll man nicht widersprechen. Es nützt ja doch nichts. Sie wünschen ein Experiment zu machen — gut. Ich bin selber neugierig, wie es ausfallen wird. Sie müssen nur gestatten, daß ich den Spieß umkehre. Sie sollen Ihren Willen haben —"

„Tausend Dank, Herr Präsident!"

„Nicht so hitzig! Ihren Willen haben — nur ist es nicht mehr Ihr Wille, sondern der meinige. Was Sie so dringend wünschen, das befehle ich Ihnen nun. Ich will doch sehen, was dabei herauskommt."

„Der Versuch wird mir nur um so erwünschter sein."

„Aber zu leicht werden wir Ihnen die Sache nicht machen. Ich gebe Ihnen ein Jahr Urlaub. Merken Sie sich das Datum genau. Wir haben heute den fünfzehnten März —"

„Die Iden des März — das ist leicht zu behalten!"

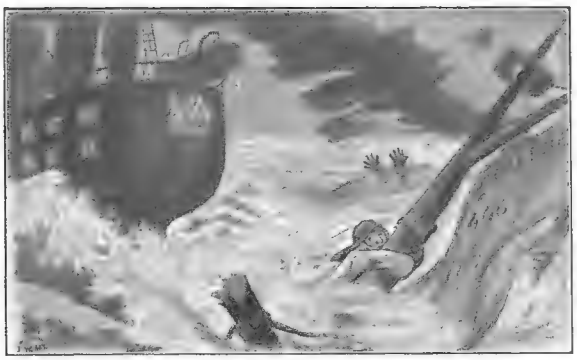
„Ein Jahr — das ist doch Zeit genug?"

„Ich verlange nicht mehr."

„Sehen Sie zu, ob und was Sie in der Zeit aus sich machen können. Es kann glücken, es kann auch schief gehen. Ich bin der Meinung, daß die Frist genügt. Reicht sie nicht, dann hätte doch die Annahme Berechtigung, daß es überhaupt nicht geht. Mich würde das nicht kränken. Dann hätte ich wenigstens in Zukunft Ruhe vor Ihren extravaganten Passionen!"

„Ich werde mir Mühe geben, Herr Präsident."

(Fortsetzung folgt.)



„Zeit ist Geld.“ (Der französische Zeichner hat den King Stephan-Fall anscheinend vorausgeahnt.)

„Ihr Armen! Wo ein Engländer war, da gibt's nichts mehr zu knabbern für euch.“

# Englischer Barbarenspiegel.

Von Dr. Albert Hellwig, zurzeit im Felde.

Mit sieben Abbildungen nach Zeichnungen des französischen Zeichners A. Willette.

Je mehr man sich in Einzelheiten der Berichte der feindlichen Presse über deutsche Greueltaten vertieft, um so mehr kommt man zu der Überzeugung, daß es sich dabei zu einem beträchtlichen Teile um zielbewußte Fälschungen handelt. Die Verbreiter der ungeheuerlichen Beschuldigungen sind zwar in der Regel gutgläubig, die eigentlichen Urheber aber, die eigentlichen Drahtzieher, setzen ganz zielbewußt die unverschämtesten Lügen in die Welt. Besonders ist es England, das den Lügenfeldzug gegen uns meisterhaft organisiert hat. Es ist leider auch nicht zu bezweifeln, daß Englands Verleumdungspolitik schon erhebliche Erfolge erzielt hat, da die öffentliche Meinung nicht nur in den Ländern des Vierverbands, sondern auch in einem Teile der neutralen Staaten systematisch so bearbeitet worden ist, daß sie alles durch die englische Brille sieht.

Den einwandfreien Nachweis der Fälschung hat Ferdinand Avenarius in seiner fesselnden Studie über „Das Bild als Verleumder. Bemerkungen zur Technik der Völkerverhetzung“ erbracht. Aus den Abbildungen geht hervor, wie raffiniert und in welchem Umfange unsere Feinde während des Krieges alle Fälscherkünste in Bewegung setzten, um uns nach Möglichkeit Schaden zu tun. Wenn man sich mit der ausländischen Tagesliteratur der letzten Jahre näher befaßt, so wird man finden, daß die öffentliche Meinung des Auslandes schon früher durch allmähliche Verhetzung derart beeinflußt worden ist, daß ihr jede Kritik an den Beschuldigungen während des gegenwärtigen Krieges gegen die „Barbaren“ infolgedessen unmöglich geworden ist.

Wie leichtfertig, wenn nicht gar verleumderisch selbst anerkannte Gelehrte in den Ländern des Vierverbandes gegen unser Heer die haltlosesten Greuelbeschuldigungen erheben, dafür ist ein klassisches Beispiel das Buch des bekannten Literaturgeschichtschreibers Bédier. Ein Machwerk von Henry-Gaston mit dem Titel „Où va l'Allemagne? A la faillite? A la guerre? A la révolution?“ (Paris 1913), das ich zufällig in einem Dorf in den Ardennen fand, zeigt, daß man auch vorher schon mit allen Hilfsmitteln versucht hat, uns zu verleumden und zum Kriege zu hetzen.

Je mehr man in die literarische Vorgeschichte des Krieges und in den Lügenfeldzug während des Krieges Einblick gewinnt, desto mehr kommt man zu der Überzeugung, daß es sich bei der Verhetzung gegen uns um ein planmäßiges, bewußt lügnerisches Vorgehen handelt. Auch nach dieser Richtung hin ist es nun aber interessant, festzustellen, daß die Franzosen über ihre jetzigen Bundesgenossen vor gar nicht langer Zeit ein viel sachgemäßeres Urteil hatten, daß sie insbesondere die Engländer keineswegs als ein an der Spitze der Zivilisation schreitendes Volk anzusehen gewöhnt waren, sondern sie als Barbaren kennzeichneten.

Der Zufall hat mir im Herbst vorigen Jahres einen derartigen englischen „Barbarenspiegel“ in die Hand gespielt.

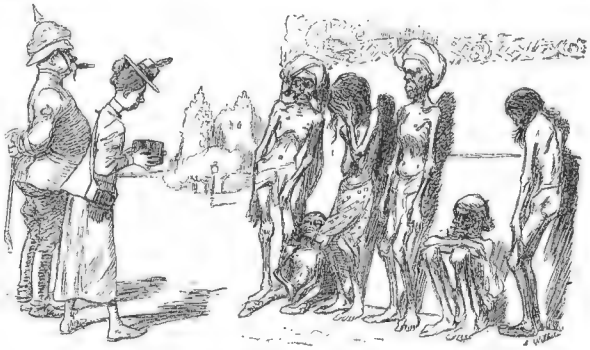
Es war eine leider nicht ganz vollständige, offenbar Anfang 1900 erschienene Nummer des französischen Witzblattes „Le Rire“, augenscheinlich eine England gewidmete Sondernummer. Obgleich man nun vorsichtig sein muß, wenn man aus Veröffentlichungen von Witzblättern Schlüsse auf die öffentliche Meinung ziehen will, so wird man das Erscheinen einer derartigen Nummer doch als ein Zeichen dafür ansehen dürfen, daß vor anderthalb Jahrzehnten in Frankreich die öffentliche Meinung im großen und ganzen nichts weniger als englandfreundlich war. Damals erinnerte man sich noch sehr gut an alle die kulturwidrigen Handlungen, die England im Laufe seiner Geschichte gefühlsroh begangen hat — heute freilich singt man in allen Tönen das Loblied der stolzen britischen Kulturnation!

„Tralala, tralala, die Engländer kommen! Rette sich, wer kann!“

Dieser Wandel in der Beurteilung der ethischen Eigenschaften eines Volkes steht ja auch nicht vereinzelt da: in England und in Frankreich weiß man heute auch nichts mehr von den belgischen Greueln am Kongo, von den Judenverfolgungen und der Mißwirtschaft in der Justiz Rußlands, von den Greueltaten der Serben in den Balkankriegen, der Behandlung der Arbeits-

sklaven in den Schwefeldistrikten Siziliens und anderen Schandflecken in der Geschichte moderner „Kulturvölker“, über die man sich noch vor wenigen Jahren nicht genug entrüsten konnte.

Man kann bei einem derartigen vollkommenen Umschwung in den Werturteilen kaum an einen gutgläubig vollzogenen Wandel der Anschauungen glauben, man muß vielmehr auch hier wieder das systematische Treiben von Kriegshetzern und rücksichtslosen Realpolitikern sehen, für die es weder irgendeine Schranke der Moral, noch irgendeine ethische Pflicht gibt.



„Hungersnot in Indien.“

Als Gegenstück zu den begeisterten Lobeshymnen, wie sie heutigestages unter den Mächten der Entente üblich sind, geben wir hier einige Proben aus jenem englischen Barbarenspiegel des „Le Rire“, Bilder, die zeigen, wie es in Wirklichkeit mit der Kultur Englands bestellt ist und wie auch in Frankreich noch vor anderthalb Jahrzehnten die öffentliche Meinung diesen richtig eingeschätzt hat. Damals waren die Franzosen sich noch dessen klar bewußt, daß sie von den Engländern nicht als Bundesgenossen betrachtet, sondern wie ein abhängiges Volk behandelt würden, gut genug, um für seinen Herrn und Gebieter die Kastanien aus dem Feuer zu holen. In einem längeren Aufsatz über die geographische Lage des Vereinigten Königreichs heißt es nämlich, England werde im Norden und im Osten durch den englischen Ozean begrenzt, im Osten durch das englische Meer, im Süden durch den englischen Kanal, der es „von einer seiner wertvollen Kolonien, von Frankreich“ trenne! Nebenbei bekommt hier auch der englische Hochmut, der die Meere nur als ein Anhängsel Großbritanniens betrachtet, einen Hieb!

„Der Tag, an dem das perfide Albion krepiert (crévera), wird für die ganze Welt ein Freudentag sein.“

Die Bilder zeichnen den „Kulturstaat“ England, der es wagt, uns Deutsche als „Barbaren“ zu verschreien, in einem eigentümlichen Lichte. Sie reden eine so deutliche Sprache, daß sich eine nähere Erklärung vollkommen erübrigt. Eins der Bilder schildert die rücksichtslose Behandlung der Inder, die von England, das dort unermeßliche Reichtümer sammelte, durch Jahrhunderte ausgesogen worden sind: alle Schätze des Landes für die Engländer, Pest und Hungersnot für die Eingeborenen. Ein zweites geißelt die Verquickung der Raubpolitik Großbritanniens mit religiösen Phrasen: voran Heilsarmee und Missionare, dann John Bull mit der Flinte, einen Geldsack, der die Beute enthält, im Arm, hinterdrein die Pest, die die Länder verheert, die John Bull wie eine Zitrone ausgepreßt hat. Alle Schandtaten werden im Namen des Christentums bezangen: die Verbrennung der Jungfrau von Orleans, die Beschießung von Kopenhagen, der Krieg gegen die Buren und so weiter. Das Bild auf dieser Seite unten zeigt, wie junge Negerknaben von englischen Jägern als Lockspeise für Krokodile benutzt werden. Harmloser ist die Schilderung der liebenswürdigen Gewohnheiten englischer Reisender, die jeder, der einmal im Ausland Reisen gemacht hat, aus eigener Erfahrung kennen gelernt haben wird. Ganz besonders zeitgemäß sind aber die anderen drei Bilder: eins bezeichnend für die Seemannsmoral der Engländer, die wir ja kürzlich erst wieder gelegentlich des Falles des „Baralong“ und „King Stephan“ bewundern konnten. Das Bild rechts über dem Titel dieses Aufsatzes sollten sich Frankreich und die anderen Helfershelfer Großbritanniens recht gründlich anschauen; denn es ist wahr, daß dort, wo ein Engländer war, auch für bescheidene Ansprüche nichts mehr zu holen ist. Am härtesten ist die Verurteilung Englands ausgesprochen in jenem Bilde, dessen Unterschrift in der Vernichtung Englands eine freudige Erlösung für die gesamte Menschheit erblickt. Schlimmeres kann dem „perfiden Albion“ nicht gesagt werden, und doppelt schmerzlich muß es die führenden Männer in England berühren, daß, wie die anderen, auch dies härteste aller Urteile aus einer französischen Feder geflossen ist und daß es obendrein durch einen französischen Zeichner bekräftigt wurde.

„Ein Negerknabe als Lockspeise bei der Krokodiljagd.“

„Nur Engländer verstehen zu reisen.“

## Neues Leben.

Wenn ich nun gestorben bin,
Wohin soll ich wandern?
In die Erde legt man mich
Zu den vielen andern.

Ferne von dem Sonnenschein
Schlaf ich still mit allen.
Daß der Tag so bald vorbei,
Will mir nicht gefallen.

Ruh ich mich ein wenig aus,
Mag dabei nicht bleiben.
Neue, alte Lebenslust
Fühl ich mächtig treiben.

Aufwärts, auf in Baum und Strauch
Münden tausend Quellen.
Mit den Blumen wärm ich auch
Fröhlich mich im Hellen.

Hör den Sang der Nachtigall,
Fließ durch ihre Kehle.
Hier und dort und überall
Landet meine Seele.

Keinem allzu nah gesellt,
Jedem ganz ergeben!
— Tauch ich so ins Herz der Welt,
Tod, o welch ein Leben!

**Will Vesper.**

# Die blaue Anne.

Novelle von El-Correï. (Schluß.)

Die alte Anne weinte laut vor Freude. Ihre Jüngste war gekommen — ihre Kleine. Wenn auch fein wie eine Dame, aber doch ihr Kind, ihr krankes Kind ... Sie beachtete weder Ernsts Spott noch Emmas Zorn. Sorglich bereitete sie der Heimgekehrten ein Mahl, ein sanftes Bett.

Anne hustete und bekam gegen Abend etwas Fieber. Sie sagte, das sei schon länger so. Sie sei auch bereits zwei Monate im Krankenhause gewesen, nun aber habe sie's nicht mehr aushalten können. Sie hätte sich gesagt: Ich habe doch noch eine Mutter! ... Und da sei sie gekommen!

Die alte Anne strich mit ihrer harten Hand so lind wie möglich über die weißen Finger, die auf der groben Bettdecke lagen. „Hättest eher kommen sollen, Maidle!"

Da hob die junge Anne das goldblonde Haupt vom Kissen und entgegnete mit herbe geschürzter Oberlippe: „Was soll ich hier, Mutter? Hier ist doch kein Platz für mich! Aber auch draußen ist keiner mehr für mich! ... Ich bin krank! Kann mir mein Brot nicht mehr verdienen! ... Und der, auf den ich hoffte, der ist tot!"

Tot — ja, sie hatte das bereits erraten. Ihre alten Mutteraugen hatten das gleich gesehen: ihrem Kinde war das Glück gestorben ...

Noch immer strich die harte Hand die weißen Finger so lind wie möglich. „Hast ja noch eine Mutter!"

Es währte nicht lange und die junge Anne saß in ihrem blauen Morgenkleide in der Rosenlaube und sah in die Sonne, die sich über Feld und Wald und über das schwarze, bemooste Ziegeldach ergoß. Der Arzt, der mit dem Fahrrad auf dem breiten Wiesenweg daherkam, verordnete gute Pflege und untersagte jegliche Anstrengung.

„Anstrengung!" wiederholte Emma höhnisch und stand breithüftig in der Stalltüre. „Ernst, fragt jemand nach unser'ner Anstrengung? ... Jojo, die Dame spielen is scho' recht, wo andre die Arbeit tun!"

Sie meinten es nicht gut mit der Heimgekehrten, die Geschwister! Damals, als die Fine mit dem Bündel gekommen war, zeigten sie sich weniger hart und hämisch. Deren Schicksal verstanden sie; die Anne verstanden sie nicht. Und als Christoph auf Urlaub kam, erhoffte besonders die neidische Emma eine Umgestaltung der Dinge ... Der Christoph aber saß lange schweigend in der Rosenlaube bei seiner blassen, feinen Schwester. Und er begriff: draußen vor dem Feinde sanken die Männer hin in ihrem Blute — daheim aber starben die Weibsleute am Herzeleid ...

„Mußt drüber 'nauskommen!" tröstete er endlich und kraute, so wie der Vater das immer getan, mit dem Mundstück seiner Pfeife den dunkeln Bart.

Darüber hinauskommen — Anne gebot es sich so oft und fühlte stets von neuem, daß ihr dazu die Kraft fehlte. So nahe war ihr das Glück gewesen! Sie trug schon den Verlobungsring am Finger und sah das Ende ihrer Mühen unmittelbar vor sich. Sie hatte sich und ihr Dasein nicht vergeudet. Sich alles für einen höheren Zweck zusammengespart: ihre Jugend, ihre Tugend, ihr Geld, ihre Gefühle und Hoffnungen. Sie war emsig bemüht gewesen, sich ihr Glück zu erobern, und streckte endlich entschlossen ihre Hand aus — streckte sie hoch nach oben aus und tat den guten Griff ... Und auch ihr Herz tat den freudigen Schlag. Sie liebte. Sie liebte den stillen, vornehmen Menschen, der sie so gütig anlächelte und ihr ein Dasein ohne Sorgen verhieß ... Und der nun schlief — unerweckbar tief schlief und niemals wiederkam ...

Müde, müde legte Anne das Haupt auf die Hände. Sie wollte die Sonne nicht mehr sehen ... Aber sie wollte auch nicht mehr träumen und auch nicht mehr mit Bitterkeiten zurückdenken an die Tage ihrer mühevollen Dienstzeit. So ganz leicht war ihr Leben nicht gewesen. Immer unter fremden Menschen, eine Dienende, oft gedemütigt, mißverstanden und ausgenutzt. Und nun so müde — so sterbensmüde!

Da kam wieder die Mutter. Anne erkannte schon von weitem den hurtigen Trippelschritt und sah bei geschlossenen Lidern das gewaltsam zuversichtliche Lächeln des klugen Runzelgesichts. Was sich die gute Alte wohl dachte! Was die doch viel vom Leben hielt! Als sei das all die Hoffnungen, Mühen und Verteidigungen wert!

Die Alte brachte die kuhwarme Milch und ein Stück von dem heimlich gebackenen Weizenbrot. Anne wehrte ab: „Du sollst doch meinetwegen keine Umstände machen, Mutter! Hast immer zu viele Umstände gemacht! Es wäre besser gewesen, hättest mich werden lassen wie die andern! ... Jetzt sitze ich euch hier zur Last und kann nichts tun als wünschen, daß ich — nicht mehr zu leben brauchte ..."

Die Alte horchte und starrte fassungslos die Tochter an, deren hochgezogene Oberlippe verächtlich und schmerzlich zitterte. Ganz verwirrt von dem Vorwurf, der sie jählings getroffen, stammelte die Alte: „Was redest da, Maidle ... Das bissele Milch! ... Geh, Maidle, geh ..."

Die blassen Augen der Alten wurden naß. Aus ihrem alten Herzen hob sich eine Angst, die furchtbar dunkel und furchtbar unbegreiflich war ...

# Gebet.

Nach einer Plastik von R. D. Fabricius.

Anne, die junge Anne, begriff jedoch dieſe Angſt. Sie hatte draußen das Denken und Begreifen gelernt. In ihre kleinen ſehr weißen Ohren waren Erklärungen und Deutungen gedrungen, von denen Emma und Ernſt und Chriſtophs laute dicke Frau keine Ahnung hatten. Die ſchalten die Mutter und ſpotteten ihrer — Anne aber begriff plötzlich dieſes geängſtigte Mutterherz ... Sie ſchloß ihre weißen Finger feſt um die harten Hände. „'s war nicht böſe, nicht undankbar gemeint, Mutter! Es war ſchon recht! ... Und bald wird mir's wieder gut gehen!"

Karl fiel auf franzöſiſcher Erde. Fines Mann lag verwundet in einem Lazarett. Peter Steinrück aber kam munter wie ein junges Pferd auf Urlaub. Eine Wieſenblume zwiſchen den Lippen, das Bändchen des Eiſernen Kreuzes am feldgrauen Rock, die Feldwebellitzen am Kragen, trat er zu Anne in die Roſenlaube.

Die Briefe aus der Heimat hatten ihn längſt von ihrem Schickſal und ihrem Kranksein unterrichtet, jetzt war er erſtaunt, ſie aufrecht anzutreffen, eine Häkelei in den weißen Händen.

„Man muß darüber hinauskommen!" ſagte ſie.

Da ſetzte er ſich zu ihr und erzählte ihr etwas Spaßiges aus dem Schützengraben. Dann lenkte er geſchickt hinüber auf das Rebland ſeines Vaters und auf das Haus und den Blumengarten. Sie hörte jedoch anſcheinend nicht hin, und er erhob ſich gekränkt.

„Biſt wohl mehr gewöhnt, Anne?" fragte er. „Hier iſt dir wohl alles gering geworden?"

„Das ſcheint mir ſelbſt ſo!" gab ſie nachdenklich zu.

„Ja, ich will's dir ſagen, Peter, ich habe das, was hier iſt und Wert hat, nie beſonders geſchätzt! ... Ich bin hinausgezogen, mir ein anderes Leben, ein reicheres Daſein zu erobern! Hart habe ich's mir werden laſſen! Alles, womit ſonſt die Jugend ihr Daſein vertut, habe ich mir verſagt. Ich hatte mir ein höheres Ziel geſteckt und war nahe daran, es zu erreichen. Und bin nun plötzlich wieder ganz zurückgeworfen worden und ſtehe tiefer denn je! Denn ich bin unnütz ... Bin hier meinen Leuten im Wege, verſtehe kaum mehr ihre Sprache, geſchweige ihre Gedanken! Ich begreife nicht, daß ſie daran genug haben, nur ſatt zu eſſen zu haben und ihr Hab und Gut zuſammenzuhalten! Kaum daß ſie aus Gewohnheit zur Kirche gehen, ohne freilich davon in ihren Herzen gütiger zu werden. Sie arbeiten nur — und verachten mich, weil ich ihnen nicht im Stall und in der Küche helfen kann ... Dazu fehlt mir die Kraft! Ich halte mich nur der Mutter zuliebe aufrecht! ... So eine alte Mutter kann einem ſo leid tun!"

„Die jungen Leut' aber, die tun dir nit leid, was?" entgegnete Peter mit einem halben Lachen. Merkwürdig — die Worte des Mädchens ärgerten und beleidigten ihn, obwohl er ihre Anſichten auch zu würdigen verſtand. Aber über ſein Herz kroch wieder jene Stimmung hin, die er damals, vor vielen Jahren, erfahren, als die junge Anne am Wieſenweg von ihm gegangen war. Nur daß anſtatt der Neugier und Erwartung jetzt die Gekränktheit ſeiner Eitelkeit ſein Herz pochen machte.

Sie bemerkte es. Und ihre Oberlippe begann nervös zu zucken.

„Mitleid mit dir?" wiederholte ſie. „Du brauchſt wohl was anderes, Peter!"

Da fand er wieder ſein Lachen. „Da haſt du ſcho' recht, Anne! Denk bis zum nächſten Wiederſehen drüber nach, was ich wohl brauche! Grüß Gott derweil! ... Vergiß den Peter nit, du!" Lachend ging er davon, der Sonne zu, die rot über den Vogeſen brannte, von denen her der Kanonendonner unabläſſig herüberdröhnte ...

Als der Sommer aber zu Ende war und die Rebberge ganz im Golde des welken Weinlaubes ſtanden, kam neues Leid über den breiten Wieſenweg daher. Dort führte man den Peter ... Er hatte eine dunkle Brille vor den Augen und ſah auch ohne die faſt nichts mehr von dieſer Welt. Höchſtens nur einen fahlen Schimmer, die Umriſſe von Haus und Baum und Menſchen.

Und er ſah auch die blaue Anne nicht, die zu ihm eilte ... Die ihre blauen Augen teilnahmsvoll in die frühe Nacht dringen ließ, die jenem jungen Leben drohte. Sie nahm Peters Hand aus dem Arm des alten Steinrück, der den Sohn führte, und legte ſie in ihren Arm. „Laß mich mit dir gehen, Peter!"

Er tat ein paar Schritte an ihrer Seite, dann blieb er ſtehen. „Haſt wohl jetzt Mitleid mit mir?" fragte er, und über ſein blaſſes Geſicht flog es gequält. „Das brauchts nit, du!"

„Sei nicht trotzig!" antwortete ſie ruhig. „Ich weiß ſchon, was du brauchſt!"

Langſam ſchritten ſie durch die Sonne — die Hände in die derben Seiten geſtützt, ſchaute Emma ihnen von der Stalltüre aus zu.

„Das wäre mir ein Schickſal!" ſagte ſie zu Ernſt, der Heu in die Raufen ſteckte. „Ein Mann, der nichts mehr ſchaffen kann!"

Was wußte Emma von Leuten, die nichts mehr „ſchaffen" konnten. Mit hartem Eigennutz maß die die Werte dieſes Lebens und kannte nicht das innere Licht, das denen leuchtete, die anders waren als ſie und deshalb auch von einem anderen Leben wußten ... Anne hatte das Licht — und ſiehe, auch im Peter ging es auf, ſobald er ihre ſanfte Stimme hörte, ſobald er ihren Troſt vernahm und ihren Zuſpruch.

Wie wußte die Anne aber auch zu ſprechen von der Welt, die nicht immer wert war, angeſchaut zu werden mit den leiblichen Augen ... Wie fand ſie Worte für die Schönheiten jener Welt, die man verborgen in ſich ſelbſt trug und die unabhängig war vom Gang und Licht der Geſtirne droben am Himmelszelt ... Aus wunderbaren Büchern las ſie dem Peter vor und lockte damit auch aus ſeiner Seele die darin ſchlummernden Lichtſtrahlen heraus.

„Woher kennſt du das alles?" fragte er ſie eines Tages. „Es iſt, als ſeiſt du ſelbſt ſchon in viel Leid geweſen und hätteſt — wie ich — im dunkeln Keller geſeſſen und hätteſt die Lichtritzen ſo lange betrachtet, bis du durch ſie die ganze Sonne geſchaut haſt!"

„Das habe ich doch auch!" erwiderte Anne. „Bedenke, was ich durchgemacht habe! Jetzt aber begreife ich, daß man ſo recht im Finſtern ſein muß, um das Licht ſehen zu können ... Irgendwo habe ich geleſen oder gehört: Zum Lichte ſind wir geboren! Und damit iſt das innere Licht gemeint, der Glaube an Gott und an ein höheres Menſchentum. — Vielleicht iſt mir mein Liebſter auch nur genommen, damit ich ganz tief in die Dunkelheit gerate, um deſto beſſer das Licht zu finden ... Ich dachte früher wenig an Gott und an mein höheres Menſchentum — im Geiſte! Ich dachte eigentlich nur an eine höhere Stellung im Leben — an Wohlleben und Bildung — mit dir aber lerne ich nun ein noch höheres und ſchöneres Ziel ſuchen und vielleicht auch finden!" Und ſie griff wieder zum Buche und las dem Peter vor.

Die Umwelt verfolgte dieſe „Freundſchaft" aber mit ihren eigenen Augen und Gedanken. Auch der alte Steinrück murrte und meinte, die Anne ſei wohl nicht zu gut dazu, ſich „nebenher" etwas ums Haus zu bekümmern. Darin war ja ſchon ſeit langem eine „Magdswirtſchaft", denn die Hausfrau ruhte bereits ſeit manchem Jahr von ihren Mühen im Grabe aus.

Peter erſchrak ſehr über die Anſpielung des Vaters. Er fuhr auf: „Ich kann die Anne doch nit heiraten wollen! Wenn du an ſo etwas denkſt, Vater, ſo biſt du im Irrtum! Sie wird bald die Geduld mit mir verlieren, und dazu hat ſie ein Recht!“

Der alte Steinrück lachte und trank ein großes Glas Moſt herunter. Er war ein ſtattlicher Bauer mit langem, hagerem Alemannengeſicht, dem ringsum ein grauer Bart anhing. Die Stube war freundlich und blank und die Schränke und Truhen waren gar wohlgefüllt.

Und lachend ſagte der Alte: „Ich halte dem Chriſtoph ſei' Anne für nit ſo ungeduldig, mei' Bubche ... Ich nit!“

Anne hörte das Geſpräch mit an. Sie ſtand außen vor einem der kleinen Fenſter der ebenerdigen Stube und war gerade im Begriff geweſen, Peter herauszurufen. Jetzt ging ſie ſchnell um die Hausecke und wartete, bis der Alte herauskam und nach dem Obſtgarten trabte, wo die letzte Ottoberernte gehalten wurde. Man hörte, wie die langen Stangen in die Nußbäume ſchlugen ...

Als Anne dann das Zimmer betrat, fand ſie Peter noch am Tiſche ſitzend. Er hatte den Kopf in die Hände geſtützt. Faſt unhörbar kam ſie zu ihm.

„Du haſt ja ein geringes Vertrauen zu mir, Peter,“ begann ſie. „Und dein Vater hat ganz recht, ich kann euch helfen ... Es gibt Wäſche zu flicken — und die Bücher, die du früher geführt haſt, kann ich in Ordnung halten, wenn du mich anleiteſt! Ich kann auch in der Küche nach dem Rechten ſehen, wenn du den Mägden ſagen willſt, daß ſie mir gehorchen!“

„Ich glaube, du haſt nit recht hingehört, was ich mit dem Vater geſprochen habe!“ entgegnete Peter und hob das Geſicht mit der großen dunkeln Brille. „Haſt du Luſt zu einem ſo ſchweren Dienſt?“

Er ſtreckte ihr die Hände hin — und Anne griff ohne Zögern, aber zart und zärtlich zu.

„Ich glaube, dieſer Dienſt iſt leicht!“ ſagte ſie leiſe. Denn in ihr war die Kraft mitleidvoller Liebe, für die keine Laſt zu ſchwer iſt ...

Noch ehe der Schnee kam, ehe die Schornſteine wie Pfeifen behaglich über den weißen Maſſen qualmten, zog die junge blaue Anne in das Haus mit den vollen Schränken und mit dem Blumengarten.

Die alte Anne aber wußte: „Es geht ihr gut!“ Und dabei war ſie es ſelbſt, der es ſo gut ging ...

# Kriegszahlen.

Die Einfuhr der Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug 1913 1792596000 Dollar, 1915 1778596000 Dollar, die Ausfuhr dagegen 1913 2384018000, 1915 3547480000 Dollar; davon nach Europa allein 2565660000 gegen 1499573000 Dollar im Jahre 1913.

Die amerikaniſche Ausfuhr hat ſich für die meiſten Waren im Kriege verdreifacht. Vom September 1913 bis Auguſt 1914 betrug ſie für eine ganze Reihe der wichtigſten Waren 505 Millionen Dollar, vom September 1914 bis Auguſt 1915 1515 Millionen Dollar. Bei einzelnen Gegenſtänden iſt die Steigerung in dieſen beiden Zeiträumen beſonders groß — bei Pferden von 3 Millionen auf 82 Millionen, bei Mauleſeln von $^1/_2$ Million auf 13 Millionen, bei Meſſing und Meſſingartikeln von 7 auf 28 Millionen, bei Wollwaren von $4^1/_2$ auf 32 Millionen, bei Exploſivſtoffen von 6 auf 72 Millionen Dollar.

Die Zahl der Zeichner hat auch bei der vierten deutſchen Kriegsanleihe wieder zugenommen. Bei der erſten Kriegsanleihe waren 1,177 Millionen Zeichnungen eingegangen, die zweite Anleihe brachte bereits eine Erhöhung der Einzelzeichner auf 2,691 Millionen, die dritte wies mit 3,966 Millionen einen abermaligen bedeutenden Fortſchritt auf, und nunmehr iſt mit 5,279 Millionen ein neuer Rekord außerordentlicher Art aufgeſtellt. Geringere Beteiligung wieſen die mittleren Schichten auf, während die ganz großen Zeichner diesmal wieder erheblich zugenommen haben. Es zeichneten bei der erſten Anleihe 210 Perſonen bzw. Firmen mehr als 1 Million Mark, bei der zweiten waren es bereits 327, bei der dritten 530 und bei der vierten Anleihe 574. Während dieſe größten Zeichner bei der erſten Anleihe nur 869 Millionen aufgebracht hatten, waren es bei der vierten 1812 Millionen.

Bei unſeren Feinden iſt eine Entwertung der Valuta eingetreten, die im Dezember 1914 für England 3,1 Proz., für Frankreich 9,5 Proz., für Rußland 58,5 Proz., für Italien 23,7 Proz. betragen hat. Gegenüber der Dollarwährung hat England ſogar einen Rückgang ſeiner Valuta bis um 9 Proz. erleben müſſen. Aus Großhandelskreiſen wurde dazu folgende Berechnung gegeben: Rechnen wir den Wert des Außenhandels mit, was man doch tun muß, ſo würden, wenn wir die Entwertung der deutſchen Valuta in den neutralen Ländern während des ganzen Jahres 1915 auf durchſchnittlich, reichlich gerechnet, 15 Proz. beziffern, 154,6 Millionen Mark auf Kursdifferenz entfallen. Bei England dagegen, das in den erſten zehn Monaten des Jahres 1915 für 712 Millionen Pfd. Sterl. an Waren einführte, würde die Kursdifferenz 327 Millionen Mark, für das ganze Jahr ſogar 450 bis 500 Millionen Mark, bei Frankreich 330 Millionen Mark, bei Italien rund 432 Millionen und bei Rußland rund 759 Millionen Mark ausmachen. Es erfordert ſchon die ganze Unverfrorenheit der engliſchen und franzöſiſchen Hetzblätter, um angeſichts dieſer Zahlen von einer Vernichtung des deutſchen Kredits zu ſprechen und uns wegen der deutſchen Valuta Kopfzerbrechen machen zu wollen!

Die Deutſche Reichsbank konnte Ende 1915 einen um 352 Millionen Mark größeren Goldvorrat aufweiſen als Ende 1914; er belief ſich (in runden Zahlen) bei Kriegsausbruch auf 1250 Mill. Mark, Ende 1914 auf 2100 Mill. Mark, Ende 1915 auf 2450 Mill. Mark.

Die Nettoverzinſung der Staatsanleihen iſt gegenüber dem Stande vor dem Kriege bei den Kriegsanleihen letzter Ausgabe geſtiegen (nach Mitteilungen der Dresdener Bank) in Deutſchland von 3,9 Proz. auf 5,05 Proz., das heißt um 29,5 Proz., in Frankreich von 3,6 Proz. auf 5,75 Proz., d. h. um 59,75 Proz., in England von 3,33 Proz. auf 5,21 Proz., d. h. um 56,5 Proz. Die Zinsfußſteigerung im Kriege iſt alſo in England und Frankreich ſehr viel größer als in Deutſchland, und wir verzinſen jetzt unſere Kriegsanleihen billiger als unſere finanziell ſtärkſten Feinde.

In Frankreich ſind die Preiſe für Kohle um 500 Proz., für Düngemittel um 100 Proz., für Wein um 100 Proz. gegenüber normalen Zeiten geſtiegen.

Auch eine Kriegszahl: bei einem Ruſſen hat man — das war freilich die Höchſtzahl — 3800 Läuſe gefunden; ſo mitgeteilt von einem deutſchen Gelehrten auf dem Kongreß für innere Medizin 1916 in Warſchau. Epimetheus.

Blick in eine zum größten Teil von den Russen zerstörte Straße von Goldap.

# Ostpreußen nach dem Kriege.

Von J. Alberty.

In großen schicksalsschweren Tagen ist Ostpreußen von jeher näher vor die Seele des deutschen Volkes getreten. Sonst aber lag es fernab von der großen Heerstraße, nach Osten abgeschlossen und beengt von der russischen Grenze, und ward von den brausenden Fluten des modernen Verkehrs und der industriellen Entwicklung weniger umspült, als jene Teile der preußischen Monarchie, die mitten in dem Strom der Umwandlung unseres Wirtschaftslebens stehen. Selten nur verirrte sich der Fuß des Wanderers und der Zug der Sommerfrischler in jene an landschaftlichen Reizen keineswegs arme Ostprovinz, die es bisher immer nicht verstanden hat, das Mittel der modernen Ruhmredigkeit für sich in Anwendung zu bringen. Aber in den Blättern unserer vaterländischen Geschichte ist der Name „Ostpreußen" mit ehernen Lettern eingegraben. Hier setzte sich Friedrich III. die preußische Königskrone aufs Haupt und von hier aus ging wenig später als ein Jahrhundert die Erhebung des deutschen Volkes gegen den korsischen Eroberer aus. In Ostpreußen stand die Wiege der preußischen Selbstverwaltung, der preußisch-militärischen Organisation der Landwehr, in seiner Hauptstadt lehrte ein Kant. Dennoch hat Ostpreußen in den geruhigen Zeiten des Friedens und der stillen Arbeit die Aufmerksamkeit der deutschen Stammesbrüder nur selten in Anspruch genommen. Der große gewaltige Weltkrieg mußte erst kommen, um wieder einmal den Namen „Ostpreußen" in alle Gaue des deutschen Vaterlandes hinauszutragen. Die Verwüstungen der russischen Horden und die beharrliche Ausdauer der heimgesuchten Ostpreußen weckten mit Recht in diesen welthistorischen Tagen die allgemeine Anteilnahme. Nun regten und regen sich überall in deutschen Landen helfende Hände für die treue Ostmark, die den gewaltigen ersten Ansturm der russischen Dampfwalze auszuhalten hatte. Jetzt soll neues Leben aus den Ruinen erstehen und jetzt erhofft man auch eine große Blüte dieses bisher fernab von dem Pulsschlag des Weltverkehrs liegenden Landesteiles.

Sorglose Jugend auf der Trümmerstätte eines zerschossenen Hauses.

Bis zum Ausbruche des Krieges war und blieb Ostpreußen trotz der gewaltigen industriellen Entwicklung unseres Vaterlandes eine vorzugsweise „agrarische" Provinz. Das war nicht immer so. Die Altertumsforschung gibt uns Kunde, daß schon die Ureinwohner Ostpreußens vom Anfang des zweiten Jahrtausends vor Christo bis in die jüngere baltische Steinperiode einen lebhaften Handel, wenn auch in primitivster Form, getrieben haben. Funde römischer Kaisermünzen bezeugen, daß die Ostpreußen bis auf Septimius Severus, also bis in das zweite Jahrhundert nach Christo, mit den Römern rege Handelsbeziehungen unterhalten haben, und solche etwa fünf Jahrhunderte später auch mit Arabien bestanden. Vorzugsweise waren es allerdings nur die Bernsteinschätze, die ihre Anziehungskraft auf den Orient aus-

übten. Lange Jahrhunderte hindurch entwickelte sich dann stetig der Handel in Ostpreußen. Schon im 14. Jahrhundert unterhielt die Hauptstadt Ostpreußens wichtige Handelsverbindungen mit dem Auslande, mit England, Skandinavien, Holland, Polen und Rußland und gehörte auch der großen Vereinigung des Hansebundes an. Der erste schwere Schlag für den Handel Ostpreußens erfolgte unter Friedrich dem Großen, als durch die Teilung Polens Westpreußen erworben wurde und durch den Bau des Bromberger Schiffahrtskanals der Handel des russischen Hinterlandes westlich der Provinz Ostpreußen seinen Weg nahm. Eine Blüte erlebte der Handel Ostpreußens zur Zeit der Kontinentalsperre gegen England, die Rußland nötigte, seine Ausfuhr über deutsche Häfen, insbesondere Königsberg, zu führen. Diese russische Ausfuhr bildete im ganzen vorigen Jahrhundert die Hauptquelle des ostpreußischen Handels, und sie erreichte ihren Höchstwert von 85 Millionen Mark bis zum Beginn der Schutzzollpolitik, die dem Handel Ostpreußens die schwersten Wunden geschlagen hat, so daß beispielsweise Memel, einst ein blühender Handelsplatz, beinahe zur Bedeutungslosigkeit herabgedrückt wurde. Der Ausbau der russischen Ostseehäfen und die Bemühungen der russischen Regierung, die Landesausfuhr über sie zu leiten, trugen ebenso zu dem Niedergang des ostpreußischen Handels bei, wie die Einführung industrieller Anlagen in Russisch-Polen selbst. Eine günstige Rückwirkung freilich übte die deutsche Schutzzollpolitik auf die ostpreußische Landwirtschaft aus. Bemerkenswert erscheint, daß alle Versuche, für Ostpreußen eine Industrie zu schaffen, bisher nur von ganz geringem Erfolg begleitet waren. Es fehlen dazu vor allem die günstige Gelegenheit zur preiswürdigen Heranschaffung der Rohmaterialien. Maschinenfabriken gibt es nur wenige; die einzigen industriellen Anlagen sind Ziegeleien und in neuerer Zeit die von gutem Erfolg begleitet gewesene Torfstreuindustrie. Dabei hat es an wohlwollender Unterstützung der Regierungsbehörden zur Schaffung einer ostpreußischen Industrie eigentlich nie gefehlt. Auch das Kapital hat sich diesen Bemühungen nicht entzogen. Allein die großen Bankinstitute, wie die Ostbank, Norddeutsche Kreditanstalt, dienen vorzugsweise auch heute noch nur dem Handel. Eine ansehnliche Rolle spielt noch die Brauindustrie, die ihren Hauptsitz in Königsberg hat.

Die wesentliche Hemmung für eine aussichtsreiche wirtschaftliche Entwicklung modernen Gepräges Ostpreußens bildet die Abschließung nach Osten, nach Rußland. Es ist zurzeit nicht angebracht, über Friedensbedingungen sich zu äußern. Allein es ist doch schon aus den Worten, die der Reichskanzler bei der letzten Reichstagstagung gesprochen, die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß der Provinz Ostpreußen nach dem Kriege auch nach Osten ein Hinterland geschaffen wird — zumindest durch Verträge —, womit ihr neue und große wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten geboten würden. Von Interesse in dieser Hinsicht erscheint die Tatsache, daß sich die Handelskammern zu Berlin, Breslau, Bromberg, Danzig, Graudenz, Oppeln, Posen und Thorn im Einverständnis mit den Behörden zusammengetan haben, um eine amtliche Handelsstelle deutscher Handelskammern in Warschau zu errichten. Das läßt auf eine dauernde engere Handelsbeziehung zwischen den okkupierten Teilen Russisch-Polens und Deutschland schließen. Es ist bedauerlich, daß sich an diesen Schritten zur Hebung der Handelsbeziehungen zwischen Russisch-Polen und uns die ostpreußischen Handelskammern anscheinend nicht beteiligt haben — selbst Königsberg nicht —, während es doch für die Ausnützung der Entwicklungsmöglichkeiten Ostpreußens von großem Werte wäre, sich an dieser vorbereitenden Maßnahme zu beteiligen. Wenn die entsprechenden Interessenkreise Ostpreußens die gegenwärtige Lage richtig erfassen, dürfte sich ihnen die Möglichkeit bieten, auch der industriellen Entwicklung der Provinz gewisse Aussichten zu eröffnen. Vor allem aber ist für den Handel Ostpreußens die Erschließung eines so weiten und industriereichen Gebietes wie Russisch-Polen von größter Bedeutung. Dort in Russisch-Polen existiert bereits jetzt eine verhältnismäßig reiche Industrie. Wir finden dort eine ansehnliche Textil-, Metall- und eine Reihe anderer Industrien, die ganze Arbeiterarmeen beschäftigen. Ihre Blüte zeigt, daß ein sehr reicher Bedarf vorhanden ist, und wenn Ostpreußen infolge des Krieges gewissermaßen ein Mittelpunkt dieses für wirtschaftliche Möglichkeiten ein weites Feld bietenden Gebietes, vielleicht auch noch Kurlands und Livlands, wird, dann ist in jeder Beziehung der jetzt so hart geprüften Provinz Ostpreußen eine Fülle wirtschaftlicher Entwicklungsmöglichkeiten geboten, die naturgemäß ihre Rückwirkung auf die ökonomische Lage der Bewohner und deren Betätigungsmöglichkeit haben werden. Des weiteren wird auch den reichen wissenschaftlichen Instituten der Provinz Ostpreußen ein weiteres Betätigungsfeld geboten werden. Der geistigen und insbesondere der deutschen Arbeit harrt für Ostpreußen eine ebenso reiche wie dankenswerte Aufgabe, wenn es aus seiner Isolierung heraustritt.

Vielleicht hat Ostpreußen auch infolge der gewaltigen historischen Ereignisse durch den Krieg das dauernde Interesse aller Deutschen in dem Maße gewonnen, daß sich ihm die Fülle der schaffensfrohen Kräfte aus allen Gewerbszweigen und aus den Kreisen unserer geistigen Elite für die Dauer und die weitere Zukunft zuwendet, und ihm auch dadurch ein nicht zu unterschätzender dauernder Nutzen ideeller und materieller Art erwächst. Vielleicht wird insbesondere, wenn erst der Tempel des Janus geschlossen ist und freundlicher Sommerfrieden winkt, sich ein größerer Fremdenstrom auf die Stätten der welthistorischen Schlachtfelder und auf die reizvollen landschaftlichen Schönheiten ergießen, und die verschwiegenen Reize so mancher landschaftlichen Perle werden dem Lande der masurischen Seen, der samländischen Idyllen und der Oschnagorer Schweiz dauernde und treue Freunde erwerben.

Ein Nothaus für zwei Familien in dem verwüsteten ostpreußischen Grenzdorf Borzymmen.

Laon, vom Ballon aus aufgenommen.

# Feldluftschiffer.

Von Adolf Viktor v. Koerber. (Mit fünf Abbildungen.)

Lange Monate schon stand im Westen die große Schlacht. Einsam und leer lag das Kampfgebiet. Da stürmten keine Bataillone mehr in dichten Linien vor, keine Feldbatterie galoppierte von der Landstraße, um auf dem braunen Acker abzuprotzen, gerade so stolz wie auf dem Exerzierplatz daheim. Dem Auge verborgen, tief unten im Erdreich wühlten sich die Heere gegeneinander. Nur die Luft über ihnen war zerrissen von dröhnendem Leben. In allen Höhen schrie es, und Blitze flammten auf. Dann wieder sang sich ein schwerer Eisenzylinder seinen verhängnisvollen Weg, bis ihm eine todbringende Detonation mitten im Feind sein Ziel setzte. Surrend und schnarrend übertönte ein Flugmotor aus gigantischer Höhe das große Wort der Artillerie. Dem Auge fast entrückt flog er seine suchende Bahn. Ein Feind kreiste ihm quer vor den Kurs. Mit knatternden Maschinengewehren fluchten sie gegeneinander. Der eine stürzte in tausend Überschlagungen als Flammenball in die Front. Durch das Stahlwehr der wütenden Abwehrgeschosse flog sich der Sieger eine Bresche. Monatelang zitterte die zerrissene Luft über dem leeren Schlachtfeld.

Allein die Fesselballons taten lautlos und bescheiden ihre schwere Pflicht. Ohne mit einem lärmenden Motor zu schlagen, hingen sie bei gutem wie gerade bei schlechtem Wetter, der Ruhezeit der Flieger, stumm in der Luft. Nicht wie jene hatten sie hastige Aufgaben zu erfüllen, die in kurzen Stunden die Nerven in besonderen Anstrengungen zusammenstanzten, doch stets und ständig, ohne Unterbrechung lebten sie „auf Posten“. Tagelang pendelten die, von den Fliegerkameraden ein ganz klein wenig spöttisch mit „Gasblase“ Bezeichneten im Feuer, und auch nachts schrie manche Granate die Schläfer auf, in deren Quartieren längst alle Fenster zersprungen waren. Die lange Nebel- und Sturmwetterruhe des Fliegers ist dem Feldluftschiffer fremd. Sein Gebiet ist nicht so fern und so hoch, aber zahlreich wuchsen seine Aufgaben mit dem technischen Aufschwung des Krieges. Genauer als der Flieger erlangt sich seine Kamera das Bild des Feindes im Vorgelände, das die tausend Gräben sinnverwirrend durchziehen. Stunden um Stunden mißt er die Einschläge der eigenen Granaten, und seine beharrlichen Korrekturen führen ins Ziel.

Die Feldluftschifferabteilung hatte ihre Aufstiegstelle weiter vorwärts verlegt, Mannschaften bauten das kleine Stabszelt auf, unter dem der Befehlstisch, die Karten des Hauptmanns und die Fernsprecher Platz fanden. Der Fernsprechtrupp legte die Verbindung querfeldein zu den verdeckten Stellungen der schweren Haubitzen. Rrrrr . . . spulte der Draht von der großen schwarzen Lacktrommel. Die Wagenkolonne rumpelte über den ausgefahrenen, granatenzerfressenen Landweg, die Räder versanken oft bis zu den Achsen, und die Fahrer fluchten harte Kutscherworte. Die Gaswagen protzten ab, und fleißig reihten sich die Flaschen nebeneinander auf dem Wiesengrund. Sehnige Arme zerrten die gelbe, ölige Hülle vom Ballonwagen. Die schlappte, luftsaugend und sich aufbauschend, zu Boden. Dann führte der Gasdruck Flasche auf Flasche an den kreisrunden Gummischlund, der ihren Inhalt gierig aussog, bis er breit und fester wurde, bis die ganze gelbe Hülle aus ihrer Faulheit erwachte und sich bedächtig erhob. Wie das Luftkissen eines Riesen. Bald nahm es Form und Größe an, blähte den gewaltigen Leib, bäumte sich und stand auf, wie ein Löwe nach der Mahlzeit. Noch mehr Flaschen werden ihm geboten. Das starke Kabel der inzwischen herangepolterten schweren Motorwinde schlingt sich in seine Aufhängevorrichtung. Die letzte Flasche quält ihren Inhalt in den Schlund, und „Hupp“ springt der fertige Ballon vom Boden, an dem

Der Unterkunftsraum eines Luftschifferhauptmanns.

ihn Hunderte kleiner feldgrauer Sandsäckchen und harte Fäuste halten. Unter seiner Mitte wird der Korb befestigt und darin der Fernsprecher, Höhenmesser, die Ballonkamera usw. an ihren Plätzen verstaut.

Im Stabszelt bespricht der Kommandeur mit den Offizieren die Aufgabe. Sie ist schwierig, muß aber gelöst werden. Es gilt, eine schwere feindliche Mörserbatterie auszuspähen, die den deutschen Stellungen dauernd schweren Schaden tut und oft sogar in die weiter hinten liegenden Ruhequartiere gelangt hat. Tagelang suchten die Ballonbeobachter vergeblich, sie zu erkunden, und auch die Flieger hatten nichts ausrichten können, trotzdem sie geradezu tollkühn niederstießen. Man hatte sämtliche aufgefundenen Batterien genau registriert und nacheinander mit Beobachtung und Erfolg eingeschossen. Doch blieb das Feuer der Mörser wie seine Wirkung und Stärke dasselbe, woraus der Artilleriekommandeur, der selbst vergeblich von Morgen zu Abend mit dem Riesenscherenfernrohr gearbeitet hatte, auf eine besonders geniale Aufstellung des Feindes schloß. Sie mußten unschädlich gemacht werden und sollte man den Luftspäher bis über die vordersten Stellungen schwingen.

Der Hauptmann nimmt die Sprechverbindung mit der Haubitzbatterie „Nonne“ auf: „Hallo! Hier Feldluftschifferkommandeur. Ist dort der Herr Batteriechef?“ — „Jawohl, selbst am Apparat.“ Die letzten Vereinbarungen werden getroffen, die Verbindung vom Zelt zum Ballonkorb nachgeprüft, dann meldet sich der Beobachter, in Pelz und Seidenbaschlik: „Zum Aufstieg bereit!“ Er steigt über den Korbrand auf den schmalen Stand und gibt das Zeichen. Des Kommandeurs Pfeife schrillt. Ratternd springt die Motorwinde an, aus deren Zahnrädern sich das Kabel zwängt. Langsam steigt der Ballon höher.

Nach allen Seiten blickt der Offizier. Ringsum ist die Welt hervorgestürzt. Die eigenen Batterien rechts und links liegen schon in starkem Feuer. Im Westen zieht sich schon das dunkle Wirrwarr der Schützengräben hin. Dahinter breitet sich die Landschaft wie ein Aufbau für Kinder im Schaufenster eines Warenhauses. Dort ist das Gebiet der feindlichen Geschütze, dorthin richtet der Beobachter im Korbe Blick und Glas, dort irgendwo verborgen müssen die verwünschten schweren Mörser stehen. Das Kabel zuckt und der Ballon steht fest. Neunhundert Meter zeigt der Höhenmesser. Die klare Luft gibt eine weite Rundschau. Der Offizier ruft in die Fernsprechmuschel: „Bitte noch dreihundert Meter!“ Leicht gibt das Kabel nach, und der Korb tänzelt unter dem großen Ballon. Zwölfhundert Meter!

Eigener Ballonschatten über Hausruinen.

Von der Haubitzbatterie Nonne dröhnen die ersten Salven. In den schon oft beschossenen Zielen schlagen sie ein. Hochauf reißen sie weißlichen Staub und braune Faltenkleider von Ackererde. Unaufhörlich wird die feindliche Front durchpflügt. Der Beobachter, dem das Gelände schon seit Wochen vertraut ist, sieht überall an den

Die „Auto"-Feldküche der Luftschiffer.

bekannten Stellen die Einschläge und erkennt auch am Aufblitzen der Mündungsfeuer, woher des Feindes Antworten kommen. Doppelt genau überblickt er ihre Verstecke, hat doch der Stellungswechsel der Abteilung den Ballon um einen Kilometer näher an die Kampffront gerückt. Doch scheint das Gesamtbild nicht verändert. Die Schützengräben laufen noch in derselben Richtung, dazu die Annäherungswege im Zickzack, und die Artilleriegegner haben ihre Stellungen höchstens ein wenig seitlich verschoben. Dort am Hohlweg — vier kleine rote Pünktchen springen im Glas — verrät sich eine neue Batterie. Sssss...t, sssss...t viermal hintereinander, sie zielt nach dem Ballon. Die Schrapnelle platzen weiter hinten, etwa über der alten Aufstiegstelle. Die Feuererscheinungen sind klein, es können höchstens leichte Feldhaubitzen sein. Wenn nur erst die gesuchten Mörser schießen wollten! Bis dahin ist alles Suchen zwecklos. Doch sollen die neuen Haubitzen ihren Platz auf der Karte finden, für das Einschießen am Nachmittag. Der Offizier fixiert genau ihre Stellungen. Sssss...t Salve zwei... wieder eine.... zu weit.... sie sind am Ostrande des Hohlwegs eingegraben, der in die kleine Talmulde hinabführt, in der wie ein Kuriosum noch vier oder fünf kleine Gehöfte stehen. Ein stiller vergessener Winkel, den der Ballon heute zum erstenmal ganz genau einsehen kann. Die Mauern stehen noch fast unverletzt, nur die Dächer zeigen schwarze Öffnungen, durch die wohl mal ein verirrtes Geschoß gefahren ist, denn eine regelrechte Beschießung dieser elenden Tagelöhnerbehausungen mag wohl dem Artilleriekommandeur die Munition nicht gelohnt haben. Der Offizier zeichnet. Endlich meldet der Fernsprecher den langersehnten Spruch: „Feindliche schwere Mörser eröffnen soeben das Feuer!" Das Kartenbrett schlägt gegen die Brust, die Antwort: „Ich beobachte!" erfüllt den Sprecher, und mit einem weiten Blick umfaßt der Spähende das ganze Vorgelände. Deutlich vernimmt er durch das Platzen der bedenklich nahegerückten Haubitzschrapnelle die vier dumpfen Mörserschläge. Doch nicht eine Veränderung zeigt sich, nicht ein unbekanntes Mündungsfeuer — und Mörser sind stets am schwersten zu maskieren, wenn sie nahe an der Front stehen. Nach einer Weile wiederholen sich die Detonationen. Wieder nichts zu erkennen. Rätsel! Der Offizier beobachtet nicht mehr allein die Mündungsfeuer, sondern er sucht nach größerer Rauchentwicklung, die der Abschuß von Mörsern ja jedenfalls hervorbringen muß. Allerorten schwelt es aus Trümmerstätten, mit hoher Flammenwirkung springen Minen auseinander, und weiter hinten liegen wieder unzählige Sprengpunkte der aufschlagenden deutschen Granaten. Weiße Wattetupfen in der Luft, breite Rauchschwaden an einer Hecke und dichter Qualm aus zusammengeschossenen Häusern. Plötzlich auch aus den drei Gehöften in der Mulde. Das ist sonderbar, denn nicht ein einziges Geschoß hat dort eingeschlagen. Von

Eine feldmäßige Ballonhalle.

der Hinterwand der Häuser steigt es weiß und breit empor und zieht sich gegen den südlichen Hügel. „Hallo! Hier Korb! Batterie Nonne möchte einige Schüsse auf die kleinen Gehöfte in der Talmulde westlich des großen M des Wortes Moulin auf der Karte — haben, Herr Hauptmann? — abgeben!“ Nach wenigen Minuten schon meldeten sich die ersten Schüsse der Batterie. Sie saßen auf dem Nordrand des hinteren Hügels. Zu weit. Als der Leutnant die Korrektur gab, schwankte der Ballon heftig hin und her wie im Sturmwind. Wenige Meter vor ihm platzte ein Schrapnell. Dann noch mehrere kurz hintereinander. Der Offizier ließ das Glas nicht von den Augen sinken. Er ließ den Ballon 50 Meter einziehen. Endlich! Die nächste Salve schlug ein. In einer Reihe vor dem Ziel. Der weiteste Schuß riß einen Hausgiebel auf. Das ganze Dach splitterte weg. Feuer sprühte, unendlich viel Rauch und dann noch — das unverkennbare Merkmal einer Explosion — eine hohe rotglühende Flamme. Also Artilleriemunition in Massen. Oder gar die gesuchten Mörser? — Das Feuer zu verdoppeln, hieß der Fernspruch die Batterie. Um den Ballon tanzten die todbringenden Wölkchen in der Luft. Da brachten die nächsten deutschen Salven Gewißheit! Die Häuser stürzten unter Flammen ein. Der Artilleriekommandeur meldete das jähe Verstummen der feindlichen Mörser.

Der Ballon und die Aufstiegstelle lagen unter stärkstem Feuer, feindliche Vergeltung für die zerschossenen Mörser. Das Einziehen und Abmontieren des Ballons war unmöglich. Der Hauptmann sprang zu Pferde und wies der Motorwinde den Weg querfeldein. Das starke Gespann wurde verdoppelt. Ostwärts riß das Kabel den schwankenden Luftbeobachter. Dem versank schnell hinter dem Hügel die kleine Talmulde, der vergessene Winkel, aus dem der Feuerrauch der zerschossenen Batterie aufqualmte. Nach einer halben Stunde „Luftmarsch“ mitten durch das racheheischende Verfolgungsfeuer konnte er auf einer Waldlichtung „erdwärts“ gekabelt werden. Die schweren Mörser sandten ihre Eisengrüße nicht mehr in die deutschen Linien.

# Bernhard Flügels Reise.

Von Else Meerstedt, Hamburg.

Solange Berhard Flügel denken konnte, hatte er einen einzigen, brennenden Wunsch gehabt: zu verreisen! Schon als kleiner Knirps war diese Sehnsucht in ihm gewesen. Seine Mutter behauptete immer, er hätte sie von seinem Vater geerbt, der auch nie zu Hause Ruhe gehabt hätte. Du lieber Gott! Und dabei hatte der früh verstorbene Flügel zu Hause Ruhe haben müssen. Aber seine praktische, nüchterne Frau kam nun mal nicht darüber hinweg, wie schlechtgestellte Leute sich überhaupt zu so unvernünftigen Wünschen aufschwingen konnten. Und darum hielt sie diesen einzigen Tadel, zu dem ihr ihr braver Flügel Gelegenheit gegeben hatte, bis über das Grab hinaus fest. Arme Leute hatten sich mit dem abzufinden, was war. Reisen sind bei ihnen nicht vorgemerkt. Und Programme zu machen, die nachher nicht abgespielt werden, war Zeitverschwendung, führte zu Unzufriedenheit. Unzufriedenheit aber war eine Teufelsklammer — man zahlte Prozente und wieder Prozente, bis man sich selbst verzehrt hatte. Bernhardine Flügel, die Mutter von Bernhard Flügel, war fest überzeugt, ihr Seliger lebte noch, wenn er diese unselige Reiselust nicht gehabt hätte. Und ausgerechnet die mußte er auch auf den kleinen Bernhard vererben, als einzigstes neben der tombakenen Krawattennadel!

Der kleine Bernhard schob Stühle aneinander und machte per Sonderzug Reisen von Land zu Land. Und wenn es übers Wasser ging, band er sich pappene Flügel um die Schultern. In Verlegenheit, wohin und wie er reisen sollte, war er nie. Ja, er packte sogar den ledernen Reisesack dazu, der längst aus der Mode gekommen war, von dem sich jedoch sein Vater nie hatte trennen können. Man konnte ja nicht wissen, ob man ihn nicht doch mal brauchte. In der Reisetasche hätte der ganze kleine Knirps Platz gehabt, sie war in ihrer soliden Altertümlichkeit schwer regierbar. Aber das Jungchen wurde doch mit ihr fertig.

In der Schule wurde Bernhard Flügel nur ein mittelmäßiger Schüler, ein Fach jedoch hatte er, wo der kleine und später der große Flügel all seine Kameraden überflügelte: die Geographie. Natürlich gerade das Fach, wie seufzend seine Mutter konstatierte, das ihm nichts nützen konnte. Anwaltsschreiber sollte er werden — wozu brauchte er da wohl geographische Kenntnisse! Wenn seine Begabung lieber auf die Handschrift geschlagen wäre — aber damit haperte es.

Solange Bernhard Flügel zur Schule ging, nährte er jedes Jahr aufs neue eine heimliche Hoffnung. Sie kam mit dem Frühling und starb vor den Sommerferien. Jedes Jahr wurden kränkliche, schwache Schüler ausgesucht, die mit der Ferienkolonie fortkamen, blutarme, rachitische, welche mit Herzfehlern, wie der kleine schmächtige Brandt, der bei der geringsten Aufregung gleich bläulich im Gesicht aussah. Wie beneidete Bernhard das schwache Kerlchen! Wie wünschte er sich auch solch kleinen Herzfehler. Aber, wenngleich er nicht einer der stärksten war, gesund war er. Und so gehörte er nie zu denen, die zur Ferienkolonie aufgerufen wurden. Jedes Jahr mußte er wieder mit ansehen, wie die anderen Reisevorbereitungen trafen, mit anhören, wie sie Pläne machten, was sie erleben, schauen wollten. Ihr Jauchzen bei der Abfahrt erpreßte ihm beinahe Tränen. Die Glücklichen zur Bahn zu geleiten, ließ er sich nicht nehmen. Es war für ihn die einzige Gelegenheit, einen Zug aus allernächster Nähe zu schauen. Den Lokomotivendunst zu riechen. Die schwarzen Rußflöckchen fliegen zu sehen. Ihn interessierten sogar die Schmierölflecke auf den Schienen. Alles roch ja nach Reisen. Und für eine Minute stieg er auch mal zu seinen Mitschülern ins Coupé und blickte von drinnen auf den Bahnsteig. Er machte dann ein sehr wichtiges Gesicht und fühlte sich sechzig Sekunden lang als Reisender. Sogar seinen Spazierstock legte er für die paar Augenblicke über sich ins Netz zu den Köfferchen der anderen, glücklicheren. Und wenn dann die Lokomotive pfiff, war er stets unter den Nachschauenden, Winkenden. Ratatata — Ratatata — wie auf Flügeln mußten sich die anderen vorkommen —, die Verheißung, die auf seinem Namen lag, ließ ihn immer im Stich. Betrübt schlich er nach Hause. Aber, später, wenn er erst selbst verdiente — Bernhard Flügel hatte eine falsche Vorstellung von dem Riesenhonorar, das ein Anwaltsschreiber bezog. Er wurde aber bald gewahr, was sich damit machen ließ.

Mit noch nicht ganz fünfzehn Jahren schon saß er auf dem bis ans äußerste Ende hochgeschraubten Drehbock des Schreiberlehrlings. Zwischen Staub und Akten mit

Versenkung des „King Stephan" bei Lowestoft.

Nach einem Gemälde von Hans Bohrdt.

REICHAMS UNIVERSUM LEIPZIG

sauberen und unsauberen Prozessen mit wirklichen Rechtsansprüchen und Querulantentum. In einer Hinterstube, in die sich einmal im ganzen Jahre ein Sonnenstrahl zwängte. Und zwar am Johannistage — vorausgesetzt, daß er nicht verregnete.

Anfangs nannte der Anwalt Bernhard Flügels Gehalt eine monatliche Vergütung. Dinge, für die man Umschreibungen braucht, sind immer unzulänglich. Bernhards Gehalt natürlich auch. Eine Reisekasse sich einzurichten, wie er gehofft hatte, daran war nicht zu denken. Vorläufig legte seine Mutter noch darauf. Denn er war ein junger Mensch, im Wachsen begriffen, und konnte allerlei wegessen.

Aber allmählich, mit jeder Windung, um die er den Drehbock niedriger schrauben konnte, stieg sein Gehalt höher. Nicht ins Schwindelhafte. Doch näherte es sich dem Begriffe — auskömmlich. Da begann Bernhard Flügel denn zu sparen. Eine Pfennigsparkasse legte er für so etwas Besonderes an, wie es Flügel sind. Und die Sparbüchse stand, wie ein Gelübde an seine Sehnsucht, auf den pappenen Flügeln seiner Kinderzeit, die sich Bernhard zum Angedenken aufgehoben hatte. Wenn er nur einen dieser Flügel mit Markstücken belegen konnte, dann trug ihn der wohl für ein paar Wochen. Ja, Bernhard hatte große Pläne, so ganz kurz sollte sein erster Ausflug nicht sein. Er wollte nicht schon am zweiten Tage die Heimkehr spüren, dazu war die Wartezeit zu lang gewesen. Und er wollte sich auch nicht auf der nächsten Telegraphenstange niederlassen. Wenn er schon die Flügel hob, mußte es ein bißchen weiter gehen.

Jahrelang genoß er vor. Zweimal im Jahre kaufte er sich ein neues Kursbuch — eins mit den Sommer- und eins mit den Winterfahrplänen — und studierte sie, damit er auch ja die Richtung nicht verpaßte. Er kannte die Abfahrzeiten der wesentlichen Züge — im Schlafe konnte er sie herbeten: ab hier — an da —, er wußte, ob sie Personen-, Eil-, D-Züge waren, wie oft und wo sie hielten, ob sie Speise- und Schlafwagen hatten. Seine Mutter sagte manchmal ärgerlich, er hätte lieber Schaffner werden sollen. Aber das war nicht ihr Ernst. Sie stellte einen Anwaltsschreiber entschieden höher als einen Bahnschaffner.

Als Bernhard Flügel beinahe genug zu der Reise hatte, kam die Liebe über ihn. Gegen die läßt sich nichts machen. Er lernte ein kleines, blondes, bescheidenes Ding kennen, von dem er nicht wieder los kam. Klara war nicht einmal eine schlechte Partie für einen Anwaltsschreiber. Sie hatte sich gespart, was zu einer bescheidenen Ausstattung mit Möbeln und allem, was drum und dran hing, gehörte. Nur die Reise — was sollte aus Bernhard Flügels Reise werden? Das Herz krampfte sich ihm zusammen, wenn er daran dachte, daß sie nun vielleicht in Frage gestellt sei. Unruhig rückte er manchmal auf seinem Drehbock umher und schädigte seinen Anwalt, indem er seine Gedanken spazieren schickte, anstatt sie auf Dinge zu richten, für die er engagiert war und bezahlt wurde. Und einmal lachte er, weil er einen Ausweg gefunden hatte. Zu dumm war er gewesen, nicht gleich daran zu denken! Er kürzte einfach die Reisedauer um die Hälfte, machte aus zwei Wochen eine und nahm Klara mit auf die Hochzeitsreise. — Und nun die Vorbereitungen! Klara meinte fast beleidigt, es schaute beinahe aus, als sei ihm die Reise wichtiger als die Hochzeit. Aber dann freute sie sich mit ihm, als er ihr erzählte, wie lange er darauf gespart hatte, und daß er ihr zuliebe auf die Hälfte der Reise verzichtete. Sie wollten ja gemeinsam genießen.

Und der Hochzeits- und Reisetag kam heran. Der Reisetag, auf den Bernhard Flügel seit zwanzig Jahren gewartet hatte. So feierlich wie er seine Klara zum Traualtar geführt hatte, löste er auch die Fahrkarten. Das war ein Augenblick in seinem Leben, den er sich hundertmal ausgemalt hatte, dessen ganze Wonne er aber erst in dem Augenblick kostete, da ihm der Beamte die Fahrkarten hinschob.

Und dann hinunter auf den Bahnsteig! So leicht war Bernhard noch nie geschritten! Ihm war, als sei er Luft und würde von der Luft getragen. Und dann — Wie hatte es nur passieren können, daß Klara ausgeglitten war und gleich den Fuß gebrochen hatte! Aber auf das Wie kam es ja nicht an. Er hatte schon den Griff der Coupétür in der Hand gehabt, als er hinter sich einen leisen Wehlaut hörte und Leute sah, die hinzusprangen, seiner jungen Frau zu helfen. Nicht einmal so weit war er gekommen wie als Junge. Damals hatte er doch wenigstens für eine Minute im Coupé gesessen! Nun war er wieder unter den Zurückbleibenden und hatte doch das Geld im Beutel und den Urlaub von seinem Chef. —

Bernhard Flügels Reisekasse ging für Klaras gebrochenen Fuß auf. Ein Glück, daß er die paar Mark hatte. Denn bei der Einteilung eines Anwaltsschreibergehaltes sind so viele andere Dinge vorgesehen, daß man an Krankheiten in der Familie nicht denken darf.

Ein ganz spärlicher Rest blieb. Bernhard dachte erst, er könnte die Grundlage einer neuen Reisekasse sein. Als aber in einem vollen Jahre auch nicht ein roter Heller hinzukam, gab er die paar Kröten wehmütig zu einer kleinen Tauffeier für sein erstes Kindchen hin.

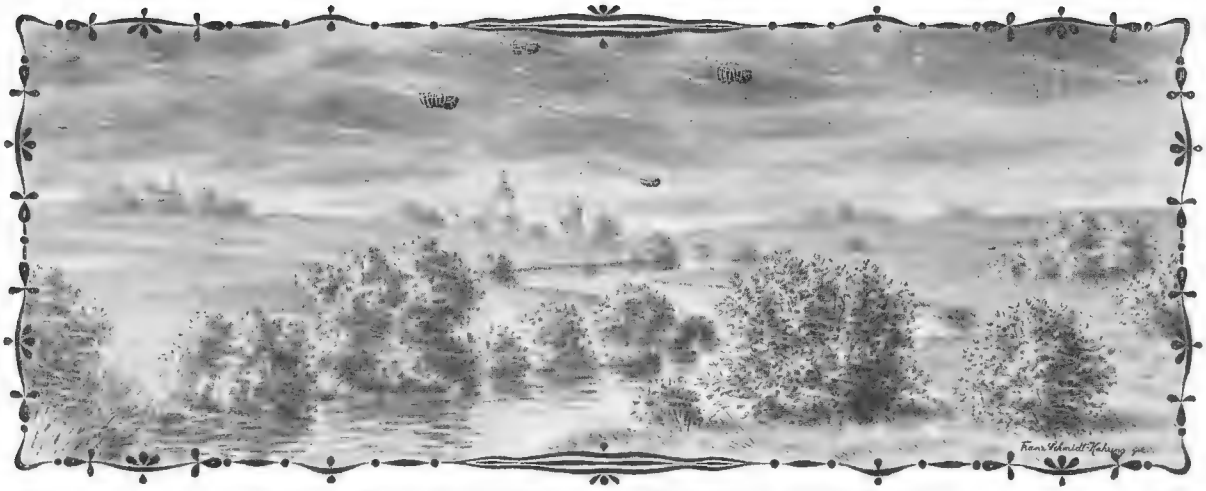
Seitdem war eine stille Wehmut um Bernhard. Er konnte es nicht verwinden, daß er es nun doch nicht weiter als zu pappenen Flügeln gebracht hatte. Und wie alles Unerreichbare sich zu dem Begehrenswertesten, zu Wundern auswächst, so für Bernhard die himmelblauen Fernen. —

Da kam der Krieg. Bernhard sah die Weite — sein Herz jauchzte! Wer jetzt mit fliegen durfte, den trug es über das Vaterland hinaus! Gedient hatte er nicht — aber wenn er sich freiwillig stellte? Freilich — er hatte Frau und Kind, die er fragen mußte. Und er fragte nicht. Wenigstens meinte er, er hätte nicht gefragt. Aber Klara verstand ihn besser als seine Mutter. Sie fühlte, einmal müßte seine Sehnsucht gestillt werden, wenn er sich nicht betrogen vorkommen sollte. Schließlich war sie ja daran schuld, daß sie das, woran er jahrelang gebaut hatte, damals beim Fallen auf dem Bahnsteig umgerissen hatte. Und so sagte sie denn, wenn er mit hinauswollte, sie würde schon sehen, wie sie durchkäme. Und damit er das Opfer, das sie brachte, nicht merken sollte, setzte sie hinzu, es sei ja wohl seine Pflicht, zu gehen, und ihre Pflicht, ihn gehen zu lassen. Aber sie dachte ganz anders, so wie jede Frau denkt, wenn sie einen geliebten Menschen hergeben soll. —

Bernhard war stumm vor Glück und vor Dankbarkeit gegen seine Klara! Er meldete sich, wurde genommen und ausgebildet. Einen tüchtigeren, pflichteifrigeren Soldaten als Bernhard Flügel gab es in der ganzen Kompagnie nicht. Und so vor Seligkeit schlug wohl keinem das Herz wie ihm, als sich der Zug in Bewegung setzte. Diesmal war er nicht unter den Zurückbleibenden. Diesmal flog er mit. Vorbei an Hunderten von Telegraphenstangen, an Feldern, Wäldern, Wiesen, Wasser, Städten, Dörfern. Wenn die Kameraden schliefen — er schlief nicht. Wie konnte man schlafen, wenn man reiste!

Bernhard Flügel hatte zu dieser Reise keine Reisekasse nötig gehabt. Und doch hat er sie teuer bezahlt. Und viel weiter war er gekommen, als er gedacht und gewollt hatte. Und was er alles geschaut haben mag —?

Davon können wir, die wir noch leben, uns keine Vorstellung machen.



Wandernde Wolfs- und Krabbenspinnen, die Weberinnen des „Altweibersommers“.

# Von wundersamen Weberinnen.

## Allerlei aus dem Leben der Spinnen. Von A. Wesemüller.

Wir kennen heute unzählige und die wunderlichsten Arten von Spinnen und infolgedessen den Raubmordberuf dieser Tierordnung in überraschend mannigfaltiger Betätigung, wissen aber auch, daß die Netzgewebe nicht bloß der Vernichtung dienen, sondern auch für die Ziele einer rührenden Mutterliebe ausgebildet sind. Das Mikroskop zeigt uns den Spinnenfuß mit Krallen bewaffnet wie beim Katzengeschlecht, anderseits den Spinnapparat als ein Kunstwerk, vor dessen Feinsinnigkeit und Feinheit sich menschliche Technik beschämt verkriechen muß. Der Grauen, Häßlichen stehen in unserem Wissensgebiet jetzt Arten zur Seite, die eine für ihr Winkelrevier und ihre Größe überraschend schöne Färbung und Zeichnung aufweisen, und von der Massenmörderin und Kannibalin sind außer Zügen, die fast gemütsartig anmuten, auch solche bekannt, die man als einen Grad von Intellekt ansprechen möchte.

Es gibt unter den Spinnen Raubtiere von Tigermanier, andere von Buschklepperart; manche gleichen Netzfischern. Wir finden Minierer in Fallgruben, Fesselkünstler, Springer, Luftschiffer und Unterwassergäste mit Taucherglocke, Turmseilkünstler, Radweber, Erbauer von Blatthütten, daneben armselige Häusler, die in einem kaum sackartig zu nennenden Gewebsel hocken wie Diogenes im Faß. Alle aber sind Räuber, Giftmischer, Mörder, die wohl auch ihresgleichen nicht schonen, die Gattin, die bei den Spinnen das stärkere Geschlecht bildet, selbst kaum den Gemahl. Alle aber lieben, hegen und verteidigen ihren Nachwuchs, breiten ein schützendes Gewebe über die Brut oder schleppen ihren Stolz, manche in eigens dazu gesponnener Reisetasche, auch wohl auf dem Rücken umher.

Und musikalisch, das heißt musikliebend, soll die Gesellschaft auch noch sein. Wenn die Gehörfähigkeit der Spinnen auch noch nicht restlos erwiesen ist und vor allem sich auch wohl nie feststellen lassen wird, ob sie Beethoven, Chopin oder Brahms bevorzugen, so scheinen manche doch eine Vorliebe für einen Platz unten am Resonanzboden der Klaviere oder doch in ihrer Nähe zu haben. Möglich, daß bei vielleicht doch fehlendem Gehör rhythmische Schallwellen wohltuend auf das Tastgefühl der Tiere wirken, so daß sich auf diese Weise ganz natürlich erklären ließe, was gläubigen Lesern immer wieder einmal über „melodienlauschende“ Spinnen aufgetischt wird.

Eine Kunst aber, die jede echte Spinne versteht und selber ausübt, ist die, in der es ihr niemand gleichtut, wenn nicht der Seidenwurm. Ja, wir Menschen haben Prachtmuster indischer, chinesischer und wer weiß welcher Weberei, die wohl kaum zu überbieten sind; doch wer schafft ein Werk wie die Kreuzspinne ihr feines Radnetz in kaum 40 Minuten! ein Werk, bei dem unter Umständen bis zu 50 m Faden versponnen werden! — Unsere Spindeln und Maschinen liefern das herrlichste Garn, sind imstande, Wolle, Flachs und Seidenkokons zu Fäden aufzuhaspeln und diese zu den bewundernswertesten Zeugstoffen zu verarbeiten. Aber welcher Rocken, welches Spindelsystem wird jemals so zarte Fäden zuwege bringen, wie sie selbst mancher Proletarier in diesem Achtfüßerreich zu jeder Zeit aus dem Stegreif und zugleich vollauf nach Bedarf zu liefern weiß: 1000 zusammen erst von der Stärke eines Menschenhaars, nach anderen Untersuchungen bei gewissen Arten sogar 14 000! — Vierzehntausend! Dies sind Vollfäden. Wie ätherisch haben wir uns da erst das Einzelfädchen zu denken, deren Hunderte zugleich den siebartigen Spinnwerkzeugen entgleiten und sofort von den gewandten Füßen, die alle menschliche Handfertigkeit in solchen Sachen überbieten, zu einem das Netz strickenden Ganzen gedreht werden! Und nun verfolge man die Anlage eines solchen Strickwerkes mit seinen Kreuz- und Querspeichen und den konzentrischen Verbindungsbrücken. Ist das nicht höchste mathematische Theorie, architektonisch-technischer Stil und — eines alterfahrenen Fallenstellers raffinierteste Praxis?

In der Mitte hockt die Jägerin, regungslos. Den in der Luft fliegenden Insekten kaum sichtbar, wird das Netz gar bald von einem solchen Unglücksgeschöpf berührt. Wo es auch sein mag — gegen 12 000 versprengte Leimtröpfchen sorgen überall für die Klettenhaftigkeit der Fäden — sofort geht durch Anziehen telegraphische Nachricht an die Zentrale, und die Hinrichtung beginnt. In ganz infamer Weise schreit hier die Kunst nach Brot und weiß es sich ebenso zu schaffen.

In einem Teile Brasiliens lebt eine Spinne, die von den Eingeborenen wohl die „mit dem tragbaren Jagdnetz“ genannt wird. Die stellt eine Art dreieckiges Gespinstsegel in frühester Morgenstunde auf, nur bis zur Zeit des Sonnenaufgangs. Dann beißt sie die Haltetaue ab, rollt die Falle wie ein Tuch zusammen, um es in ihren Winkel zu schleppen, die Beute herauszuholen, zu verzehren und dann den Tag über bis zum nächsten „Fischzuge“ zu schlafen.

Die berüchtigte, zottig behaarte, in Peru 7 cm lange Vogelspinne braucht nur einen Einzelfang, um für den Tag satt zu sein. Sie macht sich an Kolibris und junge Vögel im Nest und saugt ihnen das Blut aus. — Die in Südamerika gesellig lebende Radspinnenart Epeira socialis legt ein gemeinsames hutgroßes Netz in Baumwipfeln an, das nach allen Richtungen gegen Sturm und Feinde mit bis zu 20 m langen Halteseilen befestigt ist. — Die Minierspinne sitzt in einer mit ihrem Gewebe austapezierten Grube mit Falldeckel. — Die sogenannten Jagdspinnen fertigen nur vereinzelte lange Fäden, um daran auf den Boden zu gleiten, zugleich also eine Art Rettungsleine wie bei der Feuerwehr, wenn oben Gefahr droht. Sie beschleichen ihr Wild raubtierartig und packen es dann ebenso im Sprung. — Wahre Labyrinthe von Fadenkreuzungen wirkt die Republikanerspinne, eine zweite von den wenigen gesellig lebenden Arten. Zusammen mit Hunderten ihresgleichen überzieht sie oft ganze Kaffeebäume, die natürlich dann zu einer wahren Insektensammlung, beziehungsweise einem entsprechenden „Beinhaus" werden. — Buchstäblich eine Mördergrube tut sich aber in der lieblichen Pflanzenwelt auf, indem hier so ein scheinbares Unschuldsgewächs das ruchlose Gewerbe mit einer Spinne im Einverständnis treibt.

Die Kannenpflanze im Indischen Archipel (Nepenthes Edwardsiana) lebt nämlich nicht bloß friedlich wie andere Pflanzen vom Taunippen, von Luft und Sonnenschein. Am Ende ihrer länglichen Blätter ist wie eine Blüte ein krugartiges Gefäß mit Deckel angebracht, das die achtenswerte Höhe von 60 cm erreicht, hübsch grün und rot gesprenkelt. Dieser Krug dient der Pflanze als Fleischtopf, indem sie darin Insekten vermöge einer Bodenflüssigkeit festhält und nach Bedarf verzehrt, das heißt sie wie ein Vampir aussaugt. Die Unseligen, denen die Falle infolge des Honigduftes als großzügiges Gasthaus „mit allem Komfort" erscheint, kehren so zahlreich ein, daß die Speisekarte, auf die die Gäste unfreiwillig selber kommen, auch noch der ganz geriebenen Spinne Misumena nepenthicola eine Auswahl des Vorzüglichsten läßt. Ja, aber in dem Fanghaus, ist denn da nicht auch die Spinne verloren? — Nein, denn sie weiß in der Botanik Bescheid, sie weiß, daß die Kannenwand äußerst glatt, daß der Boden mit einer betäubenden und zersetzenden Flüssigkeit bedeckt ist, und daß man deshalb da nicht so ohne weitere Sicherungsmaßregeln einsteigen darf. Sie setzt sich daher zuerst vorsichtig auf den dickwulstigen Rand, befestigt hier ein Rettungsseil, an dem sie sich langsam hinabläßt, beständig bedacht, es unterwegs wieder und wieder anzuheften, Parallel- und Querfäden bis auf den Grund zu ziehen, so daß sie schließlich eine bequeme Leiter hat, an der sie auf und nieder turnen und nach Belieben sich von der gedeckten Tafel holen oder, wenn sie einmal ganz frischen Braten wünscht, schon am Eingange der Pflanze die zufliegenden „Tauben" wegfangen kann. Ob diese Einmieterin der Wirtin eine Gegenleistung macht, ist noch nicht festgestellt. Der Wissenschaftler nennt solches Zusammenwirtschaften verschiedenartiger Wesen bekanntlich Symbiose. Jedenfalls ist diese eine der eigenartigsten, die zugleich auf verhältnismäßig hohe Fähigkeiten des Spinnengetiers schließen läßt.

Eine nicht minder sinnreiche Art zu leben hat die Natur einem anderen Vertreter des Spinnengeschlechts gegeben, eine Art, die so reizvoll ist, daß wir darüber die Blutdürstigkeit der ganzen Sippe fast vergessen. Diese Spinne wohnt in einem Palast wie Kristall, bei den Fischen zwischen den Stengeln des Schilfwaldes, unter den Zweigen des wunderbaren Pflanzengartens, der sich wie ein kleiner Park auf dem Seegrunde dahinzieht. Da heftet sie einen Kokon an, voll Luft und im Wasser von hellstem Silberglanz. Dies ist aber mehr zum Heim ihrer Kinder bestimmt. Für sich selber hat sie dann noch ein ähnliches Haus, das sie wie einen kleinen Ballon um ihren mit den Atmungsöffnungen versehenen Rumpf hängt, eine Taucherrüstung oder Taucherglocke, mit der sie in die Tiefen steigt oder die sie nach Belieben wieder ablegt, wenn sie sich einmal oben auf den Blättern einer Teichrose sonnen will. Ein wahres Nixenleben!

Was für ein prosaisches Dasein fristen dagegen die Winkelspinnen oder auch schon die im Busch oder in hohlen Bäumen lebenden, oder gar solche in Erdlöchern und Felsspalten, wo sie sich Röhren zur Behausung und zum Beutefang weben!

Ganz idyllisch mutet immer noch die wie ein Pfahlbau über dem Spiegel kleiner Bäche schwebende Wohnung der safrangelben Spinne Meta vena an, die in Japan lebt. Überhaupt ist die Freundschaft mit dem feuchten Element unter den Spinnen gar nicht so selten. Manche, meist ausländische, leben auf Sumpfpflanzen. Solche, die auf dem Wasser zu laufen verstehen, gibt es ja auch häufiger bei uns.

Daß manche, obgleich unbeflügelt, auch fliegen können, zeigen die Wolfs- und Krabbenspinnen, die uns den sogenannten Altweibersommer bescheren, lediglich um als Flieger mit Hilfe der Luftströmung ihr Lebensgebiet zu erweitern. Professor Marshall führt in seinem bekannten Werke „Spaziergänge eines Naturforschers" eine Reihe verschiedener Deutungen dieser flatternden Gewebe an, die sie früher im Volksmunde und auch bei Gelehrten gefunden haben. Viele spiegeln das überaus Zarte und lieblich Stimmungsvolle dieser Erscheinungen wider: ausgeatmete Tannensubstanz, ein Niederschlag des Nordlichts oder dieselbe Masse, aus der die großen weißen Sommerwolken, die cumuli, vermutlich bestünden, atmosphärische Verdichtungen, eine ursprünglich zähe Materie, die mit den Bodendünsten aufsteige und nachher von der Sonnenwärme in den schleimartigen Stoff verwandelt würde, ja eine besondere Form des elektrischen Fluidums — das sind diese Ergebnisse einer früheren „Forschung". Edmund Spenser, der britische Poet zu Shakespeares Zeit und Regierungsbeamter, dem bei einem Aufstande auf seiner Insel die Rebellen das Haus über dem Kopfe anfeckten, hat den dichterisch verklärenden Ausdruck gefunden: „Feine Netze aus getrocknetem Tau gesponnen," und der größte Dramatiker selbst hält in „Romeo und Julia" das Spinnenwerk nicht für zu gering, um es zu dem schönen Vergleiche zu gebrauchen:

„Die Liebe fährt dahin auf Sommerfäden,
Die tändelnd in den blauen Lüften ziehn,
Und fällt doch nicht."

Bekannt sind unsere übrigen volkstümlichen Bezeichnungen, in denen auch noch ein gut Teil Poesie und mythologischer Auffassung steckt. Da heißt's Mariengarn, das die Mutter Gottes spinnt, oder es sind die Reste ihres Grabgewandes, aus dem sie zum Himmel entschwebte. Den Zusammenhang mit dem alten Heidenglauben gibt unsere Bezeichnung „Mettensommer" (volksetymologisch umgebildet zu „Mädchensommer"). Metten sind im Angelsächsischen die „Abmessenden", die Nornen, die ihre Schicksalsspinnfäden über die Welt streuen. Ihr Amt wurde vom Christentum auf die Mutter Gottes übertragen, und so kam es denn auch, daß die Spinne überhaupt hier und da denselben Namen trägt wie das Marienkäferchen, der Siebenpunkt, Coccinella septempunctata. Müssen aber „Muttergottestierchen" nicht tatsächlich „wundersame" Geschöpfe sein?

Verantwortlich für die Redaktion: Carl W. Neumann in Leipzig; für die Weltrundschau: Gottlob Mayer in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.
Copyright 6. Juli 1916 by Philipp Reclam jun., Leipzig.

# Rätsel und Spiele

## Bilderrätsel.

## Spruchrätsel.

Aus den Silben a, aa, bag, berg, burg, burg, chen, chill, chur, da, daf, dab, den, der, dig, fen, go, ha, ha, in, ka, kan, kes, krem, ler, lesch, mac, mar, meln, men, na, na, nal, ner, nitz, no, pfalz, po, ra, rhein, scha, schaf, see, sei, seln, sel, tal, to, tund, we, wick, würz, zer, zil sind folgende Eigennamen zu bilden: bayrischer Regierungsbezirk, Stadt in Osthavelland, Stadt am Main, Nebenfluß der Aare, englische Inselgruppe in Europa, Stadt im Regierungsbezirk Oppeln, Hauptstadt in Mesopotamien, Fluß in Britisch-Nordamerika, Stadt im Regierungsbezirk Wiesbaden, Stadt an der Weser, Nebenfluß der Maritza, Stadt im Regierungsbezirk Liegnitz, See in Schweden, Hauptstadt in Unterfranken, Stadt im österreichischen Küstenland, Fluß in Nordamerika, Regierungsbezirk der Rheinprovinz, Stadt im Regierungsbezirk Hildesheim, Balkanstaat, Stadt in Nordengland, Seitental des Inn. Wählt man aus jedem Eigennamen drei aufeinander folgende Buchstaben, so ergeben diese in der angegebenen Reihenfolge einen Spruch von Novalis.

## Dreisilbige Scharade.

Du kannst die beiden ersten sehn
Am Hahn und auch am Ochsen stehn.
Die letzte zeigt im Spiegel dir
Oft Busch und Baum und Mensch und Tier.
Das Ganze führt mit kund'ger Hand
Dich in der Dichtung Zauberland. A. H.

## Saltasolo.

(Vergl. Universal-Bibliothek Nr. 5769, Seite 43.)

Es sollen die Sonnen-, Mond- und Sternensteine durch allmähliches Verschieben auf den 17 schwarzen Feldern in weniger als 40 Zügen in der Weise geordnet werden, daß in der ersten wagerechten Reihe lauter Steine mit Sonnen, in der zweiten mit Monden und in der dritten mit Sternen stehen, und zwar soll in jeder Reihe die Zahl der Zeichen auf den Steinen von links nach rechts um eins zunehmen. C.

## Logogriph.

Komm, kleiner bunter Vogel,
Komm her auf meine Hand,
Vom Luftmeer kehr' zur Erde,
Vom Äther in den Sand.
Der Kopf, den ich dir schenkte,
Macht dich zum Arbeitsmann,
Den klug, geschickt und fleißig,
Doch niemand leiden kann.

## Umstellrätsel.

Das strafende Wort kann oft Unmut erwecken,
Verstell die zwei Silben, dann hast du drei Ecken.
H. v. R.

## Auflösungen der Rätsel in Heft 39.

Umstellrätsel: Bad Kösen, Iserlohn, Sommerfeld, Merseburg, Aschersleben, Rosenberg, Crailsheim, Kreuznach. — Bismarck.

Gleichklangrätsel: Löwe.

Kapselrätsel: Kaffeegesellschaft (Kaffee, Affe, Fee, Gesell, Esel, Schaf, Schaft, Haft).

Rautenrätsel:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| S | a | c | h | s | e | n |
| A | r | o | l | s | e | n |
| O | p | l | a | d | e | n |
| L | a | a | s | p | h | e |
| B | r | e | s | l | a | u |
| B | r | e | t | t | e | n |
| D | e | t | m | o | l | d |

Verwandlungsrätsel:
1. Wermut, Werder, Wandel, Wipfel, Hopfen.
2. Kürbis, Kerbel, Kelter, Meltau, Melone.

Namenrätsel: Dora Schiller und Bertha Goethe.

Besuchskartenrätsel: Navigationslehrer.

Rätsel: Rausch, Rauch.

Aufgabe zum Einsiedlerspiel: 9-23, 15-29, 5-18, 7-20, 20-22, 17-19, 4-17, 8-21, 22-20, 20-18, 6-19, 26-12, 25-11, 12-10, 23-25, 10-24, 33-20, 24-26, 29-27, 31-33, 34-32, 20-33, 33-31, 30-32, 26-36.


# Erfahrungen in Kriegszeiten mit Biomalz.

Welche guten Wirkungen mit Biomalz zu erzielen sind, zeigen nachstehende, während der Kriegszeit eingelaufene Zuschriften:

Ich habe bereits 18 Büchsen Biomalz verbraucht und bin seitdem

ein ganz anderer Mensch geworden.

Ich fühle mich frischer und spüre nichts mehr von der früheren Müdigkeit. Ich mache mit meinem Mann sehr weite Fußtouren ohne Anstrengung, was ich früher nicht imstande war, und habe das Biomalz schon oft meinen Bekannten empfohlen; ich werde es auch weiter brauchen, denn ich nehme es gern. Frau G. Ch. in B.

* * *

... Zum Schluß erkläre ich gern und ohne Aufforderung, daß das Biomalz mir selbst (nach schwerem Unfall), besonders aber meiner Frau und meiner hochbetagten 80jährigen Mutter seit einer Reihe von Jahren

sehr gute Dienste

geleistet hat. Meine Mutter hat in ihren letzten Lebensjahren das Biomalz fast täglich mehrmals genommen, und zwar lieber als das ... Malz, das sie als Witwe eines Apothekers von früher her gewohnt war. Ihr schwacher Magen hat es besonders gut verdaut; es hat appetitanregend und vor allem auch abführend mild gewirkt. Dieselbe günstige Wirkung hat eine Verwandte bei ihrem kleinen dreijährigen Kinde erzielt.

E. D., Kaiserl. Bibliothekar in C.

*

Aus einer Kgl. Klinik: .... habe jetzt in den mir unterstellten Lazarettabteilungen ausgedehnten Gebrauch von Biomalz gemacht und kann Ihnen versichern, daß das Präparat sehr gern genommen wird und zweifellos

von günstigem Einfluß auf die Ernährung

und den Gesamtzustand ist, so daß ich es auch weiterhin in meiner ärztlichen Tätigkeit stets im Auge behalten werde. Prof. Dr. K.

* * *

Sie sandten mir vor längerer Zeit eine Probedosis von Ihrem bewährten Biomalz, und hatte ich Gelegenheit, die

vortreffliche Wirkung bei Rekonvaleszenten

zu beobachten, indem ich es bei einem sehr stark abgemagerten Patienten meines Bekanntenkreises, der eine sehr schwere Operation durchgemacht hatte, zur Anwendung brachte, worauf sich bald wieder Belebung des Kräftezustandes einstellte. Dr. med. St. in L.

* * *

Biomalz kostet 1.20 Mark die kleine, 2.30 Mark die große Dose, mit Eisen 3.00 Mark, mit Kalk extra 3.00 Mark in Apotheken und Drogenhandlungen. Feldpostbrief, enthaltend zwei Kriegstaschendosen, zur Hälfte des Preises, für 50 Pf. unmittelbar ab Fabrik.

Kochbuch mit Vorschriften zur Herstellung billiger Mittagessen kostenfrei durch Gebr. Patermann, Teltow-Berlin 142.

## Haus- und Zimmergarten

**Was notwendig zu tun ist.** Im Gemüsegarten: Säen für Herbst und Winter, Teltowerrüben, Herbstrüben, Spinat und Feldsalat, frühe Karotten, Radieschen, Winterrettich, Frühkohlrabi, Winterendivien, Kopfsalat; pflanzen: Winterkohl, Rosenkohl, Winterendivien, Kohlrabi, Kopfsalat, Sellerie, Porree. Gewürzkräuter, z. B. Majoran, Thymian, Melisse, Bohnenkraut vor der Blüte abschneiden, bündeln und auf dem Dachboden nachtrocknen lassen. Frühkartoffeln ausnehmen. — Auf die Kohlweißlingseier an Kohlgewächsen achten und sie vernichten. Auf Gurkenbeeten Ranken verteilen. Erdbeerstöcke entranken.

Im Obstgarten: Reichtragende Bäume stützen. Alle Beerenarten nach ihrer Reife ernten. Wurmstichiges Obst auflesen und vernichten. Auf Blutlausherde fahnden und sie mit Obstbaumkarbolineum überpinseln. Erdbeersenker versetzen.

Im Ziergarten: Rasen schneiden, Dahlien, blühende Stauden, Malven u. dergl. aufbinden, Blumenbeete jäten, auflockern, Wildschosse an Rosen wegschneiden, Topf- und Kübelgewächse düngen, Aussaaten von Primeln, Vergißmeinnicht, Stiefmütterchen vornehmen. Stecklinge von Topfpflanzen schneiden, Nelken absenken, Rosen okulieren, abgeblühte Stauden teilen.

**Aus Samen gezogene Johannis- und Stachelbeersträucher** sollen gegen Krankheiten und Witterungseinflüsse widerstandsfähiger sein, als solche, die durch Stecklinge oder Veredelung gezogen werden. Um möglichst große Früchte mit keimfähigem Samen zu erzielen, lasse man an jedem Zweig nur wenige Früchte stehen. Nach der Ernte werden die ausgewaschenen Samen mit etwas trockenem Sand vermischt, lufttrocken gemacht und sogleich auf ein gut vorbereitetes Beet gesät.


in Oesterreich

Ich habe Ihr Kola-DALLMANN als unentbehrliches und sämtlichen inländischen Fabrikaten überlegenes Stimulans bei den grössten Strapazen schätzen gelernt, und da ich ein starker Verbraucher bin, so treffen mich die jetzt in Oesterreich üblichen Phantasiepreise besonders hart. Bitte, wo kann man hier zu normalen Preisen kaufen?

Dr. H. C.
Kadett in einem Infanterie-Regiment derzeit k. k. medizin. Universitäts-Klinik

Es existieren sogen. „Kola-Präparate" (Bonbons usw.), die keine Spur Kola enth. Man fordere desh. energisch Kola-DALLMANN (Dallkolat)

KOLA

Schachtel M. 1,— in Apotheken u. Drogenhdlg.

DALLMANN

KAYSER

Nähmaschinen
Sticken u. Stopfen
Versenktisch-Maschinen
Schnellnäher.
Kayserfabrik A.-G.

Bestes deutsches Erzeugnis.
Man beachte Schutzmarke u. Namen.
Kaiserslautern.

Trinkt „Bechtel's Nektar"

alkoholfreie Naturmoste

Unvergorener Saft aus frischen Trauben und Aepfeln, denkbar beste Qualität, garantiert vollkommen naturrein. Sortimentskiste von 12/1 Flaschen 14 Mark franko jeder Station. Man verlange Literatur und Preisliste A gratis durch:
Friedrich Bechtel, Bad Kreuznach 35
Erste Rheinische Kelterei für alkoholfreie Weine

Spezialversand sprechender Amazonen-Papageien

erstklass. bildschöne Prachtexemplare (grün), zahm, gut sprechend, à 40 u. 50 M., erstkl. Sprecher à 60, 75 und 90 M.; ferner Graupapageien, zahm, hervorr. Sprechkünstl., à 120, 150 u. 200 M. Versand gegen Nachnahme, leb., gesunde Ank. garant. Pa. Referenzen.
Raabe, Hamburg 33, Hufnerstr. 53.

In jedem Hause
wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch die Königin der Instrumente zu finden sein.
Harmoniums von 46 bis 2400 Mark.
Bes. auch von Jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4stimm. spielbare. Illustr. Kat. umsonst. Aloys Maier, Hofl., Fulda.

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen 3

Spezialfabrik für Handbetriebs-Fahrräder (Invalidenräder), Krankenfahrstühle für Strasse u. Zimmer.
Kataloge gratis.

Ein wirtschaftlicher Aufschwung

unseres Handels u. der Industrie wird die Folge dieses Krieges sein. Eine tiefgreifende Aenderung unseres gesamten öffentlichen Lebens steht bevor und unzählige Stellen werden neu zu schaffen sein. Es werden daher überall
geprüfte u. geschulte Kräfte gesucht
sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Handels u. d. Industrie sollten nicht versäumen, jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das beste Mittel, rasch und gründlich, ohne Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht auf ein Examen vorzubereiten, die Einj.-Freiw.-Prüfung und das Abitur.-Examen nachzuholen und die fehlenden kaufmänn. Kenntnisse zu ergänzen oder eine vortreffl. Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet die Selbstunterrichts-Methode „Rustin". Ausführl. 60 S. starke Broschüre kostenlos.
Bonness & Hachfeld, Potsdam, Postfach 25.

Apotheken, Drogerien und Parfümerien käuflich, wo nicht, wenden Sie sich an die Fabrik.

Tube 60 ₰ u. 1 Mk.

Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
Ot. C. Schmittner, Berlin-Friedenau

Togal

Rasch, sicher und dauernd wirkend bei:
Gicht | Hexenschuß
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Ärztlich glänzend begutachtet. — Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt. Hilft selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Einmachen
richtig u. praktisch!
Anleitungen v. Red. J. Schneider.
Obst- u. Beerenweinbereitg. M. 1.60. Zuckerloses Einmach. 15 Pf. Einm. d. Gemüse 45 Pf. E. d. Früchte 25 Pf. Marmeladenbereit. 25 Pf. Kandiert. Früchte 25 Pf. Fruchtsaftber. 25 Pf. Alles fr. Hachmeister & Thal, Verl., Leipzig 3.

SILBER-WAREN-FABRIK
ARN. KÜNNE
ALTENA i. W.

Silberschmuck, Bestecke, Festgaben, Silber u. versilbert. Katalog u. Auswahl fr.

Starke Damen

und Herren erhalten wieder schlanke Formen durch Reichels Graziana - Entfettungstee, reines Pflanzenprodukt, dessen unschädliche, natürl. Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist. Ohne Nachteil und ohne strenge Diät wird jede unschöne und beschwerliche Korpulenz, starker Leib, breite Hüften, Doppelkinn usw. beseitigt. 25jährige glänzende Erfolge. Paket 2.50 M. 3 Pak. 7.—.
Otto Reichel, Berlin 25, Eisenbahnstr. 4.

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

P. Maddaz & Co
Berlin Leipzigerstr. 122-123

Ausstellung 20 kompl.
Musterküchen
in allen Preislagen
Vorratsschränke
Wäschesortierschränke
Flaschenschränke
Preisliste kostenfrei

## Für Küche und Haus

**Pilzauflauf.** In eine ausgefettete, mittelgroße Backform gibt man lagenweise gekochte, blättrig geschnittene Kartoffeln, gedünstete beliebige Pilze (auch getrocknete sind verwendbar) und weichgekochte Nudeln. 1/4 Liter Milch oder Sauermilch verrührt man gut mit einem Ei und etwas Salz, gießt dies über die Nudeln und Kartoffeln, reibt, wenn vorhanden, etwas Käse darüber und gibt einige Butterflöckchen und Semmelbrösel darauf, in Friedenszeiten auch saure Sahne. Der Auflauf wird im Ofen schön hellbraun gebacken. Er muß saftig, aber nicht zu weich sein, und schmeckt trefflich zu grünem Salat. Wenn man getrocknete Pilze verwendet, so wäscht man diese am Abend vorher gut, und läßt sie über Nacht in wenig Wasser quellen.

**Gemüseauflauf.** Erbsen, Blumenkohl, Karotten, Kohlrabi oder sonstige Gemüse werden in Salzwasser abgekocht. Eine Bechamelsoße wird gemacht von 1/8 Liter Milch, 30 Gramm Butter, 40 Gramm Mehl. In die kochende Milch gibt man Butter und Mehl, rührt dies so lange auf dem Feuer, bis die Masse sich glatt vom Löffel löst. Das ausgekühlte Gemüse wird nach dem Erkalten mit der Bechamelsoße vermischt, in die man vorher noch 2 Eidotter und den Schnee der Eier gemengt hat. In einer Auflaufschüssel wird das Gericht 40 Minuten lang gebacken.

**Nudelauflauf.** Für 5 Personen. Nudelteig: 1/4 Pfund Mehl, Salz, 1 Ei, Wasser. Dünn ausgerollter Nudelteig wird in sehr feine Nudeln geschnitten, die man in 1/2 Liter Milch dick einkochen und danach auskühlen läßt. 70 Gramm flaumig gerührte Butter (in Kriegszeiten die Hälfte), Vanillezucker, 3 Dotter (ev. Ei-Ersatz), das Eiweis zu Schnee geschlagen, 70 Gramm Zucker. Alles wird gut vermischt und in der Auflaufform im Ofen 25 Minuten lang gebacken. Hat man keine oder nicht genug frische Milch, so nimmt man Trockenmilch oder halb Milch halb Wasser.

**Semmelschmarren.** 5 alte Semmeln, 2 Eier, 1/4 Liter Milch, Salz, Rosinen, 100 Gramm Butter (in Kriegszeiten genügt auch 50 Gramm Buttersatz), Zucker. Die Milch wird mit Eiern und Salz gesprudelt und über das blättrig geschnittene Brot gegossen. Wenn es ganz geweicht ist, gibt man es mit Rosinen in die heiße Butter, läßt den Schmarren im Ofen dünsten und bestreut ihn mit Zucker.

Frau L. L. O.

# Unsere Feldgrauen

leiden viel an feuchten Füßen, nicht nur infolge der ungünstigen Witterung, sondern häufiger noch, weil ihnen die gewohnte Fußpflege fehlt. Durch die jetzige schwere Fußbekleidung neigt der Fuß mehr als sonst zur Schweißabsonderung. Der schwitzende Fuß ist aber die häufige Ursache von Erkältungen, allgemeinem Unbehagen, wunden und kranken Füßen. — Viele unserer tapferen Krieger lassen sich deshalb regelmäßig den

## Vasenol-Sanitäts-Puder

ins Feld senden, da durch dessen Anwendung der Fuß gut trocken und gesund erhalten und der ganze Körper erfrischt wird.

Bei stärkerer Schweißabsonderung empfiehlt sich die Verwendung des **Vasenoloform-Puders,** der bei Hand-, Fuß- u. Achselschweiß ärztlich und klinisch glänzendste Anerkennung gefunden hat. Eingeführt in der Armee. — Zur Kinderpflege verwendet man das von Tausenden von Aerzten anerkannt beste Einstreumittel **Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder.**

In Original-Streudosen zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien.

**Magere Damen**

Teile diskret mit, wie man durch ein reelles nicht zu teures Mittel voll. Form. erhält. Frau **J. Krien,** Cöln 72, Maybachstr. Nr. 8.

Sind Sie nervös? oder arbeiten Sie viel geistig, so trinken Sie **Apfelsaft** etc. äusserst preiswert Donath'sOstweinkelterei Lockwitzgrund Dresd. 1 Flasche enthält ca 3 ¼ Pfd Aepfel.

## Unsren tapferen Soldaten

bereiten Sie eine große Freude durch Übersendung von

# Perhydrit-Mundwasser-Tabletten

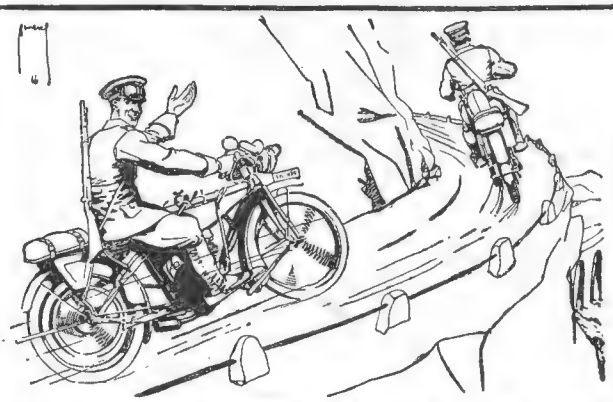
Dieselben sind von der Aerztewelt aufs beste empfohlen, entwickeln reichliche Mengen Sauerstoff, desinfizieren die Mundhöhle, bleichen und konservieren die Zähne, sind leicht und schnell löslich, und stellen, in Wasser gelöst, ein

**vorzügliches Mundwasser**

dar.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien

Krewel & Co. G. m. b. H. Chemische Fabrik Köln a. Rh.



## Kein Hindernis für Wanderer

Sehr geehrte Firma! Ich bin seit Januar 1915 im Felde, und es wurde für mich auf meinen Wunsch ein „Wanderer"-Motorrad mit Doppel-Übersetzungsnabe angefordert. Nach wenigen Tagen erhielt ich es, und es war eine Freude zu fahren, da es sehr bequem zu schalten und anzukuppeln ist. Ich kam dann nach Tirol, mußte das Rad aber zurücklassen und hatte schon Angst, ein anderes Rad zu erhalten. Aber ich beKam wieder einen „Wanderer". Hier konnte man erst die Leistungsfähigkeit ausnützen, denn beim Bergsteigen lasse ich nichts über meinen „Wanderer" kommen. Ich kam dann Ende Oktober nach Serbien. Wie Sie wohl wissen werden, sind die Wegeverhältnisse hier sehr schlecht. Aber für meinen „Wanderer", auf den ich mich verlassen konnte, gab es kein Hindernis. Zurzeit bin ich in der Hauptstadt Nisch einer Autokolonne zugeteilt. Mit herzl. Grüßen ergebenst F. B.

Aus einem Feldpostbrief des Pioniers F. B. an die

**Wanderer-Werke A.-G.**

**Schönau bei Chemnitz.**

# Ratgeber für Reise und Erholung

Kostenlose Auskünfte in allen Reise- und Verkehrsangelegenheiten. ⋄ Abgabe von Prospekten aller Bäder, Kurhäuser und Gaststätten.

## Wanderung durch Vogelsberg und Wetterau.

Das so überaus wechselvolle hessische Bergland, im Süden begrenzt vom Spessart, im Westen vom Taunus, im Norden vom Solling, im Osten von der Rhön, zerfällt in eine Reihe größerer Gebirgszüge. Den südlichen Teil dieser Gebirgszüge nimmt die an Ausdehnung größte und geschlossene, basaltische Erhebung Deutschlands, der Vogelsberg, ein, dessen südwestliches Vorgelände die fruchtbare Wetterau bildet. Dank der Verdienste des Vogelsberger Höhenklubs hat das Vogelsgebirge schon viele Freunde gefunden. Im großen ganzen aber weiß man im deutschen Vaterlande nur wenig von den grünen Matten und stillen Wäldern des nahezu industrielosen Vogelsberges. Wohl entschließt sich der eine oder andere Kurgast, der im heilkräftigen Bereiche des Bonifaziusbaumes in Salzschlirf den Sommer verbringt, zu einem Abstecher etwa nach Schloß Eisenbach oder Schlitz. Aber die Touristik hat das Vogelsgebirge bisher wenig beachtet, noch weniger vielleicht als das malerische Kuppenmeer der benachbarten Rhön. Warum der Wandersmann dieses Bergland beharrlich links liegen läßt, ist nicht recht einzusehen. Die Verpflegung war vor dem Kriege von seltener Güte: das Gebirge ist reich an stattlichen Plätzen und gut bewirtschafteten Gasthöfen; nur auf den Dörfern ist nichts zu haben. Die gepflegten Straßen erleichtern im Verein mit den vielen vom Vogelsberger Höhenklub bezeichneten Wegen den Verkehr. Brauchbare Reiseliteratur liegt vor. Der Höhenklub unterhält eine Anzahl gastlicher Hütten, unter anderen auch ein schmuckes Klubhaus auf dem Hoherodskopf. Alle Vorbedingungen für einen regen touristischen Verkehr sind, wie man sieht, gegeben.

Die Hauptreize des Gebirges bilden die in seltener Flora prangenden Wiesen und Weiden, vor allem aber die herrlichen alten Buchen- und Ahornbestände, untermischt mit mächtigen Eichen und Nadelhölzern. Alte, zahlreich im Gebiete zerstreute Burgen und Schlösser gemahnen an das Mittelalter. Die meisten hessischen Städte haben ein mittelalterliches Gepräge bewahrt. Ihre Mauern, Tore, Umwallungen, dann die Bauart der Häuser in mehrstöckigem Holzfachwerk mit hohen spitzen Giebeln schaffen gar malerische Straßenbilder. In den Hessendörfern aber tritt dem Wanderer ein Stück echtesten Volkstums in alten Trachten und Bräuchen entgegen. Das hessische Bergland ist nächst den Alpen das an Volkstrachten reichste und abwechslungsvollste Gebiet in Deutschland.

Der nachfolgende Reiseplan ist auf 8 Tage berechnet und so eingerichtet, daß bequem Abstecher eingeschaltet werden können. Die Wanderroute führt von Süd nach Nord, um dadurch eine Steigerung der landschaftlichen Schönheiten zu erzielen.

Reiseplan. 1. Tag: Bahnfahrt von Frankfurt a. M. oder Bebra nach Gelnhausen (Besichtigung des Kaiserpalastes und der Pfarrkirche); 3stündige Wanderung über Gettenbach nach Haingründau. 2. Tag: Über die Ronneburg nach dem Städtchen Büdingen, der „Perle Oberhessens", weiter über Gelnhaar nach Dorf Hirzenhain (7 Std.). 3. Tag: Im Tal der Nidda abwärts nach Ortenberg, dann über Bobenhausen nach dem Städtchen Nidda (4 Std.); Bahnfahrt nach Bellersheim und Wanderung über Ruine Münzenberg und Kloster Arnsburg in der Wetterau nach Lich (3 Std.). Von hier aus vielleicht Abstecher (mit der Bahn) nach Gießen. 4. Tag: Ab Lich Bahnfahrt nach Laubach, dann zu Fuß über Forsthaus Ruthardshausen, Kiliansherberge oder über Langd, Schloß Stornfels, Schellmhof nach dem Städtchen Schotten ($3^1/_2$ Std.), Sitz des Vogelsberger Höhenklubs. 5. Tag: Auf genau bezeichnetem Wege über Feldrücken nach Burgruine Ulrichstein und weiter über Domäne Selgenhof, Sieben Ahorn, den Geiselstein zum Taufstein (Bismarckturm) und Schutzhaus am Hoherodskopf; Abstieg nach Hartmannshain (7 Std.). 6. Tag: Mit Bahn nach Eisenbach; zu Fuß nach Lauterbach, dann über Allmenrod, Meiches (Totenkirche), Storndorf nach Alsfeld (7 Std.), der ältesten Stadt Oberhessens, mit malerischen Fachwerkbauten. 7. Tag: Ausflug in die Schwalm (Volkstrachten!). Hauptpunkt: Dorf Willingshausen (mit Rückweg $4^1/_2$ Std.). 8. Tag: Bahn-

Kurhaus in Bad Homburg.


**Bad Homburg**, das berühmte Heilbad bei Frankfurt a. M. (elektr. Bahn), erzielt unvergleichliche Heilerfolge bei Magen-, Darm-, Leber- und Stoffwechselkrankheiten, Gicht, Rheuma, Herz- und Frauenleiden usw. — Zwölf Quellen. Alle Arten Bäder. Alle Heilverfahren. Homburger Tonschlamm. Homburger Diäten. Nerven- und Luftkurort ersten Ranges. Hervorragende preiswerte Hotels und Pensionen. Prospekte und Auskünfte frei durch die Kurverwaltung und Reclams Universum in Leipzig.

**Ostseebad BAABE** (Insel Rügen)
15 Minuten v. Sellin u. 30 Minuten v. Göhren entfernt. Sehr breiter steinfreier u. schönst. Badestrand Rügens! Herrlicher Laub- und Nadelwald. Täglich mehrfache Verbindung nach Binz, Saßnitz und Stubbenkammer. Verl. Sie Prospekt durch die Badeverwaltg.

Dr. Bieling. Waldsanatorium Tannenhof. Friedrichroda Thür. Besonders geeignet für Ruhebedürftige und Kriegsrekonvaleszenten

**Wiesbaden** Hessischer Hof vorm. Engl. Hof
Bekanntes Kochbrunnenbadhaus, Kur- und Familienhotel. Modernste Einrichtungen bei mäßigen Preisen. Prospekt frei.

**Krankenfahrstühle**
für Zimmer und Straße, Selbstfahrer, Ruhestühle, Klosettstühle, Lesetische, verstellb. Keilkissen.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 3.
Katalog gratis.

**Bad Homburg** Ritters Park-Hotel. Vornehm eingerichtetes Haus. Bäder. Diätetische Küche.

**Bad Homburg** Deutscher Hof vorm. Bellevue, direkt am Kurgarten. neuzeitlich eingerichtet, gute Küche, mäßige Preise.

**Sanatorium Berthelsdorf** Kreis Hirschberg im Riesengebirge.
Physikalisch-Diätet. Heilanstalt auch für Erholungsbedürftige. Ärztl. Leitung: Dr. med. Glau. Prospekt frei.

**Kuranstalt Dr. Honigmann**
Telephon 869 Wiesbaden Gartenstr. 15/17
**Für innerlich Kranke und Nervöse,**
Störungen des Stoffwechsels, der Verdauung, organische u. funktionelle Herzleiden, rheumat. Erkrankungen. — Individualisierende diätetische Behandlung. Moderner Komfort. Elektr. Licht. Zentralheiz. Lift. Schattig. Garten. Das ganze Jahr geöffnet.

**Bad Lippspringe**
unübertroffen gegen Lungen- und Halsleiden.
**Arminiusbad** reichh. Kurmittel. Frequenz über 8000. Kriegsteilnehmer genießen Vergünstigung. Prospekt durch die Brunnen-Administration. (Man beachte die Adresse).

**Königl. Bad Bertrich ⁂ Das milde Karlsbad**
Stat. Bullay, Moselbahn. – Auto-Verb. Glaubersalz – Sodatherme, Trink- u. Badekuren.
**Klimatischer und Terrain-Kurort.**
Heilanzeigen: Magen- und Darmkrankheiten, Erkrankungen der Leber, Gallenwege, Gicht, Rheumatismus, Korpulenz, Frauenkrankheiten.
**Kurzeit 1. Mai bis 1. Oktober.**
Mit der Kur kann bereits am 1. April begonnen werden.
Zu Haus- und Nachkuren: **Bertricher Bergquelle.**
Zu beziehen durch Mineralwasserhandlungen oder die Königliche Badeverwaltung.
Prospekt frei.

fahrt nach Bad Salzschlirf; Wanderung nach Schlitz (Schlitzländer Tracht!); Bahnfahrt nach Fulda (Besichtigung des Doms); Rückreise.

Ab Fulda läßt sich eine sehr lohnende Querwanderung durch die Rhön (4 Tage) anknüpfen. Richtung: Fulda–Bieberstein–Milseburg–Wasserkuppe–Osterburg–Kreuzberg–Waldaschach–Bad Kissingen.

Standquartiere und Sommerfrischen im Vogelsgebirge: Schotten, Hochwaldhausen–Ilbeshausen (Villenkolonie), Herchenhain, Ulrichstein, Hirzenhain, Bad Salzschlirf, Büdingen, Lehrerheim bei Schotten.

Literatur: Roeschen, „Führer durch Vogelsberg und Wetterau nebst den schönsten Teilen der Rhön"; Buchner, „Führer durch den Vogelsberg".

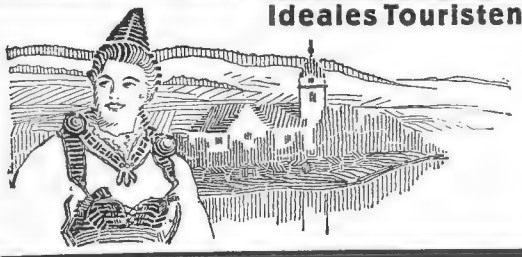
## Bädernachrichten.

**Wiesbaden.** Die Frühjahrssaison nimmt einen Verlauf, der alle Erwartungen übertrifft. Die Fremdenziffer ist seit Jahresanfang bereits auf 42000 gestiegen, sie ist somit um über 5000 schon gegen das Vorjahr voraus. Das Bemerkenswerteste in dieser Saison ist wohl die Tatsache, daß die Zahl der Kurgäste derjenigen der Passanten nahezu die Wage hält, eine Erscheinung, die bisher kaum beobachtet wurde. Wiesbaden hat also unter dem Zwang des Krieges seine Bedeutung als Heilbad nicht nur bewahrt, sondern sie noch wesentlich erhöht. Sein Ruf, für alle Kriegsschäden und Verwundungen, alle im Felde entstandenen Krankheiten das bevorzugteste und heilbringende Bad zu sein, ist durch die glänzenden Erfolge auch vollauf berechtigt. — An einer durchaus vornehmen, der Zeit würdigen Unterhaltung fehlt es den Kurgästen nicht. Die täglichen drei Kurhauskonzerte bieten hinreichend musikalischen Genuß, im Hoftheater vervollständigen wertvolle Gastspiele den guten Spielplan, und die großen Frühjahrsausstellungen im Monumentalbau des Neuen Museums rechtfertigen durchaus den Ruf Wiesbadens auch als einer beachtenswerten Kunststadt. Dazu kommt, daß das sonnige Frühlingswetter auch den Genuß der im vollen Blütenschmuck prangenden Natur gestattet, selbst die beliebten Rheinfahrten stehen schon im Programm.

**Bad-Nauheim.** Ein Ereignis im musikalischen Leben Bad-Nauheims war das Dritte Philharmonische Konzert der Kurkapelle, in dem die bekannte Königliche Kammersängerin Lola Artôt de Padilla von der Berliner Hofoper mitwirkte. Die Sängerin bereitete den Zuhörern, die den großen Konzertsaal bis auf den letzten Platz füllten, durch ihre schöne warme Stimme und den beseelten Vortrag ihrer Lieder einen hohen Genuß und wurde begeistert gefeiert. Professor Winderstein leitete das Konzert und brachte mit seinem Orchester Werke von Beethoven, Mozart und Massenet in vollendeter Weise zu Gehör. — Sämtliche gesellschaftlichen Veranstaltungen erfreuen sich in diesem Jahre einer überaus lebhaften Beteiligung und zeigen, wie viel besser der Besuch im Vergleich zu letztem Jahre ist. Es sind zurzeit etwa 5000 Kurgäste hier. Das Kurhaustheater ist sehr oft vollständig ausverkauft, und in der letzten Zeit hatten besonders das sehr flott gespielte hübsche Volksstück „Das Glücksmädel" und die von Frankfurter Theatermitgliedern gegebene Operette „Die Schöne vom Strand" außerordentlich starken Erfolg. — Der Golfplatz ist zum Spielen hergerichtet, und das am Fuße des Johannisbergs reizend gelegene Golfhaus ist ein beliebter Nachmittagsaufenthalt. Wohnungen sind in Bad-Nauheim in reicher Auswahl vorhanden, die Lebensmittelversorgung ist bestens geregelt und vollständig ausreichend.

**Marienbad im dritten Kriegssommer.** Die Saison ist in vollem Gange, die Besuchsziffern des Vorjahres wurden bereits beträchtlich überschritten. Der gesamte Kurbetrieb wickelt sich wie im tiefsten Frieden ab. Das Kurtheater spielt allabendlich, die Kurkapelle viermal täglich. Auch die meisten Höhencafés sowie die eleganten Restaurants in der Stadt haben wieder eigene Hausorchester verpflichtet. So entfaltet sich vornehmes gesellschaftliches Leben und Treiben, und für Zerstreuung jeder Art ist ausgiebig Vorsorge getroffen. Die Verpflegung ist reich-


**Schweden**
**Ideales Touristenland**



**Beste Verbindung über Saßnitz-Trälleborg.** Tägliche angenehme, sichere Fahrt wie im Frieden. Renommierte Küche. Schweden bietet herrliche Gebirge u. Waldungen, Flußläufe mit mächtigen Wasserfällen, schönen Meeresstrand, saubere, vornehme Städte und Kurorte mit günstigstem Klima, kunstvolle Bauten, interessante Ruinen u. viele andere Sehenswürdigkeiten. Hotels und Pensionen für alle Ansprüche. Berühmte schwedische Küche. — Auskünfte und Prospekte: **Schwedisches Reisebüro**, Berlin W. 8, Unter den Linden 22-23.

**Åre,** bester Gebirgskurort. Grand Hotel I. R.
**Göta-Kanal.** Einzigartige Vergnügungsfahrt.
**Raettvik** (Dalekarlien, berühmteste Gegend Schwedens). Hot. Siljansborg, hochfein. Familienhaus a. Siljan-See. Küche I. R.
**Saltsjöbaden** bei Stockholm, feinstes Schwedisches Seebad. Hotels I. R.

**Eisenmoorbad Luckau N.-L.**
Verwaltet durch das Rote Kreuz unter Garantie des Kreises Luckau.
**Indikationen:** I. **Rheumatismus** u. Folgezustände. II. **Gicht, Ischias.** III. **Exsudate** der Brust- und Bauchhöhle.
**Heilmittel:** Moor-, Licht-, Sol-, Fichtennadel-Bäder, Bestrahlungen, Faradisation, Galvanisation.

**B.-Baden Hotel Terminus** Neuzeitl. eingericht. Haus am Bahnhof links. Ruhige, freie, südl. Lage. Zimmer von M. 2.50 an. Restaurant, Pension. Das ganze Jahr geöffnet. E. Billharz, Bes.

**Sooden** — **4 Radiumhaltige Soolquellen.** Bewährtes Heilbad bei: Katarrhen der Atmungsorgane, Herzleiden, Blutarmut, Frauenkrankheit, Rheumatismus, Gicht, Skrofulose, Rachitis, Rückständen von Influenza, Lungen- u. Rippenfellentz. Bahnlinie Göttingen—Bebra. * Geschützte herrliche Lage inmitten ausgedehnter Gebirgswaldungen. * Solbäder aller Art. Inhalationen. Gradierwerke. Pneumatische Apparate und Kammern. Trinkkuren. * Auskunft und Prospekte durch die Badeverwaltung. **-Werra**

**Regenerations- und Schroth-Kuren:** **Aeußerst wirksam!** Bei inneren und äußeren Leiden. **Blutreinigung.** Aufklärende Schrift F. U. 15 frei. Wald-Sanatorium und Jungborn **Sommerstein** bei Saalfeld in Thür.

**Kurische Nehrung** Die mit reichen Naturschönheiten ausgestatteten und beliebten **Seebäder Ostpreußens,** Schwarzort—Nidden—Rossitten haben tägl. 2mal Dampferverkehr. Fahrpläne durch den Ostseebäderverband Berlin u. d. Memel-Cranzer Dampfschiffahrts-Ges. Memel.

GICHT **Radioaktive Schwefelbäder,** Schlammbäder, Solbäder, Schwefel- und Sol-Inhalationen, russ.-röm. u. elektr. Bäder, Zandersaal. **Königl. Bad Nenndorf** bei Hannover 1. Mai—30. Sept. Bewährt bei: Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hautkrankheiten, Skrofeln, Folgen der Kriegsverletzungen usw. *Kurkapelle, Militärkonzerte, Theater und andere Vergnügungen.* Druckschriften frei durch die Königl. Bade-Verwaltung. GICHT

**Empfehlenswerte Gaststätten in Bad Nenndorf:**
**Kgl. Hotel Hannover** Deisterhaus. Galerie. Gr. Bau. — G. Förster.
**Hotel Schaumburg** Bestempf. bürgerl. Pensionshaus, neu eingerichtet. Freie, herrliche Lage. Zwei Minuten vom Kurpark.

*Reinhardsquelle das Nierenwasser!*

**Wirkungen einer Hauskur:**
Die außerordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweißgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtigen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war. —

*Man frage den Arzt. — Ca. 20—30 Flaschen zu einer Hauskur.*

**Schriften kostenfrei** durch **Reinhardsquelle** G. m. b. H., Post **Wildungen.**
*In Apotheken und Drogerien verlange man zum eigenen Nutzen ausdrücklich nur Reinhardsquelle und weise jedes andere Angebot energisch zurück, wo nicht erhältlich liefern wir direkt ab Quelle.*

lich wie in normalen Zeiten, alle Lebensmittel sind in unbeschränkter Menge und preiswürdig erhältlich, Karten sind nur für Brot — übrigens aus reinstem Weizenmehl — eingeführt, Fleisch, Butter usw. sind ohne Kontingentierung im Freiverkehr erhältlich. Für Kurgäste sind sogar die beiden „fleischlosen Tage" in der Woche aufgehoben, so daß der Besucher Marienbads auch im dritten Kriegssommer nichts zu entbehren braucht. Für Kurgäste aus dem Deutschen Reiche genügt ein vidierter Paß; weitere Ausweispapiere sind nicht erforderlich.

**Friedrichroda,** der schönstgelegene Kurort Thüringens mit seiner waldreichen Umgebung, prangt auch dies Jahr wieder im herrlichsten Schmucke. Tägliche Konzerte, Theater (Thüringer „Waldbühne Gottlob"), Sport und Ausflüge in die schöne Umgebung sorgen für wohltuende Abwechslung. Die Lebensmittelversorgung der Kurgäste ist dank der Vorsorge der Behörden in guter Weise geregelt; die Kurgäste brauchen nur ihre Brotabmeldekarte aus der Heimat vorzulegen, um mit Brot-, Butter-, Fleisch- und anderen Marken von hier versehen zu werden. Auch der Versorgung der Kurgäste mit frischer Milch ist Rechnung getragen. Ausführliche Prospekte werden auf Wunsch kostenlos versandt durch die städtische Kurverwaltung daselbst.

**Wyk auf Föhr.** Dem Besitzer von Nedleffens Hotel, Herrn Theodor Löhnert, wurde das 1913 neuerbaute Kurhaus für die nächsten sechs Jahre von der Stadtverwaltung verpachtet. Nedleffens Hotel darf der Pächter, solange er es selbst in Betrieb hat, nur als Logierhaus benutzen.


**Wildbad** württemberg. Schwarzwald. 430 m ü. M. 20 000 Kurgäste. **Warme Heilquellen** (31—37° C.)

mit natürl. der menschl. Blutwärme angemessener Temperatur u. großer Radioaktivität. **Vorzügliche Heilerfolge** bei **Nervenleiden, Gicht, Rheumatismus, Ischias, Neurasthenie, Verwundungen und Lähmungen und allen Folgeerscheinungen des Krieges.** – Alle erforderlichen Kurmittel wie Mediko-mechanisches Institut, Radium-Emanatorium, Elektrotherapie. – Kriegsteilnehmer weitgehende Vergünstigungen. **Luftkuren. Sommerfrische.** Neues Kurhaus. Drahtseilbahn auf den Sommerberg, mit Hotels in 530 u. 750 m ü. d. M. – Prospekt frei durch den **Kurverein.**

**MEINBERG** Teutoburger Wald Station: Horn - Bad - Meinberg

Hervorragende Erfolge bei **Gicht-, Rheuma-, Ischias-, Herz-Nerven-, Nieren- und Leberkrankheiten. Eröffnung 1. Mai.**

Für Kriegsteilnehmer weitgehendste Vergünstigung.

Fürstl. Bad **Altberühmtes Schlamm- und Kohlensäure-Bad**

**Dresden-Blasewitz** Fräulein Lipke, Residenzstr. 22. Angenehmster ländl. Aufenth Einzelhaus in schatt. Garten. Vorzügl. Verpfl., mäßige Preise.

**BAD ELSTER**

**Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Großes med.-mech. Institut. Luftbad.**

**Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Fettsucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen und Gelenkleiden.**

**Vorzügliche Erfolge bei Nachbehandlung von Verletzungen.**

Prospekte und Wohnungsverzeichnisse postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.** Generalvertrieb der **Heilquellen** durch die **Mohren-Apotheke** in **Dresden.** Versand des **staatlichen Tafelwassers Kgl. Oberbrambacher** durch den Brunnenpächter **Klinkert** in Oberbrambach.

**Kurgemäße Verpflegung der Badegäste ist gesichert.**

**Neurasthenie** u. ihre Begleiterscheinungen schwinden schnell und sicher bei Verwendung des bekannten **MUIRACITHIN.** Professoren-Gutachten gratis durch **Contor chem. Präparate, Berlin SO 16.** Muiracithin ist in allen Apotheken erhältlich. Depots in **Berlin: Bellevue-Ap.,** Potsdamer Platz, **Simons-Ap.,** Spandauer Str. 17, **Radlauers Kronen-Ap.,** Friedrichstr. 160, **Schweizer-Ap.,** Friedrichstr. 173; **Frankfurt a. M.: Engel-Ap.,** Friedbergstr. 46; **München: Ludwigs-Ap.,** Neuhauserstr. 8.

**Hunde aller Rassen** Arthur Seyfarth, Köstritz 10, Thüringen.

Versand nach allen Weltteilen. Lieferant vieler Höfe u. Fürstlichkeiten. Prämiiert mit höchsten Auszeichngn. Das Werk „Der Hund u. seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten" M. 6. Illustr. Prachtalbum m. Preisverzeichnis u. Beschreibung der Rassen M. 2. Preisliste gratis u. franko.

**Als Spediteure empfehlen sich:**

**Moritz Merfeld, Leipzig**
Telefon: 86 und 1286. Gerberstrasse 10.

**A. Warmuth, Berlin NW. 7**
Telefon: Amt Zentrum 2609. Dorotheenstrasse 20a.

**Reich an Naturschönheiten, Heilquellen und Höhenluftkurorten ist das**

**Badner Land**

Führer und Unterkunftsverzeichnis kostenlos durch den Fremdenverkehrs-Verband in Karlsruhe.

**Baden-Baden** Glänz. Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletz., Nerven-Entzündg., Rheumatismus u. Gicht. Großh. Heilanstalt mit allen Kurmitteln. Bäder und Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet. **Auskunft und Prospekte durch das Städtische Verkehrsamt.**

**Badenweiler** 450 Meter über dem Meere. Sommersitz Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Baden. Altbekannter Thermalbade- und Luftkurort. Einzigartiger Kurpark. Großherzogliches Markgrafenbad mit Einrichtung für Heilbäder aller Art. Ausgedehntes Wegnetz. **Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.**

**St. Blasien** im südlichen Schwarzwald, 800 Meter über dem Meere. — Sommerfrische. — Höhenluft. — Wald. — Jahreskurort. — Subalpines Klima. — Glänzendste Heilerfolge bei Erkrankungen der Nerven, Atmungsorgane, Herz-, Magen- und Darmleiden, **Kriegserholungsbedürftigen.** — Aerztlich geleitete Sanatorien mit allen neuzeitlichen Einrichtungen. Hotels, Fremdenheime und Privatwohnungen. Herrliche Spazierwege mit Alpenfernsicht. — Täglich Kraftwagenkursfahrten von den Stationen Titisee und Waldshut. — **Auskunft und Prospekte durch die Kurverwaltung.**

**Bad Dürrheim** — badischer Schwarzwald — **Höchstgelegenes Solbad Europas,** jährlich über 100 000 Bäder, zwei staatliche Badehäuser. — **Auskunft durch den Kur- und Verkehrsverein.**

**Freiburg** im Breisgau (Baden), 300 Meter über dem Meer, 88 000 Einwohner, eignet sich wegen seiner prachtvollen Lage am Fuße des Schwarzwaldes, sowie ausgezeichneter klimatischer und sanitärer Verhältnisse ganz besonders zur Ansiedelung von Erholungsbedürftigen, Rentnern und Pensionären. Universität, Garnison, Sport. **Auskunft durch den Verkehrsverein.**

**Hornberg** (Schwarzwaldbahn). Idyll. Waldkurort, 400 bis 800 m ü. d. M. Herrl. Tannenwald. 60 km gutgepfl. staubfr. Spazierwege. Bes. geeig. f. Frühj.- u. Sommeraufenthalt. **Ausk., Prosp. d. Kur- u. Verkehrsverein.**

**Königsfeld** (Schwarzwald). — Beliebtester Luftkurort. 763 Meter über dem Meer. Prächtige Waldungen. Ebene Lage. Luftbad. 4 Hotels und Gasthöfe, 11 Pensionen, viele Privatwohnungen. Station: Peterzell-Königsfeld. — **Prospekte durch die Kurverwaltung.**

**Lenzkirch** Bad. Schwarzw. 810 m ü. d. M. Bahnstat. Ruhig., saub. Städtchen. Tannenwald. Günst. Lage für Ausflüge. **Ausk. u. Prosp. d. Verkehrsverein.**

**Mannheim,** die sehenswerte Rhein-Neckarstadt. Verkehrsmittelpunkt Südwest-Deutschl. 225 000 Einw. Standquartier für Ausflüge nach Bergstraße, Neckartal, Odenwald, Pfalz. Kunsthalle, Hoftheater, Rosengarten, berühmte Hafenanlagen. **Führer d. Verkehrsverein.**

**Neustadt** Höllentalbahn. 830 Meter über dem Meer. Klimatischer Höhenluftkurort. Ausgedehnte Tannenwälder. Höhentouren. **Verkehrsverein.**

**Solbad Bad Rappenau** Luftkurort u. Sommerfrische, an der Bahnlinie Heidelberg-Meckesheim-Heilbronn. Sophie-Luisen-Bad, unter dem Protektorat I. K. H. der Großherzogin Luise von Baden. Post, Bahn. 2 Aerzte, 1 Apotheke. Mehrere Gasthöfe und Privatpension. **Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt.**

**Triberg** **Berühmter Höhenluftkurort.** 700 bis 1000 Meter über dem Meer, mit Deutschlands größten Wasserfällen. Das Herz des mittleren Schwarzwaldes und Glanzpuukt der großartigen Schwarzwaldbahn. Prachtvolle, weitausgedehnte Tannenwaldungen, Schwimm-, Luft- und Sonnenbad, Tennis. Schwarzwäld. Gewerbeausstellung. Vortreffl. Heilerfolge bei mancherlei Kriegsverletzungen und Nervenüberreizungen. **Preislisten unentgeltlich von der Städtischen Kurverwaltung.**

**Höhenluftkurort Villingen** 706 m ü. d. M. Interess. altertümliche Stadt. Bedeut. Altertümersammlung. Prächt., 4000 h gr. Stadtwald. Garnison. 13 000 Einw. Gute Hotels u. Kurhäuser. **Ausk. Städt. Verkehrsbüro.**

**Waldkirch** 30 Minuten von Freiburg, prächtig gelegener **Wald- und Luftkurort am 1234 Meter hohen Kandel.** Ferienaufenthalt. Gute Unterkunft. **Verkehrsauskunftei.**

Mitglieder-Verzeichnis mit Bildschmuck und Karte umsonst durch den Verein Schwarzwälder Gasthofsbesitzer, Hornberg.

**Deutsche besucht den Schwarzwald**

Das schönste Waldgebirge Deutschlands!

**Kirnhalden** Bad Kirnhalden im badischen Schwarzwald empfiehlt sich für **Ruhe- und Erholungs-Suchende,** für **Nerven-** u. **Herz-Kranke** als herrlichst. Aufenthaltsort in tiefer Waldesstille zu mäßigen Bedingungen (Tagespreis 5 Mark). Näheres durch **F. Huse,** Eigentümer.

# Unterrichts- und Erziehungsanstalten

Prospekte und Auskünfte durch die Geschäftsstelle von Reclams Universum, Leipzig.


vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt**
Leit.: Dr. Schünemann, **Berlin W. 57,** Zietenstr. 22/23, **für alle Militär- und Schulprüfungen, auch für Damen.** Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, von den höchsten Kreisen vorzüglich empfohlen. Hervorragende Erfolge. **In 27 Jahren bestanden 4324 Zöglinge,** u. a. 2757 Fahnenjunker, 515 Einjährige. Bereitet zu allen Notprüfungen, auch invalide oder beurlaubte Offiziere zur Reifeprüfung vor.

**COBURG** Stadlers Schülerheim Einjährigen-Vorbereitung **COBURG**

**Dresden** Vorbereit.-Institut Hiß vorm. Pollatz
Marschnerstraße 3. — Gegründet 1869.
Villa m. gr. Garten. Pensionat. Prospekt.
**Einj., Fähnr., Prima, Abitur., auch Damen.**

**Düsseldorf: Dr. Szitnick's Institut.**
**Höhere Privatschule,** Sexta—O.-Prima, mit **Internat.** Vorbereitung für die Reife-, Fähnrich-, Prima-, Einjähr. Prüfg. Herbst 15 u. Ostern 16 wieder sämtlich bestanden.

**Pädagogium Traub, Frankfurt a. O. 3.**
Für alle Klassen und für alle Prüfungen. — Damenabteilung. — Bestempfohlenes Internat. — Glänzende Erfolge bei großer Zeitersparnis. — Prospekte und Erfolge frei.

**Pädagogium Ostrau** *bei Filehne. Von Sexta an. Ostern- u. Michael.-Klassen. Erteilt Einj. Zgn.*

Glauchau i. S.
**Pädagogium**
Erziehungs- u. Unterrichtsheim
**für nervöse, willensschwache, schwer lernende Knaben**
mittlerer und höherer Schulen.
Prospekt bereitwilligst.

**Vorbereitungs-Institut Dr. Krause, Halle a. S,** z. Einjähr.-, Prim.- und Abitur.-Umschulung, besond. Damenklassen. 255 Abiturienten (davon 121 Damen), 310 Einjährige.

**Vorbild**ung z. Einj.-, Prim.-, Abit.-Prüfg. in Dr. Harangs Anst., Halle/S. 36.

**Dir. Steinigs** Handels- u. Einjähr.-Institut. * Rascher, sich. Erf. Progr. frei.
Jimenau i. Thür.

**Hamburg** Handels-Akademie Direkt.: Jac. L. Peters
Grdl. Vorber. auf den kaufm. Beruf. Ausbild. reif. Leute all. Stände f. d. Stellungen d. Großhandels, d. Bankfachs, d. Industrie. Progr. fr.

**Wer Beamter werden will**
besucht die Beamten-Schule Bad Liebenstein (Thür.) Ausk.

**Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt**

**Institut Adam, Würzburg.**
Militärberechtigte Realschule mit Handelsabteilung. Bestempfohlenes Pensionat. — Ausführl. Prospekte durch das Sekretariat.

**Deutsche Fachschule**
Rosswein i. S. Gegr. 1894.
Eisenkonstruktion-, Bau-, Kunst- u. Maschinenschlosserei. Theorie- u. Praxis. Studienplan frei.

**Wieners Vorbereitungs-Institut z. Einjährig-Freiwilligen-Examen**
**Dresden, Wiener Straße 11**
bereitet seit 17 Jahren m. anerkannt bestem Erfolg auf die Einjährigen-Prüfung vor. Größte Zeitersparnis. Vorzügliches, pädagogisch geleitetes Pensionat in Villa mit Garten. Prospekte und Referenzen frei.

**Nordsee-Sanatorium Südstrand-Föhr**
Zweiganstalt. **Jugendheim** und **Pädagogium** (Einjährigen-Berechtigung). Winterkuren. Tägliche Verbindung. — **Sanitätsrat Dr. Gmelin.**

*Institut „Sonnenberg" Stuttgart,* Rotenwaldstr. 31.
Höhere Privatschule mit Schülerheim. Vollständiger Ersatz für jede höhere Schule. Einjährigen-Prüfung an den Schulen und vor der Kommission, Primareife u. sämtl. Reifeprüfungen ohne vorherigen Besuch einer staatlichen Anstalt, Fähnrich- und Seekadetten-Prüfung. – Gewissenhafte Auskunft und sachgemäßen Rat in allen Schul- u. Prüfungsangelegenheiten samt Prosp. u. ersten Empfehlungen gegen Angabe des Zweckes.

**Dürerschule Hochwaldhausen bei Lauterbach, Oberhessen**
**Erziehungsheim für Knaben u. Mädchen in herrlichem Waldgebirge**
Bevorzugt und empfohlen von Eltern, die sich ihren Kindern nicht genügend widmen können. Freunden besonnener Unterrichts- und Erziehungsreform. Einjähr.-Examen, Reifeprüfung.
Literatur: Programmschrift und Sonderdrucke durch die Geschäftsstelle der Anstalt. 1. und 2. Bericht der D. S. H. 1912—15 (Verlag B. G. Teubner, Leipzig) durch den Buchhandel

**Frauenseminar für soziale Berufsarbeit**
**Frankfurt a. Main.**
Ausbildung zu freiwilliger u. bezahlter sozialer Berufsarbeit. Pflegerische od. kaufmännische Ausbildung, theoretische Fachklasse, Ausbildung in offener Fürsorgearbeit, Fortbildungskurs. Prospekte durch die Direktion: Grosse Friedbergerstraße 28, II.

**Kniesel'sche Erziehungs-Anstalten in der Residenzstadt Meiningen in Thüringen**
**Zehnklassige höhere Mädchenschule, gegründet 1884. Frauenschule, Pensionat.** Schöne Lage a. herzogl. Park; eig. Haus, gr. Gart. Aufn. schulpfl. Kind., jg. Mädch. jed. Alt.; gründl. wissensch. Unterr., Sprachen, Mus., Malen, Handarb., Umgangsf. Hausw. Ausb., Einführ. i. d. Pflichtenkr. d. Gemeinschaftsleb., Vorles., Ergänz. d. allg. Bildg. Tücht. Lehrkr. Haush.-, Industrie- u. Sprachl. Für schulpfl. Kinder M. 900, f. Frauen-Schüler M. 1100 jährl. Beste Refer. **Cl. Kniesel,** Schulvorst., **Hel. Kniesel,** gepr. Lehr.

**Dr. G. Burkhardt, Geh. Reg.-Rat. Chemie-Kurse für Damen**
theoretische und praktische Ausbildung unter meiner persönlichen Leitung.
**Chemisches Laboratorium, Berlin SW. 68**
Alte Jacobstraße 172, bei der Neuenburger Straße.

**Bakteriologie- u. Röntgen-Schule**
**für Damen. Bisher 280 Damen ausgebildet. Dr. Buslik, Leipzig,** Keilstr. 12. Prosp. fr.

**Ausbildg. von Röntgenschwestern.**
Kursusdauer 1½ Monat. Näh. auf Anfrage an Elektrizitäts-Gesellschaft „Sanitas", Berlin N. 24, Friedrichstrasse 131a.

**Gärtnerinnen** Lehranstalt Ad. Ehlers Friedrichstadt a. Eider
Bewährte sorgfältige Ausbildung für Beruf und Eigenbesitz. Prospekt frei.

**Medizin.** u. Chemieschule f. Damen. Erfolgr. Ausb. zu Assistentinnen. Dr. Goldhaber, Leipzig, Thomasiusstr. 7. Prosp. fr.

**Chemie-Schule für Damen** von **Dr. M. Vogtherr**
Leitg.: Dr. O. Makowka, öffentl. angest., beeidigter Chemiker. Berlin SW 11, Hedemannstr. 13/14. Prosp.

**Erste deutsche Chemieschule**
**für Damen** von **Dr. G. Schneider** in **Dessau 7.** Chemische und bakteriologische Kurse. Errichtet 1901. Ausgebildet über 700 Damen. Prospekte frei.

Allgemeiner Deutscher
**Hausschwestern-Verein E. V.**
**Berlin-Pankow**
sucht **Lehrschwestern** für **Haushalt** und **Kinderpflege,** Alter 16–35 Jahre, ½- und 1 jähr. Kursus in staatl. konzess. Anstalt. Pens. u. Unterr. 85 Mk. monatl. Befriedigende, sichere Berufstätigkeit in Haus und Familie unter dauerndem Schutz der Schwesternschaft. — Näh. d. die **Oberin.**

**Töchterheim Lyzeum Neuenheim-Heidelberg**
von Herrn u. Frau Direktor Steinkellner
Überwindung von Schulschwierigkeiten in kleinen Klassen.
Fortbildungsklassen.

**Eisenach** Pensionat Schmeißer, Schloßberg 19, nahe der Wartburg. Gründl. Ausbildg. im Haush. Fortbildg. in Wissenschaften. Beste Empf.

**Arnstadt** in Thüringen. **Töchterheim M. SCHREIBER.** Gegr. 1888. Allseit. Ausbildg. Vorz. Pflege. Beste Ref.

**Bonn** Venusbergweg 18, Villa „Heimgarten". **Töchterpensionat** für Haushalt und Wissenschaften. Prospekt d. d. geprüfte Vorsteherin **Clara Schröder.**

**DRESDEN-A., Lindengasse 5** Erziehungsheim **Kox** m. 10 kl. Privatschule u. Fortbildungsklassen für jg. Mädch.

**Dresden-N. Töchterheim Schwarz**
**Bautzner Straße 21** Alleinbewohnte Villa mit großem Garten. **Frl. R. Keller** für zeitgem. wissenschaftl., prakt. u. gesellsch. Ausbild.

**Godesberg/Rh.** Ev. Haushaltgs.-Pensionat. Grdl. Ausbild. im Haush., gesellsch. Formen usw. Vorz. Pflege. Frau Dr. Finger, Denglerstr. 12.

**Goslar (Harz)** Töchterheim Holzhausen.
Villa am Steinberg.
Grdl. Ausb. i. Haush., wissenschaftl., Musik-Mal- u. Handarbeitsunterr. Eig., sehr schön am Walde geleg. Villa mit gr. Garten u. Tennisplatz. Erste Lehrkräfte. Vorzügl. Verpflieg. Beste Ref. v. Eltern. Näh. Prosp. Auch finden erholungsbed. jg. Mädchen lieber Aufn.

**Halberstadt a. Harz** Sternstr. 2, H. Brink. Wissensch., häusl., gesellsch. Ausbildg. Villa m. Park. Pr. m. Unterr. 1000 M. Beste Refer.

**Hannover** Töchterheim Schirmer, Sextrostr. 7. Gründliche wissenschaftl., prakt., gesellschaftl. Ausbildung. Prospekt.

**Heidelberg** Deutsches Töchterheim von Frau **Dir. Fischer.**
Villa Bergstraße 75. Villa, neuzeitl. Einrichtg. Ausb. in Wiss., Haush., Handarb., Sprachen, Musik, Künste, Malen. Jährl. 1200 Mk. Ref., Prosp.

**Bad Pyrmont** Wissenschaftliches Töchterheim und Haushaltsschule **Haus Eden. Frl. E. G. Klapproth.**

**Bad Sachsa** (Südharz). **Töchterheim Scheller-Witzell.** Haushalt, Wissenschaft: Industriefäch. Musik. Erhol. I. Empf. Prosp.

**Thale/Harz. Lehr- und Haushaltungs-Pensionat** von Frau Prof. **Lohmann.** Auch in Kriegszeit voller Unterr. Beste Erholung u. Kräftig. in geschützter Waldlage. Prosp.

**Weimar,** **Töchterheim Schellenberg,** Vorst. **Frl. v. Perzoff.** Wissenschaftl., sprachl., musikal. Ausbild. Aufnahme von Schulkindern

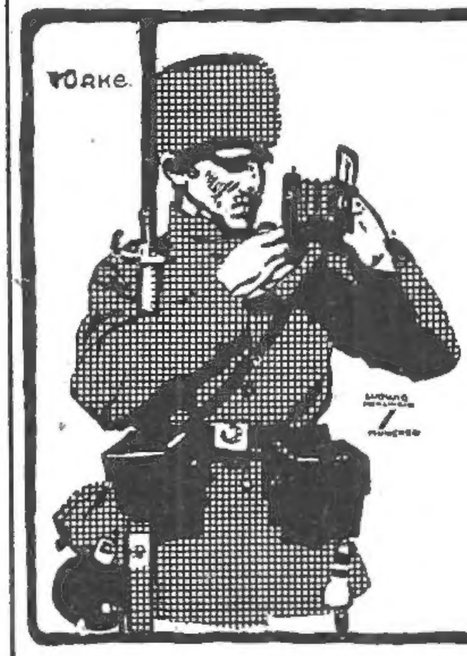
**Sie spielen Klavier**
oder Harmonium **ohne jede Vorkenntnis** nach der preisgekrönten, sofort les- und spielbaren Klaviatur-Notenschrift **RAPID.** Es gibt keine Noten-, Ziffern- oder Tastenschrift, die so viele Vorzüge hat wie RAPID. Seit 11 Jahren weltbekannt als **billigste und erfolgreichste aller Methoden.** Anleitung mit vielen Stücken und Musikalien-Katalog **3** M. Prosp. frei. **Musikverlag Rapid, Rostock 17.**

## Kriegs-Humor.

Der friedliche Trichter.

„Siehste, Willem, jetzt schreiben die Franzosen morgen: ‚Wir bemächtigten uns eines in deutschem Besitz befindlich gewesenen Trichters und hielten ihn gegen alle Gegenangriffe.'"

**Der gegenwärtige Fleischmangel** verursacht sicher viele Unbequemlichkeiten und legt uns Entbehrungen auf. Viel unangenehmer ist aber ein Gesicht, das durch Sommersprossen, Hautunreinigkeiten, Gesichtsröte, Sonnenbrand und Insektenstiche entstellt ist. Dagegen hilft mit verblüffender Schnelligkeit der vorzügliche Boran-Krem, herrlich nach Veilchen duftend, keinen Fettglanz hinterlassend. In entzückenden Porzellandosen zu Mk. 1,— (3 Dosen Mk. 2,75) in den Drogerien und Apotheken erhältlich, falls nicht, versendet Boran-Krem überall hin gegen Voreinsendung von Mk. 1.10 in bar oder in Briefmarken oder per Nachnahme die bekannte Strobin-Fabrik Max Queisner, Charlottenburg 2, Gutenbergstraße 3.




**Dr. Ernst Sandow's**
**Bromsalz-Tabletten**
(statt braus. Bromsalz)
**für 25 Trinkgläser. Preis 80 Pfg.**

**Echte Briefmarken** sehr billig Preisliste für Sammler gratis. **August Marbes, Bremen.**

Wir bitten die geehrten Leser, bei Zuschriften an die Inserenten sich stets auf das „Universum" zu beziehen.

Moment-Ultrarapid- und farbenempfindliche Viridin-Platten für die Landschafts- und Porträt-Photographie.

Bromsilber-, Celloidin-, Aristo-, Gaslicht-Papiere und Postkarten.

**Schleussner-**
**Photo-Platten**
**Photo-Papiere**
**Photo-Chemikalien**

Belichtungs-Ermittler „Diskus" Preis 70 Pfg.

Gebrauchsfertige Chemikalien in flüssiger, Patronen- und Tablettenform.

**Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 99.**

Zweigwerk für photographische Papiere: Berlin-Friedenau, Bennigsenstraße 23 24.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 1. Teil: Das negative Bild. 2. Teil: Das positive Bild. Preis 1 Mark jeder Band.

**Rheumasan**
*Ueberraschend schmerzstillende ableitende Einreibung bei rheumatischen Beschwerden*
**Rheumatismus**

SCHÖNE AUGENBRAUEN!
erlangen Sie durch meinen tausendfach anerkannten Augenbrauensaft. Die Brauen werden dicht, die Wimpern seidig und lang. Preis M. 2.50. — Versand diskret.
FRAU ELISE BOCK G.m.b.H.
BERLIN CHARL. 3 KANTSTR. 158

Verantwortlich für die Redaktion: Cornelia Kopp in Leipzig. Für den Anzeigenteil: Paul Lehmann in Leipzig. Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.
Für Oesterreich-Ungarn Herausgeber: Friese & Lang, Wien I, Bräunerstraße 3. — Verantwortlicher Redakteur: C. O. Friese, Wien I, Bräunerstraße 3.
Anzeigen-Annahme für Oesterreich-Ungarn und den Balkan: M. Dukes Nachf. A.-G., Wien I, Wollzeile 16.

## Beachtenswerte Mitteilungen.

**Nase und Eigenschaft des Menschen.** Man ist gewöhnt, aus der Nasenform des Menschen Schlüsse zu ziehen. Die klassische römische Nase soll Energie, Mut, Entschlossenheit bekunden, die griechische Nase hingegen auf höhere Bildung, Klugheit und Scharfsinn hinweisen. Der Himmelfahrts- oder Stupsnase wird Pfiffigkeit und neckische Lustigkeit nachgesagt usw. Es ist auch bekannt, daß eine große dicke Nase in einem normalen Damengesicht letzteres viel älter erscheinen läßt. Von der Negernase, Gurken-, Clown- und Kartoffelnase wendet sich jeder ästhetisch Empfindende gern und schnell ab. Doch ist man heute mittels eines Nasenformers „Zello" in der Lage, jede Nase (wenn auch gerade nicht in eine klassische Form zu verwandeln) ganz bedeutend zu verbessern. Interessenten erhalten Auskunft vom Spezialisten L. M. Baginski, Berlin W 160, Winterfeldstr. 34.

**Deutsche Erzeugnisse sollen auf Ihrem Toilettetisch** vertreten sein! Die deutschen Chemiker und Pharmazeuten sind die besten der Welt — ausländische Erzeugnisse kann man daher ohne Schaden entbehren. Zur Zahnpflege dient die bestens bewährte Zahncreme „Zahnwohl", die die Zähne reinigt und sie blank und blendend weiß macht. Die „Zahnwohlbürste" kann als bestgeeignete Zahnbürste empfohlen werden. Beide Erzeugnisse sind durch alle Apotheken und Drogerien sowie Parfümerien zu haben. Man fordere aber stets von neuem „Zahnwohl" und nehme nichts anderes.


# Zuverlässige Taschenwörterbücher

für Offiziere und Mannschaften

**Dr. Fr. Köhler**

**Französisch | Englisch | Italienisch**

In Leinen gebunden je M. 1.50 auch in 2 Bänden zu je 1 M.
In Lederband je M. 3.—; auch in 2 Lederbänden zu je M. 2.—.

**Englisch-französisch-deutsches Hilfsbuch**

Zur leichten und gründlichen Erlernung der Konversation in diesen drei Sprachen

**Von Prof. Dr. H. Lambeck**

Praktischer Konversationsführer, nach Sachgruppen geordnet, mit einer großen Auswahl von Gesprächen und gangbaren Redewendungen
In Leinen gebunden M. 1.50.

**Durch jede Buchhandlung zu beziehen.**

# Für Polen und Belgien

nehmen alle deutschen Postanstalten in den besetzten Gebieten Bestellungen auf

# Reclams Universum

zum Vierteljahrspreise von M. 4.— (Liebhaberausgabe M. 5.—) an. Überweisungen durch die heimatlichen Postämter sind gegen eine geringe Gebühr zulässig.

**Fürs Feld** können Bestellungen bei jeder Feldpostanstalt gegen Einzahlung des Vierteljahrspreises von M. 4.— und einer Sondergebühr von 30 Pfg. für die postseitig zu übernehmende Versendung aufgegeben werden. Jedes Postamt in der Heimat übernimmt außerdem die Überweisung des Universums an alle Feldadressen unter gleichen Bedingungen. Bei direkter wöchentlicher Kreuzbandsendung durch den Verlag erhöht sich der Preis auf M. 5.— vierteljährlich.

# Bücher von E. v. Adlersfeld-Ballestrem

## für Reise und Sommerfrische:

### Diplomaten. Ein Roman in 45 Stunden.

2. Aufl. Geh. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

Die Fülle der Ereignisse und ihre Tragweite, der Ernst der Situationen, ihr Ineinandergreifen, alles das vollzieht sich in staunenswert geschickter, man möchte fast sagen, raffiniert angelegter Art in 45 Stunden. Eine Intrigenkomödie mit tieftragischem Hintergrunde, auf dem doch wieder neckisch die hellen Lichter des Humors spielen.

### Djavahir — Lucifers Träne

**Zwei Novellen**

2. Aufl. Geh. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

Originalität der Erfindung und prächtiger Humor zeichnen die erste dieser Novellen aus. Ein geheimnisvolles Vorkommnis in der internationalen Diplomatenwelt bildet den Mittelpunkt der spannenden Handlung. — Wie in „Djavahir" so versteht es Eufemia von Adlersfeld-Ballestrem auch in der Anarchistengeschichte „Lucifers Träne" den Leser vom ersten bis zum letzten Augenblick in den Bann ihrer Phantasie zu ziehen.

### Die Falkner vom Falkenhof

7. Aufl. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—.

Es ist eine neue Variation des Themas, wie wirkliche Herzensneigung sich mit dem Panzer des Hasses wappnet, bis endlich die Verkleidung abgeworfen wird und die Liebe in der Vereinigung der Maskenträger den Sieg erringt. Um diesen Kern hat die Verfasserin eine packende an eigenartigen Figuren reiche Handlung gewoben.

### Lanzen gefällt zur Attaque!

**Heitere Geschichten**

Inhalt: Felddienstübung. — Einquartierung. — Porte bonheur. — Komtesse Hans. — Auf Remontekommando. — Das Pedigree der Butterfrau. —

5. Aufl. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—.

„Spielende Leichtigkeit in Erfindung wie Darstellung, packende Naturwahrheit in der Charakterisierung der Gestalten durch Wort wie Tat, heiterste Laune und sprudelnder Witz machen die überaus flott erzählten heiteren Geschichten zu einer höchst unterhaltenden Lektüre."

(Blätter f. lit. Unterhaltung.)

### Pommery & Greno

**und andere Kuckucksnester-Geschichten**

Inhalt: Pommery & Greno. — Murks. — Der Hirsepopel. — Heureka. — Schnauzels Rache. — Die Häßliche und die Diagonale.

4. Aufl. Geh. M. 3.—, eleg. geb. M. 4.—.

Perlender Champagnergeist treibt in dem Büchlein sein Wesen. Gut erfunden und flott erzählt sind diese lustigen Geschichten, die sich zur erheiternden Lektüre für alt und jung eignen. Die Garnison Kuckucksnest mit ihren schneidigen Ulanen ist uns schon aus früheren Novellen der Verfasserin vertraut geworden.

### Palazzo Iràn

5. Aufl. Geh. M. 2.—, eleg. geb. M. 3.—.

Der Roman einer schönen, jungen Frau, die an der Seite ihres Gatten, eines trockenen, weltfremden Bücherwurms, Venedig bereist, durch einen Zufall in den Palast des Herzogs Iràn gerät und ein Opfer der Zuneigung des Herzogs und der Eifersucht einer heißblütigen Venezianerin wird. Ein Zug des Geheimnisvollen bannt den Leser vom ersten bis zum letzten Kapitel.

### Trix

16. Aufl. Geh. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—.

„Es sind in den letzten Jahren nicht allzuviele Werke der erzählenden Literatur erschienen, die sich an herzerfreuendem Humor und köstlicher Heiterkeit mit diesem Roman der beliebten Erzählerin messen können. Sehr viel echte und schöne Stimmung, meisterliche Charakteristik von Personen und Situationen, eine oft wirklich unwiderstehliche Komik." (Hamburger Nachrichten.)

### Die weißen Rosen von Ravensberg

5. Aufl. Geh. M. 7.—, eleg. geb. M. 9.—.

Eine ebenso spannende wie interessante Erzählung. Die in den höchsten Kreisen spielende Handlung ist von einem eigenartigen Zauber der Romantik umgeben, und mittelalterlicher Aberglaube ist gewandt mit modernem Hypnotismus verflochten.

**Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig. In jeder Buchhandlung käuflich.**

# BENZ

## AUTOMOBILE u. FLUGMOTOREN

# BENZ & CIE.

## RHEINISCHE AUTOMOBIL- u. MOTORENFABRIK A.-G. MANNHEIM

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig, Inselstraße 22. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: Paul Lehmann in Leipzig.
Anzeigen-Annahme für Oesterreich-Ungarn und den Balkan: M. Dukes Nachf. A.-G., Wien I, Wollzeile 16.